

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **108 (1963)**

Heft 43

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

43

108. Jahrgang

Seiten 1205 bis 1236

Zürich, den 25. Oktober 1963

Erscheint freitags

Sonderheft:

Erwachsenenbildung als Aufgabe unserer Zeit

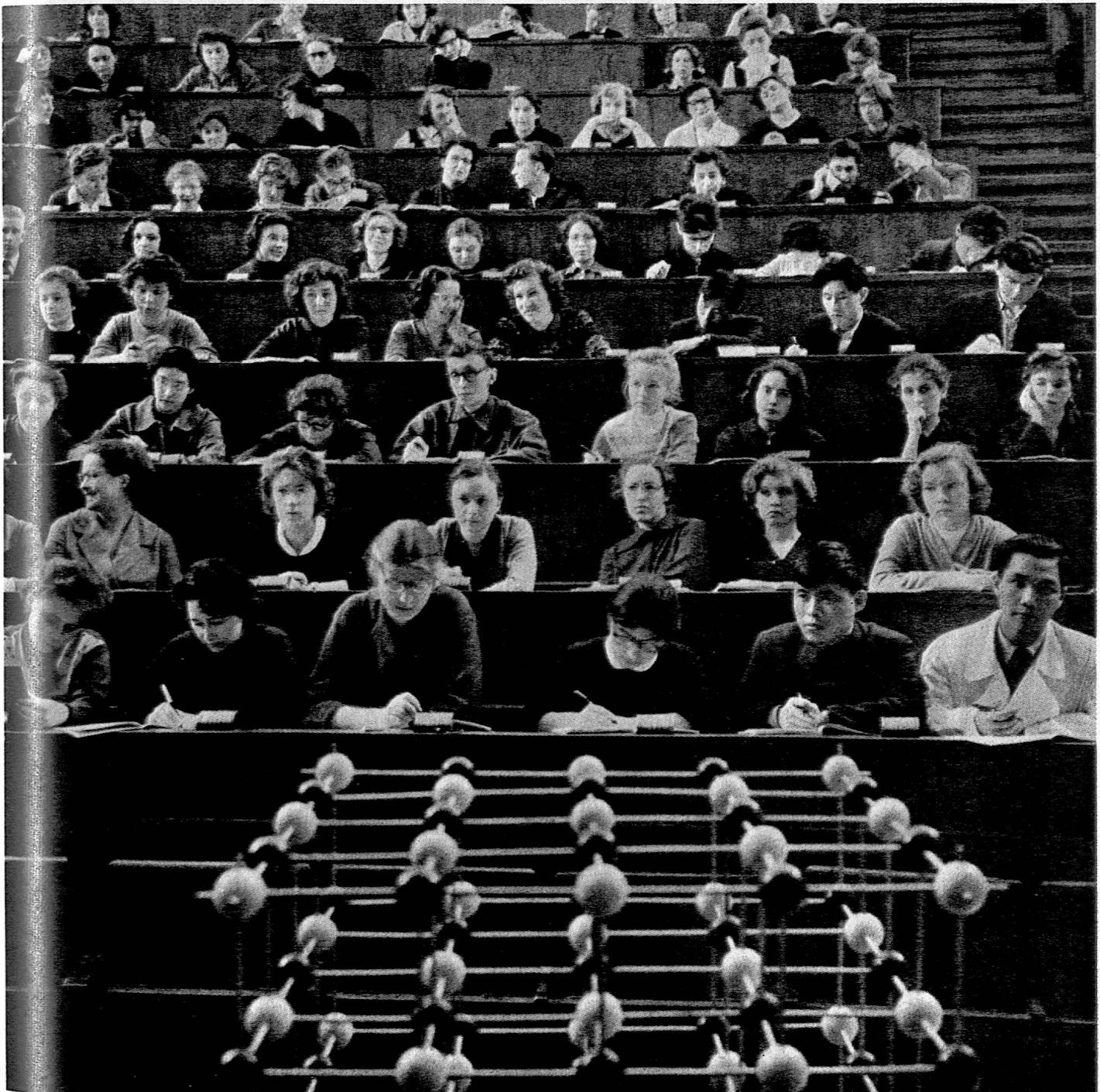


Photo Unesco

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

108. Jahrgang Nr. 43 25. Oktober 1963 Erscheint freitags

Erwachsenenbildung als Aufgabe unserer Zeit
Bilderbogen der «guten alten Zeit»
Zur 100. Generalversammlung des Vereins Schweiz.
Gymnasiallehrer
Schweizerischer Lehrerverein: Nationalratswahlen
Kunstblätter des Schweiz. Lehrervereins
Schulfunksendungen
Kurse und Veranstaltungen
Mitteilung der Redaktion

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrli, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Cenzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrerverein Zürich. Montag, 28. Oktober, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A. Leitung: Hansruedi Pletscher. Barren: Wir schulen Elemente.

Lehrerinnenverein Zürich. Dienstag, 29. Oktober, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A. Leitung: Lisbeth Aepli. Unterstufe: Gerätekombinationen.

Lehrerverein Hinwil. Freitag, 1. November, 18.20 Uhr, Rüti. Einige Kurzspiele für Schüler der 1. bis 3. Stufe. Korbball.

Lehrerverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 1. November, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Leitung: E. Brandenberger. Geräteturnen: Aufbau von Uebungsteilen am Stufenbarren und Reck. 3. Stufe Kn./Md.

Lehrerverein Limmattal. Montag, 28. Oktober, 17.30 Uhr, Kappeli. Leitung: Albert Christ. Mädchenturnen II./III. Stufe: Hüpfen, Schwingen, Springen (I. Teil), Spiel.

Lehrerverein Uster. Montag, 28. Oktober, 17.50 Uhr, Turnhalle Pünt, Uster. Körpertraining, Spiel. Anschliessend Generalversammlung, «Krone», Uster.



Heinrich Wagner & Co., Abteilung Wiederverkauf
Turbinenstrasse 30, Zürich 5

Mit Wacolux erhalten Bastelarbeiten - ob aus Holz, Ton, Karton oder Metall - den letzten Schliff, die persönliche Note. Wacolux ist hochglänzend, trocknet rasch und zeigt keine Pinselstriche.

Verlangen Sie die Gratis-Broschüre «Farbe macht alles schöner» vom Wacolux-Fabrikant.

Soeben ist erschienen

Emil Achermann:

Professor am Lehrerseminar
Hitzkirch

Kleine Geschichte der abendländischen Erziehung

reich illustriert, nur broschiert Fr. 9.-

Das Werk vermittelt einen Gesamtüberblick über die Geschichte der Pädagogik

Martinusverlag Hochdorf LU

Die modernen,
formschönen und
bequemen Embru-Stühle
für Konferenzsäle,
Gemeindesäle,
Versammlungsräume
aller Art, zeichnen sich
aus durch grösste Solidität
und zeitlose Eleganz.

embru

Embru-Werke, Rüti ZH
Telefon 055 4 48 44

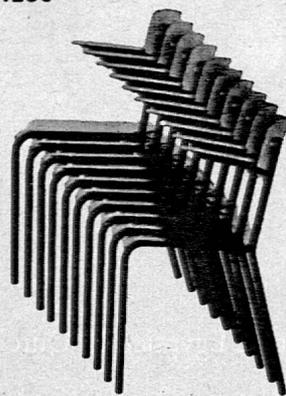
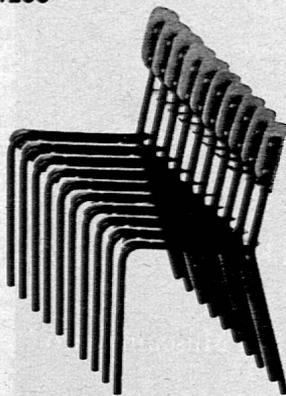
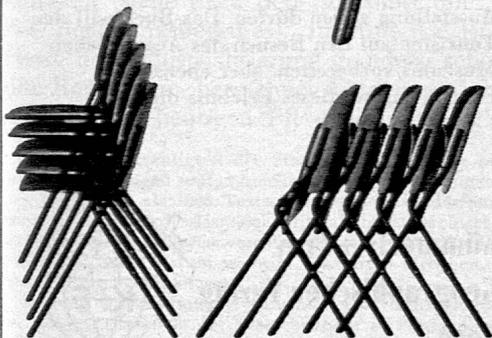


1265



1255

1256



Hans Boesch
Paul Hofer

Flugbild der Schweizer Stadt



Swissair-Photo

Kümmerly + Frey



Ägyptisches Museum Kairo

Musée Egyptien Le Caire Egyptian Museum Cairo

In enger Verbindung mit der Swissair-Photo veröffentlicht Kümmerly + Frey im Hinblick auf die Landesausstellung 1964 dieses *heimatkundliche Prachtwerk*, das nach geographischen und geschichtlichen Gesichtspunkten aufgebaut ist. Sowohl technische wie graphische Buchgestaltung lassen keine Wünsche offen.

Die besten Flugbilder sind in einer umfassenden Schau von 152 Photographien wiedergegeben, wobei sich Senkrecht- und Schrägaufnahmen, weiträumige Ansichten und Detailausschnitte abwechselungsweise folgen. Eine Auswahl reizvoller Stiche von Merian, erläutert von Prof. Grosjean, Bern, unbekannte Lageansichten verschwundener Städte und zahlreiche interessante Grundrisszeichnungen ergänzen die Luftaufnahmen.

Zwei namhafte Schweizer Gelehrte der Geographie und Städtekunde, die Professoren Hans Boesch (Zürich) und Paul Hofer (Bern), schreiben die fachkundlichen Texte. Das Vorwort entstammt der Feder von Herrn Bundesrat Bonvin.

Der Bildband *Flugbild der Schweizer Stadt* erscheint anfangs November dieses Jahres. Der bis zu diesem Zeitpunkt gültige Subskriptionspreis beträgt Fr. 48.—; anschliessend tritt der Normalpreis von Fr. 58.— in Kraft.

Bestellen Sie das prachtvolle Buch frühzeitig bei Ihrem Buchhändler.

Band I: *Ausgewählte Kostbarkeiten*

Aufnahmen: Kurt Lambelet, Kairo

Text: P. Riesterer, Zürich

96 Seiten, 46 Farbtafeln, Format 22×27 cm, deutsch, französisch und englisch kombiniert in einem Band, Preis Fr. 24.—.

Die einzigartigen Zeugnisse uralter Hochkultur im Niltal, in intensiven Grabungen durch unermüdete Forscher ans Tageslicht gebracht, kamen zu einem grossen Teil in die bedeutendsten Museen der Alten und Neuen Welt.

Erst in neuerer Zeit gelangten solche Dokumente einer grossen Vergangenheit regelmässig in das Aegyptische Museum Kairo. Wichtige Funde der letzten Jahrzehnte ergänzten die Sammlung und ermöglichten, eine abgerundete Schau über den Staat der Pharaonen zusammenzustellen.

Dieser Bildband vermittelt auf 46 Tafeln jene Funde, die mit Recht als die Perlen der Ausstellung gelten dürfen. Das Buch will den Touristen auf den Besuch des Aegyptischen Museums vorbereiten, aber ebenso als Erinnerung an dieses Erlebnis dienen.

Kümmerly + Frey
Geographischer Verlag
Bern



Erwachsenenbildung als Aufgabe unserer Zeit

Ein Auszug aus dieser Arbeit wurde unter dem Titel «*Vom geistigen Wachstum des Erwachsenen*» an der diesjährigen Internationalen Lehrertagung in Trogen vorgetragen. Hauptthema dieser Tagung war die Erwachsenenbildung.

1. Das Lernen in der Gegenwart

Es ist ein Merkmal der Gegenwart, dass sie in steigendem Masse den Menschen als ein Wesen auffasst, das lernen kann und lernen muss, um seine wie immer geartete Daseinsaufgabe zu lösen. Der Heranreifende steht vor der Pflicht und dem Recht, in vielen von der Sorge um den Lebensunterhalt noch fast völlig unbelasteten Jahren seine besten Kräfte für ein Lernen einzusetzen, das sich nicht nur spontan aus der nächsten Umwelt ergibt, sondern vorausschauend geplant und systematisch betrieben wird. Aber mehr und mehr versteht sich auch der längst Erwachsene noch als ein Lernender, der offen, ja begierig nach Neuem greift, bereit zu dynamischen Aenderungen ist und darauf hofft, sich sein Leben zunehmend selber zu gestalten, statt sich dem Schicksal demütig oder fatalistisch zu ergeben.

Darum kann man wohl sagen, dass noch nie so viel bewusst und absichtlich gelernt wurde wie heute, dem Menschen der Begriff des Lernens noch nie so wichtig war wie heute, und nie zuvor ein so grosser Anteil der Bevölkerung sich Gedanken machte über Sinn und Wege des Lernens und Sichbildens.

Der moderne Mensch, bewusst und unbewusst auf vielfältigste Weise mit Wissenschaft und Technik verbunden, bedarf tatsächlich immer neuen und wieder andern Lernens zur Bewältigung seines Alltags. Man denke z. B. an die erst in den letzten Jahrzehnten entwickelten Verkehrsregeln im Strassenverkehr (deren Kenntnis schon für den Kindergartenschüler lebensnotwendig ist), an die nötigen Maschinenkenntnisse des heutigen Landwirts (während der frühere Landwirt sich vor allem als körperlich Arbeitender betrachtete) oder an die Notwendigkeit einer gewissen Bildung für den Bürger demokratischer Gemeinwesen (wo früher der gesunde Menschenverstand ausreichte)¹. «Die Wahrheit ist, dass man zeitlebens nicht mehr aus der Schule kommt. Das ist das radikal Neue in der pädagogischen Situation unserer Zeit².»

Nicht nur die Automation und die erhöhten Konsum- und Freizeitbedürfnisse und -gewährungen kennzeichnen also die heutige zweite Phase der industriellen Revolution, sondern ebenso sehr die erhöhten Bildungsbedürfnisse und Bildungsansprüche zahlloser Menschen, aber auch der zunehmende Glaube an deren Bildungsfähigkeit (siehe dazu den Abschnitt über den Wandel des Begabungsbegriffes). In Amerika ist die heutige Phase der Industrialisierung geradezu schon als «Scientific Revolution» bezeichnet worden. Auf die politischen Aspekte der heutigen Bildungsnotwendigkeit hat z. B.

Admiral Rickover aufmerksam gemacht mit seinem Hinweis, dass der wahre Wettlauf mit der Sowjetunion auf dem Gebiet des Bildungswesens erfolge. «Die Nation, die dieses Rennen gewinnt, wird die potentiell herrschende Macht sein.»

Viele Staaten sind im Begriff, die obligatorische Schulzeit zu verlängern. Im Alltag stellen wir die stark erhöhte Bereitschaft der Eltern fest, ihre Kinder länger schulen zu lassen als früher³. Zahlreiche private Ausbildungsinstitute für Erwachsene erleben einen Andrang wie nie zuvor.

Unsere in rasender Entwicklung begriffene wissenschaftlich-technische Zivilisation verlangt also von jedem eine möglichst hohe Bildung, und zwar, wie sich nun immer deutlicher abzeichnet, nicht lediglich Fachbildung, sondern allgemeine Denkfähigkeit und ausgeprägte soziale Kultur, da ja die technische Entwicklung nicht auf dem begnadeten Einzelgänger basiert, sondern auf einem differenzierten sozialen Miteinander⁴. (Bereits wurde von einem führenden Schweizer Psychologen der Ausspruch getan, in Zukunft werde sich jeder zweite Schweizer die Maturität erwerben müssen.)⁵ Auch wird das in der Jugend erworbene Wissen, und sei es noch so solid, für die Zukunft je länger, je weniger genügen. Die Bereitschaft, umzulernen, immer wieder Neues und anderes zu lernen, wird zur kapitalen Notwendigkeit, auch für den Erwachsenen. Noch wichtiger als die Beherrschung einzelner Wissensgebiete wird darum für jeden sein, dass er zu lernen gelernt hat.

Moderner Lebensstil verpflichtet zum Lernen

Zur Charakteristik der Gegenwart gehört nach R. F. Behrendt die «*Auffassung der systematischen Berufsarbeit und Erwerbstätigkeit als Lebenssinn und Maßstab des*

³ Einige Zahlen aus der Schweiz: 1962 war die Zahl der schweizerischen Lehrlinge und Lehrtöchter doppelt so gross wie 1939 (70 % der aus der Schulpflicht Entlassenen begaben sich in ein Lehrverhältnis).

Von 1941 bis 1950 haben bei uns die in der Lehre oder in Handelsschulen ausgebildeten kaufmännischen Angestellten um 28 % zugenommen, die Techniker um 41 %, die Facharbeiter um 14 %, während die ungelernen Kräfte um 15 % abgenommen haben. Das gleiche bestätigen auch unsere Rekrutenprüfungen:

	Von 1000 Rekruten waren:	
	1950	1960
Studenten, Lehrer, Kauffleute, mit Matura	80	106
Kaufmännische Angestellte, SBB- und PTT-Beamte	115	127
Facharbeiter	450	541
Landwirte (Bauernsöhne, Schüler landwirtschaftlicher Schulen)	145	100
Ungelernte	210	126

1950 waren 71 % der Rekruten lediglich Primarschüler, 1960 noch 62 %, so dass im gleichen Zeitraum die Zahl der Mittelschüler im weitesten Sinne von 29 % auf 38 % gestiegen ist.

(Einem Aufsatz von E. Jeangros «Auf dem Weg zur industriellen Berufungs- und Gesellschaftsordnung», veröffentlicht in der Zeitschrift «Berufliche Erziehung», Bern, Heft 1/1963, entnommen.)

In der Bundesrepublik Deutschland sollen zurzeit 18 % der Jugendlichen zwischen dem 15. und dem 19. Lebensjahr Vollschulen besuchen — weniger als ein Fünftel —, in der Sowjetunion aber fast die Hälfte und in den Vereinigten Staaten rund zwei Drittel. (Nach Christian v. Krockow in seinem Aufsatz: «Möglichkeiten und Unmöglichkeiten einer Reform», zu lesen in der Zeitschrift «Atomzeitalter», Juniheft 1963, Europ. Verlagsanstalt, Frankfurt.)

⁴ A. S. M. Hely nennt als ein Merkmal der Gegenwart: «Integration de nombreux êtres humains à des groupes qui coopèrent intimement». «Nouvelles tendances dans l'Education des adultes», Unesco, Paris, 1963.

⁵ Prof. Philippe Muller, Neuenburg. Aehnlich der «Quatrième plan de modernisation de la France», der vorsieht, dass in Zukunft 35—40 % der Jugendlichen das Baccalauréat bestehen sollen.

¹ Die Stimmberechtigten der Stadt Zürich erhalten beispielsweise von den Abstimmungen umfangreiche gedruckte Weisungen, die gesamthaft pro Jahr mehr als 1000 Textseiten ausmachen dürften und bei denen vorausgesetzt wird, dass der Stimmbürger graphische Darstellungen und Statistiken zu lesen verstehe. In einer Demokratie entscheidet die Mehrheit. Es ist darum wichtig, dass diese Mehrheit, nicht bloss eine kleine Elite, gebildet sei.

² Zitat aus dem Aufsatz: «Probleme der Erwachsenenbildung» von Walter Erbe, zu lesen in der Festschrift für R. Freudenberg mit dem Titel «Gegenwartsaufgaben der Erwachsenenbildung», Westdeutscher Verlag, Köln, 1962.

Lebenserfolges» sowie, ganz allgemein gesagt, die *Dynamik des Lebensstils* im Gegensatz zu statischen früheren Jahrhunderten, und zwar *«im Sinne einer Entwicklung vom historisch Gegebenen weg in der Richtung auf bisher Unrealisiertes, ja Unbekanntes und Unvorstellbares»*⁶.

Für diese beiden von Behrendt genannten Trends ist die bewusste Erziehung und Formung des Menschen, sein Lernen in vielfältigsten Formen von grundlegender Wichtigkeit, ja unabdingbar notwendig. Die Technik erlaubt ja «den Menschen nicht als Muskelmaschine zu verwerten, sondern als denkendes Wesen im Rahmen der Arbeitsteilung»⁷. Für den Menschen des technischen Zeitalters wird aber daraus eine Pflicht. So wie der Fussgänger auf der heutigen Ueberlandstrasse nicht mehr am rechten Ort ist, so derjenige, der sich dem Lernen in irgendeiner Form nicht unterziehen will. Den ganzen Ernst der Bildungsnotwendigkeit verrät ein Abschnitt aus dem hervorragend interessanten Gutachten zur Erwachsenenbildung des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen:

«Der äussere Kampf um sein Leben ist dem Menschen im Zeitalter der technischen Zivilisation und des Wohlfahrtsstaates im allgemeinen leichter und bisweilen wohl zu leicht gemacht. Doch sind die Bedrohungen seines Daseins nicht geringer geworden: sie haben sich auf ein anderes Feld verlagert. Die moderne Welt bedroht den Menschen in Beruf und Alltag nicht so sehr in seiner physischen Existenz als vielmehr in seinem seelischen und geistigen Bestand. Deshalb ist Bildung heute das Feld, auf dem die Entscheidungen im Kampf um die Selbstbehauptung des Menschen fallen. Hier wird sich entscheiden, ob der Mensch der von ihm geschaffenen Wissenschaft und Technik gewachsen ist und ob die Gesellschaft, die aus der zweiten industriellen Revolution hervorgeht, eine menschengemässe Gestalt gewinnt»⁸.

Aehnlich hat sich der amerikanische Wirtschaftspublizist P. F. Drucker geäussert:

«Die Gesellschaft muss eine Bildungsgesellschaft sein, wenn sie Fortschritte machen, wachsen, ja wenn sie sich nur behaupten will... Der Ungebildete wird rasch unproduktiv und zu einer wirtschaftlichen Belastung»⁹.

Die Forderung nach einem Lernen, das nicht nur als Vorbereitung während der Jugendjahre gleichsam zum Vorrat für die kommenden Erwachsenenjahre geleistet werden solle, sondern das das ganze Leben begleiten müsse, hat auch – in eindrucklicher Formulierung – Eugen Fink erhoben:

«Das ganze Leben ist zum geistigen Prozess ohne Abschluss geworden. Das Lernen ist nicht mehr nur die jugendzeitliche ‚Vorbereitung‘ für den Lebensvollzug des Erwachsenen – das Erwachsenenleben selber vollzieht sich in beständigem Lernen. Das Lernen ist zum Lebensmedium geworden, nicht zufällig, sondern aus einer tiefen geschichtlichen Notwendigkeit. Die stille bäuerliche Welt konnte der Mensch bewohnen, wenn er den dornigen Acker mit dem Schweisse seiner Arbeit düngte, dem Segen der Erde nahe war und auf die Huld der Himmlischen vertraute. Wenn der Edelmann den ritterlichen Kampf suchte, die Blume der höfischen Poesie im Herzen – oder wenn der Mönch die Inbrunst seines Glaubens darlebte und in der Askese die

Gewalt aller sinnlichen Reize überwand – oder wenn der ‚Gelehrte‘ in die Gedankenwelt der Bücher entschwand, so waren das grosse Lebensmöglichkeiten, für welche harte Vorbereitungszeiten nötig waren; sie fielen nicht ohne Mühe und Anstrengung den Menschen zu. Heute ist das Lernen nicht vor allem ‚Vorbereitung‘ – heute ist es die Grundweise, wie wir die menschliche Welt im Zeitalter der Technik bewohnen. – Die Schule muss daher viel länger als jemals in früheren Zeiten den Lebensweg des Menschen begleiten – sie kann nicht zu Ende sein, wenn die Jugendzeit zu Ende ist; sie muss in anderen Formen, in Formen der Erwachsenenbildung weitergeleiten. Damit wird nicht einer ausgedehnteren Vormundschaft der Schulinstitution über den Einzelmenschen das Wort geredet – dem einzelnen muss von Staats wegen lediglich die freie und freiwillig ergreifbare Möglichkeit vorgegeben werden, die wissenschaftliche Lebensorientierung fortzusetzen. In der heutigen Welt muss der Mensch lernend leben, um in der unablässigen und schnellen Wandlung dieser Welt zu bestehen.

Man kann nicht sein Leben lang ‚geistig zehren‘ von dem in der Jugend gesammelten Vorrat. Denn wir leben in der Zeit, in der unser ganzer Lebensvollzug unter das Gesetz der unaufhörlichen Bewegtheit der Forschung, des Denkens, der Einsicht gestellt wird¹⁰.»

Tradition und Lernen

Zur Dynamik des modernen Lebensstils gehört ein gewisses Freiwerden von bindenden Traditionen, die den früheren Menschen wie hilfreiche, aber nur wenig Selbständigkeit gewährende Schienen begleitet haben müssen, während dem heutigen ganz andere Wahlfreiheiten offenstehen im Vergleich zu den «früher als unvermeidlich empfundenen Begrenzungen seiner Möglichkeiten durch Natur, Gottheit oder Gesellschaft»¹¹.

Wir trauen uns zu, unsere Entscheide kraft persönlicher Ueberlegung und selbständigen Denkens zu fällen und nicht nur nach übernommenen Verhaltensschemata. Wenn aber unser Handeln nicht bloss kraft der Tradition geschieht (so ist richtig gehandelt, weil schon die Vorfahren so gehandelt haben oder hätten), sondern kraft unseres Denkens (ich handle so, weil mir meine Vernunft sagt, dass dies das Richtige ist), so braucht dieses Denken in ganz anderer Weise geübt und geschult zu werden, als wenn es sich um das blosses Einexerzieren der traditionellen Lebensformen und die demütige Eingliederung, um ein blosses Hineinwachsen in die Schuhe der Eltern und Voreltern handelte; also wiederum methodisches Lernen als Basis der Lebensbewältigung.

¹⁰ Zu lesen im Aufsatz: «Die Volksbildungsaufgabe der modernen Gesellschaft», veröffentlicht im MUND (Material- und Nachrichtendienst der Arbeitsgemeinschaft deutscher Lehrerverbände), Darmstadt, 1957. Siehe dazu den Abschnitt: «L'éducation conçue comme un processus se poursuivant toute la vie» in der Unesco-Broschüre: «Nouvelles tendances dans l'éducation des adultes» von A. S. M. Hely, Unesco, Paris, 1963.

¹¹ R. F. Behrendt: «Dynamische Gesellschaft», Scherz-Verlag, Bern, 1963.

Zutreffend umschreibt dies auch das vorhin erwähnte Gutachten des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen: «Vieles von dem, was dem Menschen früher durch Sitte und Brauch, durch Stand und Beruf, durch die Gesellschaftsordnung und die bildenden Einflüsse der Kirche nahegelegt war, muss er sich in unserer Zeit selbstständig erwerben oder in neuer Gestalt zu eigen machen. In einer geschichtlichen Lage, in der kein vorgebahnter Pfad mehr verlässlich ist, hat er seinen eigenen Weg zu suchen; er hat ihn auch dann zu verantworten, wenn er glaubwürdigen Autoritäten einsichtig folgt. Wenn der Mensch nicht das Opfer der modernen Gesellschaft, sondern ihr Bürger werden will, so muss er sich das Verständnis seiner selbst und der Welt, in der er lebt, in einer ständigen Bemühung erschliessen. Ob ihm das gelingt, ob er in diesem Sinne ‚gebildet‘ ist, davon hängt sein eigener Wert ab; ob es genügend vielen Menschen in genügendem Masse gelingt, davon hängen die demokratische Lebensform und die menschliche Zukunft ab.»

⁶ Beide Formulierungen aus R. F. Behrendt: «Der Mensch im Licht der Soziologie», Kohlhammer, Stuttgart, 1962.

⁷ Dies wurde von O. Kammerer schon 1909 ausgesprochen. Zitiert nach M. Pietsch, «Die industrielle Revolution», Herder-Bücherei, Band 93.

⁸ Dieses Gutachten, veröffentlicht z. B. im Handbuch «Volkshochschule», Verlag Klett, Stuttgart, 1961, ist eines der interessantesten aktuellen Dokumente zur Erwachsenenbildung, ein Beweis dafür, dass Kommissionsarbeiten nicht langweilig und farblos zu sein brauchen. Umfang: rund 60 Druckseiten.

⁹ P. F. Drucker: «Das Fundament für morgen», Düsseldorf, 1954.

Allgemeinbildung und Fachbildung

Für die Zukunft ist es wichtig, dass die beiden Begriffe der allgemeinen Bildung und der speziellen Berufsvorbereitung, oder, wie man abkürzend etwa sagt, Bildung und Ausbildung, nicht länger als sich ausschliessende, ja sich bekämpfende Gegensätze aufgefasst werden. Es ist keine Frage, dass der Mensch beides benötigt! Allerdings sollte die Fachbildung nicht so vermittelt werden, dass nicht auch die allgemein menschlichen Qualitäten dabei gestärkt werden, und die Allgemeinbildung darf sich nicht ins Aetherisch-Unverbindliche verlieren, mit dem der Mensch im beruflichen Alltag nichts anzufangen wüsste^{11a}.

Erwachsenenbildung kann beiden Tendenzen dienen; besonders wertvoll erscheint es, wenn sie als Ausgleich wirkt, dem fachlich wenig Differenzierten zur spezialisierten Vertiefung verhilft und dem Fachmann zur Ergänzung und Abrundung seiner Menschlichkeit durch Begegnung mit Gehalten, die seinem Fach fremd sind.

Sozialpolitik und Bildung

Höchst bedeutsam ist natürlich die sozialpolitische Seite: «Bildung als Eckpfeiler heutiger Sozialpolitik» (Tondeur)¹². Tatsächlich ist ja der Habenichts der heutigen Zeit nicht mehr wie früher ein Besitzloser, sondern ein Mensch, der sich keine Fachbildung erwerben oder diese im praktischen Alltag aus irgendwelchen Gründen nicht einsetzen kann. Ueberspitzt könnte man sagen, dass für den aufstrebenden und lernwilligen Menschen Geldeswerte und Beziehungen zu einflussreichen Personen noch nie so wenig nötig waren wie heute. Nach P. F. Drucker ist die Heranbildung geschulter Kräfte das Wichtigste, ihre Zahl, Qualität und Verwertung der aufschlussreichste Index für die vermögensbildende Kraft eines Landes¹³.

Lernen als Selbstbestätigung

Die Lockerung der Traditionen und die Ausweitung der persönlichen Autonomie bedeuten für den modernen Menschen aber eine spürbare Vereinsamung, der er nur zu oft seelisch nicht gewachsen ist, da diese Vereinzelung, wie Mitscherlich überzeugend ausführt, «nicht ohne weiteres eine Individualisierung im Sinne einer Verstärkung der Ich-Funktionen» bedeutet¹⁴. Noch nie seit Beginn der Kulturzeit war wohl der Anteil derjenigen so gross wie heute, die in sich das Gefühl herumtragen, zur Bewältigung der ihnen gestellten Aufgaben wüssten und könnten sie zu wenig. Für die jedem Menschen nötige Selbstbestätigung können wir Heutigen nur noch zum Teil auf selbstverständlich fliessende religiöse Quellen zurückgreifen. Im Drang des Heraustrretens aus der Dumpfheit bloss vegetativen Lebens sind wir auf das Lernen und auf Lernerfolge angewiesen. Das wissen unsere heutigen Schulen jeder Art noch zuwenig. Viele Lehrer denken wohl darüber nach, wie

^{11a} Eindrücklich schreibt dazu M. Heitger («Bildung und moderne Gesellschaft», Kösel-Verlag, München, 1963) folgendes: «Sie [die Bildung] ist nicht auf einen bestimmten Beruf bezogen; sie definiert sich in der Aufgabenhaftigkeit des Menschen überhaupt... Bildung gibt aller Ausbildung ihre Richtung und Motivation, unterstellt alle durch Ausbildung erworbenen Fähigkeiten und Fertigkeiten der Verantwortung des Menschen.»

¹² «Vom Hunger nach Bildung», Schweizerische Lehrerzeitung, Heft 49/1963.

¹³ P. F. Drucker a. a. O.

¹⁴ Alexander Mitscherlich: «Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft» (Ideen zur Sozialpsychologie), Piper, München, 1963.

das Wissen und Können den jungen Menschen beizubringen ist, machen sich aber zuwenig Gedanken darüber, dass die Schule den Menschen vor allem auch helfen muss, eine gewisse Selbstzuversicht zu erwerben.

Lernen für ein länger dauerndes Leben und für die arbeitsteilige Gesellschaft

Das Lernen erhält auch darum eine andere, höhere Bedeutung im menschlichen Leben, weil dieses durchschnittlich viel länger dauert als früher und weil wir, naiv gesagt, mit viel grösserer Wahrscheinlichkeit auf eine ausgedehnte zweite Lebenshälfte hoffen dürfen, die aber nicht nur aus Vitalität, Körperkraft und Muskelspiel bestehen kann, sondern in viel ausgeprägterem Masse von einem kulturell überformten Ich getragen sein will. J. Fourastié macht darauf aufmerksam, dass die heutige Ehe viel länger dauert als früher: durchschnittlich 39 Jahre gegenüber durchschnittlich 15 Jahren anno 1730¹⁵, was allein schon ernste Gedanken zur Erwachsenenenerziehung weckt.

Schliesslich noch die beruflich-arbeitstechnische Motivierung für eine Ausdehnung des Lernens: Die fortgeschrittene Arbeitsteilung hat es mit sich gebracht, dass wir als Berufsleute heute differenzierter, ungleichartiger, individueller sein dürfen und müssen als früher; gleichzeitig aber bedürfen wir einer erhöhten Fähigkeit zu solidarischer Zusammenarbeit, der einzelne ist mehr als früher auf den Mitmenschen angewiesen. Beides: die Ausbildung zum spezialisierten Fachmann wie die Heranbildung guter Team-Work-Gesinnung ist längst nicht nur eine Frage der Naturanlage, sondern vor allem der Erziehung und Schulung.

Lernen als Anpassung?

Wenn also die Gegenwart den Lerneifer des Menschen im besonderen Masse herausfordert und damit fördert und das Wort kursiert, die Auslagen des Staates und auch des Familienvaters für das Lernen der Kinder seien die bestangelegten Investitionen und die den sichersten Weg zum sozialen Aufstieg darstellen, so ist das einenteils eine Anpassung an die Erfordernisse der Zeit; aber es erhebt sich die Frage, ob im offensichtlichen Lerneifer nicht nur Anpassung und Prestigewünsche, sondern noch etwas anderes, ein urtümlicher Bildungs- und Entwicklungshunger, zum Ausdruck komme.

Wir glauben, und hoffen im folgenden auch unsere Leser davon zu überzeugen, dass mit der modernen Betonung des Lernens eine ureigene, aber allzu häufig noch ungenutzte Möglichkeit des menschlichen Wesens offenbar werde. Lernen ist nicht nur Anpassung, Dressur-Akt und auch nicht bloss Wissensvermehrung zum Zwecke gesicherten Lebens und eindeutiger Prestigerfolge, sondern Lernen kann auch tiefstempfundener Drang nach Selbstgestaltung sein, Wunsch, sich auf sich selbst zu besinnen, sich zu einer wie immer gearteten Ich-Gestaltung aufgerufen zu fühlen. Fragen, Lernen, Sichbilden wären dann nicht nur menschliche Pflichten im Sinne der Selbsterhaltung, sondern eine dem menschlichen Wesen überantwortete Aufgabe und Chance zugleich – Seinsweise im Dienste geistiger Reife und Entwicklung.

¹⁵ Vgl. den Aufsatz von J. Fourastié: «Ueber die nahe Zukunft des Menschen» in der Zeitschrift «Mercur» (Stuttgart), 1961/4.

II. Das menschliche Leben als Lernprozess, der Lernende als Symbol des Menschen

Mit der These, dass der Mensch nicht bloss in der Jugend – als Vorbereitung zum Erwachsenenleben – zu lernen habe, sondern dass er gewissermassen sein ganzes Leben als Lernprozess verstehen müsse und dürfe¹⁶ und dass darum die Erwachsenenbildung als Hilfestellung eine Notwendigkeit sei, setzen wir uns in Widerspruch zu einer landläufigen Meinung, die zum Beispiel in den folgenden Sprichwörtern zum Ausdruck kommt: «Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.» – «Früh übt sich, wer ein Meister werden will.» – «Was ein Häkchen werden will, krümmt sich beizeiten.»

Die drei Sprichwörter haben insofern recht, als es schwierig ist, noch als Erwachsener zu lernen, wenn man nicht schon als Kind (zu lernen) gelernt oder das Lernen während längerer Zeit unterbrochen hat, und als es für viele Lerngegenstände Optimalphasen im Menschenleben zu geben scheint. Erst die Erwachsenen sind z. B. richtig bildsam für berufliche und weltanschauliche Fragen und für die tieferen Probleme der zwischenmenschlichen Beziehungen.

Andererseits glauben wir nicht mehr an eine starre Zweiteilung des Lebens in Kindheit oder Lernzeit und Erwachsenenleben oder Anwendungszeit des Gelernten, schon darum nicht, weil jedes Lernen auch ein Arbeiten und jedes rechte Arbeiten auch ein Lernen ist¹⁷.

Wenn wir nun aber behaupten wollen, dass das Lernen so gut eine Sache der Erwachsenen wie der Kinder sei, und damit gegen herkömmliche Auffassungen verstossen, so stützen wir uns darauf, dass es eben nicht nur eine einzige rechte oder eine beste Lebensform gibt, sondern viele, und dass es für die kommenden Menschen gilt, die ihnen gemässen erst noch herauszubilden. Es gehört zum Menschenbild der modernen Anthropologie, dass der Mensch in seinem Sozial- und Kulturverhalten nicht festgelegt ist, sondern sich wandeln kann, ja, dass diese Nichtfestgelegtheit, Formbarkeit, Plastizität geradezu das Merkmal des Menschen ausmacht. «Der Mensch ist nicht von der Natur fertig geprägt, er muss sich zu dem, was er eigentlich ist, in einer ständigen Auseinandersetzung mit der Welt und sich selbst erst formen¹⁸.» Ähnlich äussert sich auch K. von Dürckheim: «Der Mensch aber wird, was er sein soll, niemals von selbst, sondern nur, wenn er sich selbst als Werk in die Hand nimmt und sich zur Vollendung

¹⁶ Als «Education permanente» ein Hauptpunkt der Unesco, als «life long learning» ein amerikanischer Begriff. Von Metternich stammt der Ausspruch: «Ich bin lernbegierig geboren und habe von jeher das Leben als eine Schule betrachtet.»

¹⁷ «Jusqu'au début du XIXe siècle, il était universellement admis que la vie de chaque individu se répartissait en deux périodes, de durée d'ailleurs très inégale. Dans une première période, allant de la naissance à un âge dépendant en gros de ressources dont disposait la société, l'individu était supposé recevoir une formation qui lui apportait les connaissances, les notions, les comportements grâce auxquels il pourrait exercer les fonctions et assumer les responsabilités qui sont le propre de la condition humaine. A un certain moment, variable selon les sociétés, cette période introductive était considérée comme terminée et l'individu entrait dans la seconde période de la vie: l'âge adulte. Le passage était fortement marqué par une série de rites qui signifiaient la rupture décisive avec l'enfance et l'adolescence; l'homme revêtait son costume et son statut d'adulte au moment où la période d'apprentissage prenait fin.» (Paul Legrand «L'éducation des adultes» dans «Education de base et éducation des adultes», vol. X [1958], no 3, Paris, Unesco.)

¹⁸ Gutachten a. a. O.

des Werkes ohne Unterlass *übt*. Das wichtigste Werk also ist er selbst¹⁹.» Mitscherlich und andere glossieren darum mit Recht den überholten Begriff der «abgeschlossenen Bildung»²⁰.

Der Lerntrieb des Menschen

Lernen ist also nie und nimmer bloss eine Sache der Jugend, sondern kann und darf eine Sache des ganzen Lebens sein; ist für den Erwachsenen nicht ein *Luxus*, sondern eine *dauernde Notwendigkeit*²¹, und es liegt nahe, von einem eigentlichen Lerntrieb im Menschen zu sprechen. Wo er ungebrochen, unverdorben auftritt, und das ist gar nicht selbstverständlich, ist er eine Art Wille zur Formung und Gestaltung der Lücke im Instinktverhalten, die der Mensch aufweist, im Gegensatz zum instinktgesicherten Tier. Die Gestaltung dieser Instinktücke des Menschen geschieht sowohl anpassend-imitatorisch als auch individual-schöpferisch, und gerade in der je individuellen Integration dieser beiden Pole enthüllt sich das Persönliche eines jeden Menschen. Es sei versucht, den menschlichen Lerntrieb in folgende drei Komponenten aufzugliedern:

1. Trieb nach sozialer Anpassung

Der Lernende strebt erstens nach der Fähigkeit, in der Gesellschaft mitzumachen, mitzuleben. Sein Lernen ist eine Anpassung, Eingliederung in bereits fest stehende Normen, was ihm einen Platz in der Gesellschaft, eine Teilhabe an der Gesellschaft verschafft. In den «andern» sieht er seine Vorbilder, die er nachahmt, denen er es gleich tun will, die ihm gewissermassen sagen, wie man leben soll. Seine Anpassung verschafft ihm das Gefühl der Dazugehörigkeit, der Geborgenheit. Statische, traditionsgebundene Gesellschaften sahen die Lernaufgabe der jungen Menschen vor allem unter diesem Aspekt, der ja auch heute noch vor allem für die Schwachbegabten gilt, bei denen wir zufrieden sind, wenn sie sich zu gut eingegliederten, nicht störenden Familiengliedern entwickeln. Aber auch kollektive Weltanschauungen wie der Kommunismus und der Faschismus verlangen von ihren Gefolgsleuten in erster Linie Anpassung und blicken mit Verachtung, aber auch mit Angst auf das westliche Ideal individueller Persönlichkeitsbildung, die ihnen als gemeinschaftsfeindliche Verweichlichung und als Gefährdung ihrer Staatsmaximen vorkommen mag.

2. Trieb nach Einmaligkeit und schöpferischer Gestaltung

Der gesunde Mensch erfüllt sich aber nicht in blossem Anschlussbedürfnis, sondern spürt auch den Drang in sich, die Originalität und Einmaligkeit seines Ichs zum Ausdruck zu bringen²². Dieses Lernen wäre vor allem

¹⁹ K. von Dürckheim: «Der Alltag als Uebung», Hans-Huber-Verlag, Bern, 1962.

²⁰ «Es gibt eine abgeschlossene Schulbildung, aber es gibt keine abgeschlossene Bildung und Selbsterziehung. Der Gebildete ist als ein Mensch zu charakterisieren, der seine jugendliche Ansprechbarkeit auf Neues und Unbekanntes behalten hat.» Mitscherlich a. a. O.

²¹ «L'éducation des adultes ne doit pas être considérée comme un luxe réservé à quelques sujets exceptionnels pris ici et là, une institution n'ayant d'intérêt que devant une brève période du début de l'âge adulte, mais bien comme une nécessité permanente, un élément de la citoyenneté qui est inséparable des autres et qui, par conséquent, doit à la fois être universelle et s'étendre sur toute la durée de la vie.»

(Französische Version einer Stelle aus einem britischen Kommissionsbericht, genannt 1919-Report, zitiert in A. S. M. Hely, Nouvelles tendances dans l'Education des adultes, Unesco 1963).

²² Mitscherlich spricht von der Notwendigkeit «ehrfurchtslosen Fragens», a. a. O.

als Uebung der Kräfte, eigenwilliges Tun und eigenes Denken, nicht als Anpassung an die Tradition verstanden. Es verhilft dem Menschen dazu, seine Einmaligkeit, seinen Trotz, seine originale Vitalität zum Blühen zu bringen gemäss dem Pindarschen Ausspruch «Werde, der du bist». Lernen als Selbstbestätigung! Der heutige Mensch bedarf ihrer in besonderem Masse, hat er doch ein Stück Urvertrauen verloren, das frühere Jahrhunderte zweifellos besessen haben. Andererseits bringen die letzten Jahrhunderte, seit der Renaissance, dieser Art Lernen zunehmend höheres Verständnis entgegen, in der Erkenntnis, dass das Glück des Menschen nicht bloss im Mitmachen, im demütigen Sicheingliedern und Dabeisein liegt, sondern auch im entgegengesetzten Pol, in schöpferischer Aktivität und Gestaltungskraft.

3. *Trieb nach weltanschaulich-religiöser Orientierung*

Jeden Menschen beseelt aber schliesslich auch ein echtes Bedürfnis, sich über religiöse und weltanschauliche Fragen Gedanken zu machen, den Sinn der Welt, des Lebens, des Menschen tiefer zu erfassen und gleichsam die irdische Welt in eine überirdische einzuordnen. Er bedarf dessen, denn er ist immer «ein Neuling in jeder seiner Kulturen» (Mitscherlich). So sehr der Zweifel, die Kritik am Vorhandenen und Gegebenen ein Urbedürfnis des Menschen darstellt, so sehr aber auch die Ahnung, an einer höheren Ordnung teilzuhaben. Diese Ahnung stellt für den Menschen die Quelle des Vertrauens in seinen eigenen Weg dar²³.

Keiner dieser drei Lernrends kommt je zum Abschluss, ist je fertig vollzogen. In allen dreien kommt zum Ausdruck, dass der Mensch, nicht nur das Kind, sondern auch der Erwachsene, ja sogar der Greis als ein werdender zu verstehen ist. Denn noch als alte Menschen werden wir uns an neue Lebenssituationen, z. B. an das Dasein des Pensionierten, an einen veränderten Kräftehaushalt anpassen müssen, und in der Krankheit, die zu unserem Tode führt, werden wir vielleicht noch das Sterben zu lernen haben. Von Martin Buber stammt das Wort: «Nicht das Sein, sondern das Werden ist des Menschen Sache.»

Das Lernen beim Tier und beim Menschen

Das Tier, so sagt Michael Landmann, ist bereits von der Natur vollendet, sein Leben darum gleichsam nur die Aufführung einer schon vorkomponierten Sinfonie. Der Mensch hingegen sei eine von der Natur nur halbvollendete Schöpfung. «Dafür aber machte ihm die Natur ein grösseres Geschenk, als sie es ihm auch mit der höchsten Vollendung hätte machen können: sie liess ihm selbst einen Teil ihrer Schöpferkraft ... Der Mensch ... findet an sich eine Aufgabe vor²⁴.» Diese Aufgabe, heissen wir sie Lernen, Schaffen, Gestalten, schöpferisch Wirken, kann geradezu als ein Symbol des Menschen genommen werden. Lernen ist also wiederum keinesfalls nur eine Sache der Jugend, obwohl der Aelter werdende spürt, dass seine Lernfähigkeit sich verändert, für gewisse Sphären der Kultur ab-

nimmt, für andere aber vielleicht wächst. Mitscherlich spricht geradezu vom Lernzwang des Menschen. Dieser sei «eine an die Erweiterung der Lernfähigkeit gebundene Kompensation fehlender angeborener art-eigentümlicher Verhaltensschemata»²⁵.

Nun gibt es aber die vielen Stumpf gewordenen, Philisterhaften, die alles wissen und nicht mehr fragen, und wir müssen es miterleben, wie oftmals aus spontaner, herzerfrischend lebendiger Kindlichkeit, die gleichsam spielend sich anpasst, schöpferisch gestaltet und sich ein eigenes Weltbild formt, ein allzu sattes, starres und selbstzufriedenes Erwachsenenentum wird, von dem Schöpferwille und Lernfreude meilenweit entfernt liegen. Woran liegt's?

Stirb und werde

Lernen ist ein Infragestellen des bisher Gewussten und Gekonnten, ein Zerschlagen scheinbar gesicherter Positionen und mühseliges Aufbauen neuer, ist damit ein Unterdurchmüssen, Umstrukturieren, ein Betroffenwerden von Problemen, ein Erleben von Grenzen. Im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brot essen, heisst es vom Menschen, während das Tier das, was es sein soll, von selber wird. Der Mensch dagegen ist (und bleibt!) ein «Spezialist der Unvollkommenheit» (Mitscherlich). Was anderes bliebe ihm als der Versuch, an dieser Unvollkommenheit abzubauen – sie durch Lernen vermindern zu wollen?²⁶

Der allzu Selbstsichere und der allzu starr auf sein System Verpflichtete, die können nicht mehr lernen, weil sie zu diesem Stirb und Werde sich nicht mehr bequemen wollen. Veränderung des Lernenden kann aber nur Selbständerung sein; «ein anderer kann diese Selbständerung nur auslösen, fördern oder hemmen, aber er kann sie dem Lernenden nicht abnehmen, sie nicht gleichsam selbstvertretend vollziehen ... Ein passives Belerntwerden gibt es nicht»²⁷.

Lernen ist Anstrengung, ist schmerzhaft

Lernen ist also Anstrengung trotz allen Methoden, die «Lernen leicht gemacht» propagieren, weil sie die Lernkomplexe mehr oder weniger geschickt in leicht verdaubare Minimalbrocken unterteilen. Warum wird im Alltag soviel gestümpert? Weil die Lernbereitschaft, wie Riedel ausführt, oft nur scheinbar vorhanden sei und weil man den mühsamen Weg des Lernens, das also grundsätzlich und immer Selbstveränderung ist, nicht gehen wolle²⁸. Lernen, Wachsen verlangt andererseits immer ein Abschiednehmen von gewohnten, vielleicht gar liebgewordenen Vorstellungen, bedeutet

²³ Mitscherlich a. a. O., S. 85.

²⁴ «Die nichtmenschlichen Dinge kennen keine Aufgabe, ihnen ist das Bestehen kein Problem und kein Projekt; sie sind bestimmt, jedoch nicht sich-bestimmend. Der Mensch ist das einzige Wesen auf der Erde, das sein Dasein für sich zu übernehmen und zu gestalten hat, das sich wählt und sich immerzu entscheidet und allen einzelnen Wahlakten zuvor die Wertmaßstäbe wählen muss, nach denen es von Fall zu Fall Entscheidungen trifft. Der Mensch lebt nicht einfach das Leben ab, er sucht unablässig einen ‚Sinn‘ des Daseins, taxiert seine Taten und Handlungen, wertet und schätzt. Das Bild seiner selbst, das Ideal, mit dem er umgeht, ist kein ‚Abbild‘ seines faktischen Seins, kein gedankliches Spiegelbild seines Zustandes, sondern ein Vor-Bild, dem er nachstrebt, ein Entwurf seiner höchsten Existenzmöglichkeit. Dieses Gedankenhaft-Ideale ist eine ungeheuer machtvolle Wirklichkeit, eine bewegende Kraft im Menschenlande, vielleicht die gewaltigste Kraft der Geschichte.» (Zitat aus dem Aufsatz: «Technische Bildung als Selbsterkenntnis», von Eugen Fink, veröffentlicht in der «Deutschen Schule, Heft 4/1963».)

²⁷ Riedel: Lernen und Arbeiten, Westermann-Verlag, Braunschweig, 1962: «Stillstand im Wachstum bedeutet stets Rückgang, d. h. die Leistung verschlechtert sich von nun an, und ihr Persönlichkeitsbildender Wert nimmt ab.»

²⁸ Riedel a. a. O.

²³ Siehe dazu: Paul Tillich: «Der Weg des Glaubens», Ullstein-Taschenbuch.

²⁴ M. Landmann: «Der Mensch als Schöpfer und Geschöpf der Kultur», Reinhardt-Verlag, München, 1960. Siehe auch das neueste Werk desselben Autors: Pluralität und Antinomie (Kulturelle Grundlagen seelischer Konflikte), Ernst-Reinhardt-Verlag, München, 1963. Darin der Passus: «Das Tier muss nichts oder nur wenig lernen. Wessen es zum Leben bedarf, das ist ihm angeboren. Beim Menschen könnte man umgekehrt sagen: das ihm Angeborene ist noch nicht der Mensch. Anstelle einer fertigen Ausstattung findet er etwas ganz anderes an sich vor: die Bildsamkeit, die Erziehbarkeit.»

eine Verunsicherung des gewohnten Rahmens und geht auch darum nicht ohne Schmerz und Leiden vor sich. Der Goethesche Ausspruch: «Wer nicht geschunden wird, wird auch nicht erzogen», besteht zu Recht, und es braucht dabei gar kein Hieb auf den Lehrer als den Schindenden zu fallen.

Leidgeprüft, schmerzgeprüft: anders ist kaum eine ernstere Erfahrung und auch nicht ein tieferes Verständnis für menschliche Nöte und Wesensart zu gewinnen. Dies zu wissen, ist gerade heute wichtig, da die Bändigung der Naturgewalten dem Menschen weniger Schweiß abfordert als früher und es aus diesem äussern Grunde so aussieht, als könnte der Mensch heute ein bequemer Leben führen als früher.

Der neue Begabungsbegriff

Bedeutenden Auftrieb erhalten das heutige Lernen und die Erwachsenenbildung durch die neuere Auffassung der Begabungsstruktur und der Bildsamkeit des Menschen, die viel weniger deterministisch, weniger als sozusagen starre, unausweichliche Folge der Erbfaktoren angesehen wird als früher. Landmann nennt den Menschen das «plastisch formbarste Wesen, das Wesen des Wagnisses, das Wesen in Chance und Gefahr»²⁹, und wenn Mitscherlich auf Lernschwierigkeiten zu reden kommt, so ist lediglich von einem Missverständnis im Kräftehaushalt von *Es*, *Ueber-Ich* und *Ich* die Rede, und von Erbfaktoren verläutet überhaupt nichts. Lernbegierig ist oder wie Mitscherlich ganz köstlich sagt: ein Neugierverhalten zeigt also derjenige, dessen Ich sowohl mit der Triebwelt als auch mit seinem Ueber-Ich in passablem Verhältnis lebt. Mitscherlich zufolge gibt es «sehr viel mehr Menschen, die durch fest übernommene Vorurteile in ihren Neigungen zerstört und in ihrer natürlichen Neugier, in ihrem Suchen nicht angesprochen oder gar niedergeschrien werden, als von der Anlage her unbegabte und unbewegliche»³⁰.

Auch Behrendt weist darauf hin, dass wir die Grenzen menschlicher Bildungsfähigkeit nicht kennen und dass für die landläufige Meinung, es sei nur ein relativ niedriger Prozentsatz aller Jugendlichen zu höherer Bildung im europäischen Sinne fähig, gar keine Beweise vorliegen. Er nennt die verbreitete Skepsis in bezug auf allgemein menschliche Entwicklungsmöglichkeiten geradezu ein «Mittel zur Verteidigung oligarchischer Privilegien»³¹.

Als Bildsamkeit und Lernfähigkeit bezeichnet schliesslich Heinrich Roth die Gabe, «selbst in neuartigen Ueberraschungsfeldern Unbekannten produktiv zu begegnen»³², aber nicht als angeborene Fertigkeit, denn erst durch die Erziehung werden aus den Naturanlagen Begabungen, sondern in Form von «schöpferischen Lernprozessen»; und er zitiert dann die Eigenschaftsliste, die der Amerikaner Anderson auf Grund von Beobachtungen an begabten Personen zusammenstellte: «die Fähigkeit, ins Staunen zu geraten, Spontaneität, Flexibilität, Offenheit, eine neue Sicht für neue Erfahrungen, neue Begegnungen» usw.

Damit sind wir weit entfernt von einem früheren statisch-starren Begabungsbegriff, der so sehr an die exakt messbare PS-Angabe eines Motors erinnerte und dem pädagogischen Feld so wenig Mut einflösste. Begabung wäre also nun letzten Endes eine Art schöpfer-

rische Bereitschaft, ein waches, tatbereites Staunen über die Vielfalt und die Hintergründigkeit der Erscheinungen und des Daseins, und es besteht kein wie immer gearteter Grund, dieses Staunen nur dem jugendlichen Menschen vorzubehalten.

Der schlecht Lernende, der Ungelernte

Schlecht lernt also z. B., wer nicht oder nicht mehr staunen kann, wer (vermeintlich) alles schon weiss und besser weiss, wer nur noch reden und nicht mehr zuhören kann, was keine seltene Sache ist, auch in der Welt der sogenannten Gebildeten. Im Lernprozess ist der allzu Selbstsichere so gefährdet wie der allzu Unsichere. Schlecht lernt z. B., wer nicht mehr liebevoll auf Einzelheiten eingeht, was eine Alterserscheinung sein kann, oder wen die Vielfalt und anscheinende Undurchsichtigkeit der Phänomene nicht nur erschreckt, sondern verwirrt, lähmt. Schlecht lernt schliesslich, wer nicht ständig am Lernen ist. Darum der Wert der Uebung, der Arbeit, der Askese.

Wenn für den Erwachsenen der Lernwille und die Lernmöglichkeit vollkommen erlahmen, besteht die Gefahr, dass sein Leben nur noch aus einer sich im Triebhaften erschöpfenden Vitalität und aus starr gewordenen Gewissensforderungen, d. h. aus Routine, besteht. Routine ist (nach Riedel) ein Arbeiten, bei dem keine Wachstumsreize mehr empfunden werden. Selbstverständlich hat Routine bei einzelnen Lebensaufgaben dann volle Berechtigung, wenn damit Kräfte frei werden für andere, z. B. werthöhere Anliegen.

Nun zum Ungelernten: Es ist anzunehmen, dass der Ungelernte früherer Epochen sich persönlich seiner Unbildung wegen nicht minderwertig vorkam, gehörte er doch der breitesten Schicht an, aus der es, von seltenen Ausnahmen abgesehen, kein Entrinnen gab und in die er sich schicksalsmässig eingebettet fühlte. Der heutige Ungelernte, der aller Wahrscheinlichkeit nach in einem der bescheidensten Berufe verharren muss, empfindet dieses Verharren vielleicht mit Grund als Folge seiner Unbildung und Lernunfähigkeit und leidet darunter. Darum die Wichtigkeit von Erwachsenenbildungsformen mit bescheidenen Ansprüchen, die hier zur Ermutigung, zur Weckung des Lernwillens im allereinfachsten Rahmen beitragen mögen³³.

Lernen und Bildung: mehr Sache des Wissensdurstes als des Wissens

Gebildet ist letzten Endes gar nicht derjenige, der über viel Wissen verfügt, der also quantitativ viel gelernt hätte, sondern gebildet ist der, der einen nicht zu löschenden Durst nach mehr Wissen, Erfahrung und nach tiefer Erkenntnis verspürt, oder mit Litts Worten: «Bildung ist nicht Gabe, sondern Aufgabe» und «Wesensprägung ist nur um den Preis von langwierigen und schmerzhaften Werdenöten zu haben»³⁴.

²⁹ Wir denken dabei allerdings nicht gerade an einen Kurs «Kosmetik als Lebenshilfe», wie er zurzeit im Volkshochschulprogramm einer a15-ländischen Großstadt figuriert.

³⁴ Theodor Litt: Berufsbildung, Fachbildung, Menschenbildung. Bonn, 1958. Hervorragend interessante Beispiele hartnäckigen, nicht zu löschenden Wissens- und Lerndurstes finden sich z. B. in folgenden beiden, je auf ihre Weise bedeutenden Selbstdarstellungen: Hans Carossa: Kindheit und Jugend, Insel-Verlag, Wiesbaden, und Peter Wust: Gestalten und Gedanken, Kösel-Verlag, München, 1950. Es sei auch an den zwölfjährigen Jesus im Tempel erinnert (Lk. 2, 41–47). Hier ist der Lerntrieb eines Jugendlichen in lapidarster Form dargestellt: «... fanden sie ihn im Tempel, wo er mitten unter den Lehrern sass, ihnen zuhörte und sie fragte. Es erstaunten aber alle, die ihn hörten, über seine Einsicht und seine Antworten.» Der Passus nennt alle wesentlichen Schritte des Lernwilligen: zuhören, Fragen stellen, antworten, Einsichten haben.

²⁹ M. Landmann a. a. O.

³⁰ Mitscherlich a. a. O., S. 193.

³¹ Behrendt: «Dynamische Gesellschaft», Scherz-Verlag, Bern, 1963.

³² Heinrich Roth: «Jugend zwischen Reform und Restauration», Schroedel-Verlag, Hannover, 1961.

Der Lehrer als Lernender

Lernen, geistiges Wachstum, ist also Selbstanstrengung und kann durch einen guten Lehrer nicht abgenommen, aber wenigstens ermuntert und erleichtert werden. Wie steht es aber um das Lernen des Lehrenden? Noch viel ausgeprägter als beim Begriffspaar «Lernen – Arbeiten» handelt es sich bei Lehren und Lernen nicht um ein antinomisches, sondern um ein polares Verhältnis. Wer als Lehrender nicht auch noch zum Lernen bereit ist, taugt nicht zum Lehrer³⁵. Die oft genannte «Deformation professionelle» des Lehrers tritt eben dann ein, wenn ein Lehrer nur noch lehren und sich selbst nie mehr als Schüler fühlen kann. In besonderem Masse sollten darum die Bildungsanstalten für Lehrer frei sein von der Vorstellung der «abgeschlossenen Bildung» und haben alles daranzusetzen, dass der Durst zum Lernen über die Diplomprüfungen hinaus erhalten bleibe. Die Erwachsenenbildung des Lehrerstandes, als Weiterbildungsbemühung, ist ein besonders dringliches und bei uns erst in Anfängen gesehenes Postulat. Es sollte der Stolz jedes Lehrerverbandes sein, sich machtvoll für die Weiterbildung der Lehrer einzusetzen.

So erscheint schliesslich Erziehung als «das Hauptgeschäft des Lebens»³⁶ oder, wie Nietzsche es ausdrückte: «Es wird irgendwann einmal gar keinen andern Gedanken mehr geben als Erziehung.» Dies ist ja auch die einzige Möglichkeit, dass der Mensch nicht an der allzurasch entwickelten Technik zugrunde geht³⁷.

III. Inhalte der Erwachsenenbildung

Das Zeitalter einer pluralistischen Gesellschaft bejaht die Vielfalt menschlicher Schaffenskraft und Phantasie. Darum erscheint es schwer, alle möglichen Inhalte sinnvoller Erwachsenenbildung zu umschreiben. In Frage kommen Stoffe und Erlebniskreise, die

1. im Sinne Pestalozzis auf irgendeine Weise Hilfe zur Selbsthilfe zu bieten vermögen^{37a};
2. die Kräfte des menschlichen Bewusstseins stärken gegenüber den Triebwünschen einerseits und einer persönlichkeitsfeindlichen Ueberanpassung an die Zeitströmungen und den Zwang zu sozialen Rollen andererseits;
3. eine Art Existenzerhellung und Diagnose der Gegenwart bieten, um dem Einzelnen sein Dasein als Ich, als Familienglied, Berufsangehöriger, Glied von Gemeinschaften, Staatsangehöriger, Weltbürger sinnvoll erscheinen zu lassen und zu erleichtern³⁸.

³⁵ Th. Wilhelm zitiert in seiner «Pädagogik der Gegenwart» (Kröner-Verlag, Stuttgart, 1960) eine Aeusserung des Bremer Schulreformers Scharrelmann: «Eine Stunde, in welcher der Lehrer selbst nichts lernt, ist gerade soviel wert wie eine Stunde, in welcher die Schüler nichts lernen.»

³⁶ Mumford: «Verwandlungen des Menschen», Goldmann-Taschenbuch.

³⁷ La destruction de l'humanité et la conquête de l'espace sont, dès la présente génération, devenues techniquement possibles... Notre premier problème est de survivre... Or, pour survivre, il faut que les pays du globe apprennent à coexister dans la paix. «Apprendre» est ici le mot de clé. (Résolution der Weltkonferenz über Erwachsenenbildung, Montreal, 1960.)

^{37a} Politisch gesehen würde das z. B. heissen: Ent-Proletarisierung. Nach W. Röpke (Gesellschaftskrisis der Gegenwart, Erlenbach-Zürich, 1948) ist das Proletariat als urteils- und willenlose Masse gekennzeichnet durch «wirtschaftlich-soziale Abhängigkeit, Entwurzelung, Kaserisierung, Naturentfremdung und Arbeitsverödung».

³⁸ «Die Apparate von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft müssen durchsichtig gemacht werden. Die Undurchschaubarkeit bestimmter Vorgänge schafft Misstrauen und Angst. Und aus der Angst entstehen immer wieder Kurzschluss-handlungen der Menschen. Sie sind in ihren Auswirkungen verschiedenartig. Sie können sich in Revolutionen und Resistenzen äussern. Viel öfter aber führen sie zum Salto mortale in die Ignoranz und zum unwürdigen fatalistischen Gelebtwerden.» Kurt Meissner in seinem Aufsatz «Staatsbürgerliche Bildung heute», Festschrift für R. Freudenberg, Westdeutscher Verlag, Köln, 1962. Vgl. auch die Formulierung von Jaspers, Bildung sei Daseinserhellung zur Daseinsmeisterung.

4. sachliche Information über einzelne Wissensgebiete bieten, um daran das Ringen der Wissenschaft im Bemühen um gedankliche Klarheit miterleben zu lassen und den Abbau von Vorurteilen und eine Stärkung der persönlichen Urteilkraft zu ermöglichen;
5. den fruchtbaren Zweifel und die Unruhe im Menschen und das Empfinden wachhalten, dass er als Einzelner vor eine Aufgabe, in ein Wagnis gestellt ist³⁹;
6. die Freude am Schönen wecken und nähren und damit Bezirke wie die moderne Kunst, Literatur und Musik zugänglich machen, die heute dem naiven Betrachter vielfach ohne Deutung verschlossen sind;
7. den Lebensmut des Einzelnen stärken, und zwar den Mut, dessen der Mensch bedarf, der aus der Privatheit des engsten Kreises heraustreten will und soll, um an der Öffentlichkeit, z. B. am politischen Leben, teilzuhaben⁴⁰; Selbstkritik, Zivilcourage, politische Wachsamkeit setzen, als notwendige Eigenschaften des demokratischen Staatsbürgers, diesen Mut voraus.
8. den Menschen bestärken, ein sinnvolles Verhältnis zur eigenen Arbeit und Berufssituation anzustreben oder, wie Litt sagt: «sein fachliches Können aus einer Gesinnung zu beseelen, durch die es über alle Gefahren spezialistischer Horizontverengung hinauswächst»⁴¹. Tatsächlich kommen der Erwachsenenbildung beide Aufgaben zu: erstens eine Ergänzung und einen Ausgleich zum Berufsleben zu bieten, dessen Spezialisiertheit, vielleicht sogar Monotonie für den Menschen bedrohlich werden kann, andererseits Hilfe zu geben, dass der Beruf trotz dieser Verengung als sinnvolles Tun im Ganzen der Gesellschaft gesehen werden⁴²;
9. die Lebensfreude stärken. Eingehendes, auch das Gemüt ansprechendes Studium der unmittelbaren Umwelt, z. B. im Sinne von Thoreau, von Fabre, werden immer Gegenstand der Erwachsenenbildung sein. Die Anschaulichkeit der Natur- und Heimat-

³⁹ Wenn es wahr ist, dass wir in erster Linie eine Konsumgesellschaft sind, in der nachgerade fast alles zum Verbrauch angeboten und aufgedrängt wird, «tritt der Aufgabencharakter des Lebensvollzuges» immer mehr in den Hintergrund. (M. Heitger: Bildung und moderne Gesellschaft, Kösel-Verlag, München, 1963.) Was zu pessimistischen Gedanken Anlass geben mag. Heitger zitiert ein Wort von A. Petzelt: «Echte Gemeinschaft ist Aufgabengemeinschaft. Kein anderes Fundament kann sie stiften.» (Grundzüge systematischer Pädagogik, Stuttgart, 1955.) Völlig gegenteilig lautet die Prognose des französischen Soziologen Fourastié: «Saturation complète de produits primaires et secondaires, mais le travail continuera à être imposé pour la satisfaction des besoins tertiaires... La nourriture et les biens matériels seraient données par la nature aux êtres vivants comme l'oxygène et l'eau lui ont été donnés depuis des millénaires sur notre planète... L'homme reconquerra ainsi le temps dont il disposait déjà aux cours des âges précédents, mais que la période transitoire lui a fait perdre, de penser au seul problème qui se pose réellement en ce monde celui que les théologiens appellent les fins dernières et qui est celui même de la vie.» (La civilisation de 1975, Série: Que sais-je? Paris, 1953.)

⁴⁰ Hannah Arendt hat in ihrem Buch «Vita activa» darauf hingewiesen, dass es das Merkmal des Sklaven des Altertums war, dass er zwar für seinen Herrn Schweiss und Mühe aufbrachte, des Mutes aber eigentlich nicht bedurfte, da er an den Fragen der Öffentlichkeit nicht teilhatte. Und darum wurde der Sklave verachtet. (Kohlhammer, Stuttgart, 1960.)

⁴¹ Theodor Litt a. a. O.

⁴² Leichter macht es sich hier allerdings — nach Theodor Litt — der Kommunismus, der überzeugt ist, «das Gefüge der industriellen Produktion sei nicht nur frei von allen Wirkungen, durch welche die ihm Eingegliederten zu Schaden kommen könnten — nein, in ihm sei umgekehrt gerade diejenige Ordnung menschlicher Tätigkeit gegeben, die wie keine andere darnach angetan sei, dem sich ihr einfügenden Menschen zur Vollendung seines Menschentums zu verhelfen.» (Th. Litt: Wissenschaft und Menschenbildung im Lichte des West-Ost-Gegensatzes, Quelle & Meyer, Heidelberg, 1958.)

kunde gewährt dem Menschen ein notwendiges Gleichgewicht zur Automatisierung, Rationalisierung und Spezialisierung des großstädtischen Industrie- und Wirtschaftsalltags. Bildende Anschaulichkeit vermag auch das Reisen dem zu vermitteln, der sich auf die Kunst des Reisens versteht.

10. den Menschen auf der Suche nach Wahrheit und in der Verteidigung seiner Freiheit und seines persönlichen Verantwortungswillens kräftigen;
11. den Begriff der Toleranz erleben lassen, nicht im Sinne eines Relativismus, der Gleichgültigkeit bedeutet, sondern als «Wurzelgemeinschaft» (Martin Buber). Wie sehr die schweizerische Volksgemeinschaft und das schweizerische Staatsgebilde, unser Freiheits- und Gleichberechtigungsbegriff seit alters auf Erwachsenenbildung beruhen, hat Hermann Weilenmann in seinen Aufsätzen «Erwachsenenbildung als Eigenschaft der Demokratie» und «Erwachsenenbildung in der Schweizergeschichte»⁴³ eindrücklich dargetan. Die letzte Konsequenz verstehender und einführender Toleranz hat Weilenmann an anderer Stelle mit folgenden Worten gezogen: «Jede Bemühung, Menschen zu vermehrter Anteilnahme anzuleiten und ihnen das Anderssein verständlich zu machen, dient darum dem Frieden»⁴⁴;
12. veranschaulichen, dass echte Bildung nicht ein Haben und Besitzen ist, sondern ein Werden, Unterwegssein, ein Hunger nach immer mehr Bildung, im Einklang mit dem Schelling-Wort, dass die Sehnsucht das Dunkelste und Tiefste der menschlichen Natur sei⁴⁵.

Abschliessend mag auf ein Goethe-Wort hingewiesen werden, das die Gedanken über die Inhalte der Erwachsenenbildung besser als alle Aufzählung umschreibt: «Dem Einzelnen bleibe die Freiheit, sich mit dem zu beschäftigen, was ihn anzieht, was ihm Freude macht, was ihm nützlich deucht. Aber das eigentliche Studium der Menschheit ist der Mensch»^{45a}.

⁴³ Beide im Band «Erwachsenenbildung in der Schweiz», Artemis-Verlag, Zürich, 1955.

⁴⁴ Zitat aus dem Aufsatz «Erziehung und Anteilnahme», zu lesen in der Festschrift «Gespräch und Begegnung» zum 70. Geburtstag von F. Wartenweiler, Rotapfel-Verlag, Zürich. Siehe zum Thema *Toleranz* auch den ausgezeichnet formulierten Passus im Aufsatz von W. D. Fuhrig «Vom Wesen der pluralistischen Gesellschaft», zu lesen in der Festschrift für H. Bohnenkamp: «Behauptung der Person», Verlag J. Beltz, Weinheim, 1963: «Das sittliche Korrelat zu jener rechtlichen Gleichheit, die der pluralistischen Gesellschaft ein Höchstmass an Freiheit für den Einzelnen garantieren soll, ist die Toleranz. Sie gehört zu den Tugenden, deren Erfüllung nicht nur Bescheidenheit und Selbstbeherrschung, sondern auch Vertrauen in den Mitmenschen voraussetzt. Wo Toleranz lediglich als Pflicht zur Nichteinmischung in anderer Leute Lebensweise verstanden wird und sich dann als Gleichgültigkeit gegenüber ihrem Schicksal manifestiert, wird sie der Gesellschaft schwerlich den nötigen sittlichen Unterbau geben. Toleranz muss in ihrem Kern neben der Achtung vor dem Andersdenkenden ein Mass echter Sorge um ihn einschliessen, obwohl der Ausdruck dieses Gefühls der Mitverantwortung im Wissen um die eigene Unvollkommenheit eine oft enge Begrenzung findet. So wird Toleranz zur Kompromissbereitschaft, allerdings nicht im Sinne eines bequemen oder feigen Ausweges aus dem Widerstreit oppositioneller Standpunkte, sondern als konstruktive Suche nach jenem gemeinsamen Grund, den Pestalozzi so glücklich als ‚Vereinigungswahrheit‘ gekennzeichnet hat.

Um Rechtsgleichheit und Toleranz als ideologische Grundlage der pluralistischen Gesellschaft kontinuierlich zu sichern, bedarf es eines Mindestmasses an Gesetzgebung und eines hochentwickelten öffentlichen Erziehungswesens.»

⁴⁵ In ähnliche Richtung weist der Ausspruch Adolf v. Harnacks: «Nur was wir ersehnen, ist unser Eigentum; was wir besitzen, haben wir schon verloren.»

^{45a} Nur auf den ersten Blick mag es dann aussehen, als ob z. B. Mathematik und Geologie für die Erwachsenenbildung weniger in Frage kämen. Aber Geologie ist doch ein *menschlicher* Versuch, den vom Menschen bewohnten Planeten wissenschaftlich zu erfassen, und Mathematik ist Zeuge *menschlicher* Denkmöglichkeit.

IV. Die Teilnehmer an der Erwachsenenbildung

Es ist bei vielen Erwachsenenbildungs-Veranstaltungen üblich, Statistiken der Teilnehmer nach Alter, Geschlecht und Beruf anzulegen. Ballaufs «Erwachsenenbildung» enthält interessante Zahlen für das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland⁴⁶: 50 % der Teilnehmer sind noch nicht 25 Jahre alt, nur etwa 30 % über 50 Jahre. Die beiden Geschlechter partizipieren ungefähr gleichmässig an den Veranstaltungen, und unter den Berufsgruppen sind die Angestellten und Beamten mit fast einem Drittel am stärksten vertreten, während die Arbeiter nur etwas mehr als einen Zehntel ausmachen (für die Schweiz dürften die Verhältnisse ähnlich liegen). Bildende Veranstaltungen werden also nicht in erster Linie von denen gewünscht, die am wenigsten Schulbildung genossen haben. Es ist sogar sehr schwer, diejenigen Kreise zu Erwachsenenbildung zu gewinnen, die in der Jugendschulung zu kurz kamen, sei es, dass das Bildungsangebot zu gering bemessen war, sei es, dass sie anderwärts vergrämt und frustriert worden waren⁴⁷. In diesem Sinne kann die Erwachsenenbildung keine Entlastung für die Kinderschulen bedeuten, wohl aber insofern, als man mit dem Hinweis auf die Erwachsenenbildung die Jugendschulen vom Cauchemar der «abgeschlossenen Bildung» und der Vollständigkeit und Perfektion befreien sollte⁴⁸.

Um zu wissen, was die Teilnehmer in der Erwachsenenbildung suchen und was sie nötig haben, helfen uns die Statistiken allerdings nicht weiter, und wir müssen uns um die Lebensart und die Arbeits- und Denkweise des modernen Menschen kümmern.

So ist einmal anzunehmen, dass die meisten Teilnehmer seit ihrem 15. oder 16. Lebensjahr nicht mehr Vollschüler waren und vielleicht gar nicht so lange zur Schule gingen, als sie gewollt hätten und als es für sie nötig und wichtig gewesen wäre. Vielleicht kamen sie früh, allzufrüh an Orte, wo sie zwar vieles lernen konnten, selber aber weniger als Lernende denn als Arbeitende aufgefasst wurden und wo man sie lediglich nach ihrer Arbeitsleistung bewertete. Im günstigsten Fall datierte aus diesen Verhältnissen ein grosser Lernwunsch, vielleicht getragen von einem Arbeitswillen, der in der Berufssituation gestählt wurde, und vom Gedanken, der allerdings in den westlichen Demokratien heute zu schwinden scheint, dass das Lernendürfen ein Privileg und nicht eine Selbstverständlichkeit sei.

Warum kommen die Teilnehmer? Fünf Motivationen

1. Als Erwachsene sind die Teilnehmer bildungs- und erlebnismässig keine «unbeschriebenen Blätter» mehr. Sie haben schon oft gelernt in ihrem Leben, aber vielleicht in Schüben und mit Unterbrüchen, haben vielleicht autodidaktisch sich planmässigem Lernen hingeben wollen (zumeist ohne Erfolg!) und verfügen von diesem früheren Lernen her nicht nur über Wissen, Bildung und Selbstvertrauen, sondern

⁴⁶ Theodor Ballauf: «Erwachsenenbildung», Quelle & Meyer, Heidelberg, 1958.

⁴⁷ Der Erfolg der Erwachsenenbildung steige mit der Qualität Grundausbildung, behauptet Chr. v. Krockow in seinem Aufsatz: «Gesellschaft und Schulsystem als Grundlage der Erwachsenenbildung», Schweizerische Lehrerzeitung, Nr. 2/1964.

⁴⁸ Siehe dazu die Äusserungen von Walter Erbe: «Die richtig verstandene Erwachsenenbildung darf und, je länger desto mehr, muss die Lehrprogramme unserer Schulen entlasten von ihrer Ueberladenheit mit Materialhaufen und Fächern, damit statt des extensiven Lehrens und Lernens das intensive stattfinden kann, wie erforderlich, wenn das Ziel Bildung heisst und nicht Abrichtung» (zu lesen im Aufsatz: Probleme der Erwachsenenbildung, Festschrift für R. Freudenberg, Westdeutscher Verlag, Köln, 1962).

auch über Lücken, Enttäuschungen und Minderwertigkeitsgefühle. In der Erwachsenenbildung kommt darum zu einem guten Teil ein Nachholbedürfnis zum Ausdruck in bezug auf Stoffgebiete, deren Aneignung man in der Jugend versäumt hat. Mit diesem Lernen ist dann gleichzeitig der Versuch verbunden, in der Jugend erworbene Minderwertigkeitsgefühle abzubauen. Tatsächlich gibt es nur wenige Menschen, die in ihrer Schul- und Jugendzeit von allen Frustrationserlebnissen verschont blieben. Heilende Korrekturen dank geeigneter Erwachsenenbildung sind möglich, und das Bedürfnis, Versäumtes nachzuholen, ist ein Grundmotiv aller Erwachsenenbildung.

2. Eine weitere Motivation liegt in der Empfindung, dass man als Erwachsener, z. B. als Vater, als Berufstätiger, als Lehrlingsbetreuer, vor Berufs- und Lebensaufgaben gestellt sei, von denen man vorher nichts ahnte und für welche die Vorbereitung fehlt⁴⁹.
3. Eine dritte Gruppe von Teilnehmern sucht in der Erwachsenenbildung eine Ergänzung des Alltags, der als allzu nüchtern, als eintönige Tretnühle und nur materialistischen Zwecken dienend empfunden wird und längst nicht immer die weltanschauliche Fundamentierung liefert, deren der Mensch bedarf. Man will sich etwas Un-Nützlichem, etwas Schönerem hingeben, einer Sache, die nicht in Franken und Rappen gemessen werden kann.
4. Das Hauptmotiv einer vierten Gruppe liegt gar nicht in einem konkreten Bildungswunsch, sondern im Bedürfnis nach kultivierter Gemeinschaft, nach einem Heraustreten aus dem Dunkel der Privatheit und der Vereinzelung.
5. Schliesslich als fünfte Motivation das Bedürfnis, sich einem Lehrer, einer Persönlichkeit anzuvertrauen, die einem selber (mindestens in einem Gebiete) voraus ist, deren Ringen und Hingabe um höhere Erkenntnis, um besseres Verständnis eines Wissens- oder Lebensproblems einem zum Erlebnis werden kann im Sinne von Bubers «dialogischem Prinzip»: «Es gibt kein Ich an sich, sondern nur das Ich des Grundworts Ich-Du . . . Leben heisst angedet werden . . . Die gegenseitige Wesensbeziehung zwischen zwei Menschen bedeutet eine Urchance des Seins⁵⁰.» Die meisten Lernenden benötigen einen Lehrer, den sie achten, verehren, lieben können, und nur auf Grund solcher Verbundenheit, auf dem Wege über solche verehrende Identifizierung mit dem Lehrenden gedeiht das meiste Lernen, gemäss dem Goethe-Wort: «Ueberhaupt lernt man nur von dem, den man liebt.»

Dieser Wunsch, sich einer Persönlichkeit zu unterstellen und so – verehrend – zu lernen, kann sogar so dominant werden, dass darüber die Frage, *was* diese Persönlichkeit zum Thema des Gedankenaustausches gewählt hat, weniger wichtig erscheint.

Geradezu extrem hat Josef Pieper diesen Gedanken ausgesprochen: «Lernen trägt sich nicht in der Weise

zu, dass ein neutral-kritischer Geist das vom Lehrenden Dargebotene prüft, nachprüft und dann akzeptiert oder ablehnt. Sondern, wie der Platon-Schüler Aristoteles es formuliert hat, wer lernen will, muss glauben; wer erfahren will, wie es sich verhält mit dem Letzten, dem Eigentlichen, mit Gott und der Welt, der muss sich vertrauend, und das heisst, in einem gewissen Grade unkritisch, in einer schweigenden Bereitschaft des Hörenwollens, einem Menschen zuwenden: dem Lehrer⁵¹.» So erhaben diese Stelle das hohe Amt des Lehrers umschreibt, so wenig darf der Lehrer, und jedenfalls bei erwachsenen Schülern schon gar nicht, von vornherein auf diesen Verehrungswillen des Schülers zählen oder ihn bewerkstelligen wollen. Schön weil er auch als Lehrer um seine menschliche Unvollkommenheit weiss, unter ihr leidet, aber sie nie endgültig überwinden kann.

Halbbildung und Spezialistentum

Das Achselzucken, das man unter Akademikern heute noch z. B. gegenüber den Bemühungen der Volkshochschule erleben kann, legt uns nahe, ein Wort über Halbbildung und Popularisierung der Wissensgebiete zu sagen. Jede echte Bemühung um Erwachsenenbildung hilft mit, die harte Scheidung in Gebildete und Ungebildete zu vermindern, indem sie gewissermassen Zwischenstufen schafft, das Merkmal einer demokratischen Gesellschaft, und zwar sowohl in bezug auf die soziale Stellung wie auf die Bildung. Dem Einzelnen bietet sie Möglichkeiten, schmerzlich empfundene Bildungslücken nachzuholen, allerdings vielleicht auf Umwegen und dem offiziellen Bildungskanon gegenüber um Jahre verspätet, dafür aber auf der Basis eigener Lebenserfahrung. Halbbildung ist ein Wissen und Können, das sich aber nur über engbegrenzte Ausschnitte des Bildungsganzen erstreckt und kein Bedürfnis nach Zusammenhang und Ueberschau in sich trägt, dafür aber meist von der Illusion getragen ist, man habe nicht mehr viel zu fragen und sei jedenfalls zum Mitreden mehr als berechtigt. In diesem Sinne ist wohl die folgende kühne Bemerkung des Soziologen J. Fourastié zu verstehen, der einer Verlängerung der allgemeinen Schulungszeit bis zum Erwachsenenalter das Wort redet: «L'enseignement primaire, donné jusqu'à 13 ans, a le plus désorienté l'individu plus qu'il ne l'a formé⁵².» Die Verantwortung, dass in den Volkshochschulen der vermittelte Stoff mit der richtigen Bescheidenheit assimiliert werde, liegt übrigens weitgehend beim Dozenten.

Das vorhin erwähnte Achselzucken deutet auf eine falsche Wertung des wissenschaftlichen Spezialistentums hin, dem wir schlechthin überragende Leistungen verdanken, dem aber häufig der Nimbus einer Art Geheimlehre anhaftet und von dem naiverweise oft angenommen wird, es übe automatisch einen überragenden sittlichen Einfluss auf die Person des Spezialisten aus. Dabei ist es ein offenes Geheimnis, dass die nicht selten anzutreffende Diskrepanz zwischen hochgezüchtetem Fachwissen und mangelnder sozialer und Gemütsbildung in derselben Persönlichkeit eine Hauptschuld an der Not der Gegenwart trägt. So notwendig für die Fortentwicklung der Wissenschaft und der Technik die Spezialisierung ist, so lebenswichtig für unsere Generation ist doch andererseits, dass alles Spezialistentum eingebettet werde in eine allgemeine Kultur oder,

⁴⁹ Gerade aus der Mobilität des modernen Menschen ergeben sich besondere Aufgaben heutiger Erwachsenenbildung: «Der moderne Städter zieht häufiger um als irgendeiner seiner Vorfahren. Er wechselt den Beruf, auch ohne durch unmittelbare Not dazu gezwungen zu sein. Jede dieser Umstellungen erfordert eine geistig-seelische Anpassungsfähigkeit, zu der die Bildungsinstitutionen wesentliche Hilfen geben sollten» (Theodor Wilhelm: «Pädagogik der Gegenwart», Kröner-Verlag, Stuttgart, 1960).

⁵⁰ Martin Buber: «Das dialogische Prinzip», Lambert-Schneider-Verlag, Heidelberg, 1962.

⁵¹ J. Pieper: «Tradition als Herausforderung», Kösel-Verlag, München, 1963.

⁵² J. Fourastié: La civilisation en 1975. Série: Que sais-je? Paris, 1953.

wie Mitscherlich es nennt, in eine genügende Affekt- und Sozialbildung. Damit sei keineswegs ein Verdammungsurteil über die Spezialwissenschaften ausgesprochen. Völlig zu Recht betont Hans Wenke, dass «in jeder Spezialität die Ansatzpunkte für eine innere Gestaltung und Formung des persönlichen Lebens liegen» und dass «jene Kritik nicht die Spezialwissenschaften als solche trifft, sondern die seelisch-geistige Haltung dessen, der sich in seiner Spezialität verfängt und einengt»⁵³.

Blick auf den heutigen Menschen

Zwei problematische, auch oft diskutierte Züge im Charakterbild des heutigen Menschen sind für die Erwachsenenbildung von besonderer Bedeutung: erstens die Lebensangst (Paul Tillich spricht geradezu von einem «Jahrhundert der Angst») und zweitens unser Verhältnis zur Arbeit, zu Musse und Freizeit.

In einem kürzlich erschienenen Buch des Psychiaters Gion Condrau mit dem Titel «Angst und Schuld als Grundprobleme der Psychotherapie»⁵⁴ wird behauptet, dass die Angst letztlich in der Schuld gründe, «das eigene Wesen nicht zu der Entfaltung gebracht zu haben, zu der wir angesichts unseres In-der-Welt-Seins aufgerufen sind». Nach Condrau hat die Angst auch die Wirkung, dass sie den Menschen vereinzelt und dass sie überall dort anzutreffen ist, «wo die Selbstverwirklichung im weitesten Sinne in Frage gestellt wird». Gestützt auf diese Aussagen ist es vielleicht nicht abwegig, einen Zusammenhang zwischen dieser modernen Angst und der Notwendigkeit der Erwachsenenbildung zu sehen. Erwachsenenbildung hätte es folglich zu tun mit Selbstverwirklichung, Selbstentfaltung, mit Ueberwindung der Vereinzelung, mit Hilfe an den Einzelnen, damit er sich irgendwelcher Gemeinsamkeit zu öffnen vermöge. Da aber die Angst bekanntlich dem Lernen abträglich ist, ja es blockieren kann, muss man sich der Problematik dieser Zusammenhänge bewusst bleiben⁵⁵.

Zum zweiten: Es ist ein Merkmal des modernen Menschen, dass er sich vor allem als ein Arbeitender versteht, ja gewissermassen aus seiner Arbeitshaltung und seiner effektiven Leistung, die in vielen Berufen genau messbar ist, seine Daseinsberechtigung ableitet⁵⁶. Darum auch die zum Teil so unglückliche, oft als unwürdig empfundene Situation des Pensionierten, des aus dem Arbeitsverhältnis Verabschiedeten. Im Arbeitsethos der westlichen Welt liegt zwar eine Chance der Erwachsenenbildung, da derjenige vieles zusätzlich noch zu leisten vermag, der ohnehin aktiv am Werk ist und als Arbeitender gelernt hat, seine Triebwünsche in Zucht zu nehmen und sich z. B. eine gewisse Strenge des Tagewerks abzuverlangen. Wichtiger aber ist ein anderes: Echtes Arbeiten, das nach J. Riedel⁵⁷ immer auch ein Lernen sein kann, hätte so von sich aus schon

bildenden Charakter. Litt hat sich wie folgt dazu geäußert: «Gelingt es uns nicht, in der Sphäre der Berufsarbeit selbst die menschenbildenden Motive zu entdecken und zur Wirksamkeit zu bringen, so heisst es, jeglicher Hoffnung auf Bildung zu entsagen»⁵⁸.

Litts Formulierung erscheint heute zu extrem, und gerade der Lehrer und Akademiker, dem es persönlich zumeist gelingt, in seinem Beruf auch eine Berufung zu erleben, darf sich der Tatsache nicht verschliessen, dass es tausend andere gibt, die trotz verfassungsmässig garantierter Berufswahlfreiheit und Hochkonjunktur in ungewünschten und ungeliebten Berufssituationen steckenbleiben und denen ein bitteres «Zuspät» sagen muss, dass sie sich damit abzufinden haben. Gewiss ist es ein schönes und hoffentlich für sehr viele Menschen zutreffendes Bild, dass viele Berufsleute, die in ihrer beruflichen Tätigkeit den Wert der Arbeit und die Werte des menschlichen Miteinanders erlebt haben, abends oder über das Wochenende zu Bildungsveranstaltungen zusammenströmen, um sich gewissermassen auf der Basis ihrer Berufs- und Arbeitsethik weiterzubilden, und denen es dank dem Gemeinschaftserlebnis und vielleicht auch dank der durch die Veranstaltungen vermittelten Orientierung wenigstens symbolisch gelingt, die isolierende Tendenz der Arbeitsteilung aufzuheben. Aber nicht immer ist der rechte Mann am rechten Platz, und wir müssen auch an die andern denken, die in geisttötender, ja unwürdiger Arbeit stehen und darunter leiden, weil diese ihre fachlichen und menschlichen Qualitäten nicht anspricht. Für alle Menschen, aber für diese ganz besonders, ist der Begriff der Musse bedeutungsvoll, gerade im Hinblick auf die Erwachsenenbildung. Aristoteles hat gesagt: Wir arbeiten, um Musse zu haben. Musse hat, wie Josef Pieper einleuchtend dargelegt hat, ihren Sinn in sich selber und nicht bloss als Regeneration der Kräfte im Hinblick auf neue Arbeit. «Der Sinn der Musse ist nicht, dass der Mensch störungsfrei funktioniere, sondern dass er, inmitten seiner sozialen Funktion, Mensch bleibe, das heisst, dass er fähig bleibe, über das Ausschnittmilieu seiner Funktionsstellung hinauszublicken, die Welt als Ganzes feiernd zu betrachten und sich selbst als ein auf das Ganze der Welt angelegtes Wesen zu verwirklichen – in einem freien, das heisst in sich selbst sinnvollen, das heisst nicht – ‚engagierten‘ Tun»⁵⁹. In so verstandener Musse liegt auch ein Wartenkönnen, ein Bereitsein, ein Hoffen, und sie ist wohl auch Grundlage für jegliche ernste Begegnung und für die grossen Lernschritte im Menschenleben. Musse ist letztlich, nach Pieper, an die Voraussetzung gebunden, «dass der Mensch der Welt und seinem Wesen zustimme».

Für die Erwachsenenbildung mag man daraus ableiten, dass diese sich hüten muss vor blosser Betriebsamkeit und vielleicht auch vor zu betonter Nüchternheit in ihrem äusseren Rahmen. Diese bestimmt den Tagesablauf zahlloser Menschen ohnehin zur Genüge.

Dass es ein Freizeitproblem gibt, ist relativ neu, denn erst seit wenigen Jahrzehnten verfügen die Angehörigen der westlichen Länder über zeitliche Freizügigkeit und Abkömmllichkeit. Der körperlich Arbeitende ist abends auch nicht mehr so verbraucht wie zu Beginn der industriellen Aera und benötigt nicht den ganzen arbeitsfreien Rest des Tages zur Erholung. Er sollte darum auch zu anspruchsvolleren Vergnügungen fähig sein. Nun ist das Angebot an primitivstem Zeitvertreib

⁵³ Aus dem Aufsatz «Hilft Wissenschaft erziehen?» von Hans Wenke, Westermanns Pädagogische Beiträge, Heft 5/1963, Braunschweig.

⁵⁴ Verlag Huber, Bern, 1963.

⁵⁵ Vgl. dazu eine Stelle aus dem schon mehrmals zitierten Gutachten: «Die Erwachsenenbildung darf und soll die Menschen ermutigen und ihnen helfen, mit ihrer Angst zu leben und fertig zu werden, auch mit der verborgenen, die sich in der Sucht nach Sicherungen und Erfolgen äussert.»

⁵⁶ Siehe dazu z. B. Ballauf a. a. O.: «Die modernen Selbstinterpretationen aller Menschen als Arbeiter bzw. Arbeitskräfte, alles Tuns als Arbeiten . . .»

⁵⁷ J. Riedel: *Arbeiten und Lernen*, Westermann-Verlag, Braunschweig, 1962, S. 49: «. . . zu betonen, dass das Arbeiten nicht nur als ein Mittel zur Erzeugung eines sachlichen Effekts angesehen werden darf, sondern ebenso auch als Gelegenheit zum Lernen und damit als Mittel der Menschwerdung betrachtet werden muss.»

⁵⁸ Litt: «Berufsbildung, Fachbildung, Menschenbildung», Bonn, 1958.

⁵⁹ J. Pieper: «Tradition als Herausforderung», Kösel-Verlag, München, 1963.

dermassen im Anwachsen begriffen, dass bei vielen verantwortungsbewussten Zeitgenossen geradezu Alarmstimmung herrscht und sie den zukünftigen Menschen vor lauter Sensationslektüre und seichten Fernsehsendungen innerlich zugrunde gehen sehen. Wichtig ist, dass dem Freizeitkonsumenten durch geeignete Erziehung zwei Begriffe vertraut gemacht werden, nämlich *Selektion* und *Konzentration*, mit andern Worten: Auswahl dessen, was ihn fördert. Als spezialisierter Arbeiter und Techniker, als ein im Dienste eines mechanistisch-kausalen Weltbildes Stehender, wird er vor allem des Erlebens seelisch-geistiger Ganzheiten bedürfen. Einer Erwachsenenbildung im weitesten Sinne also! «Die Erwachsenenbildung hilft dem Einzelnen, mit der Zeit vernünftig umzugehen, und schenkt ihm dabei (erfüllte) Zeit⁶⁰.» Damit wird die Erwachsenenbildung zur «Lebenslehre» (Hanselmann).

Vermehrte Freizeit für alle? Leider nicht, denn der geistig Schaffende verfügt ja nicht über Maschinen, die seine Arbeitsprozesse wesentlich vereinfachen, beschleunigen und rationalisieren könnten⁶¹. Im Gegenteil, die Intensität des geistigen Lebens, die z. B. in der zahlenmässig ungeheuer gesteigerten Buchproduktion zum Ausdruck kommt, hatte zur Folge, dass gerade der Intellektuelle, der an verantwortlicher Stelle arbeitet, meistens nicht nur beruflich überlastet ist, sondern auch nur allzuhäufig von einem chronischen schlechten Gewissen verfolgt wird, weil er fürchtet, weder in seinen eigenen Wissensgebieten noch in der Ueberschau des kulturellen Ganzen auf dem laufenden zu sein.

Um auch dem Intellektuellen die nötige Weiterbildung zu ermöglichen, sollte er erstens finanziell viel besser gestellt sein, als das heute im Verhältnis zu den übrigen Berufen der Fall ist. Dies würde ihm gestatten, auf diejenigen Arbeiten zu verzichten, die nur Geld eintragen, seinem Bildungsstand aber nicht entsprechen. Und zweitens müsste auch ihm vermehrte äussere und innere Gelegenheit zu wie immer gearteter schöpferischer Musse geboten werden, vor allem in der Phase des Uebergangs zur zweiten Lebenshälfte, die (nach C. G. Jung) besonderer Anregungen aus menschlich-ganzheitlichen Quellen bedarf.

V. Der Erwachsenenbildner

Eine Vorbemerkung: Bildung ist so sehr ein aktiver, selbstgestalterischer Vorgang, etwas, das man selber tun und erfahren muss und das man bei anderen Menschen nur anregen und fördern kann, aber nicht bewerkstelligen und stellvertretend für sie tun, so dass der Ausdruck «Erwachsenenbildner» fast etwas anmassend erscheint und nur mit Vorbehalt ausgesprochen werden darf.

Die Erwachsenenbildung geniesst noch keineswegs das selbstverständliche Gewicht, das in der zivilisierten Welt den Jugendschulen zubilligt wird, und verfügt auch nicht über eine Lehrerschaft, die in Traditionen, Methoden und Institutionen verankert wäre wie diejenige der Jugendschulen. Zumeist wird sie von Persönlichkeiten getragen, die sich nur nebenamtlich für sie einsetzen können und wollen, was Vor- und Nachteile hat.

⁶⁰ Aus dem Schlussbericht über die Studententagung «Die Erwachsenenbildung und die Informationsmittel», Herbst 1962, verfasst von Dr. H. U. Amberg, Muttentz-Basel.

⁶¹ J. Fourastié zufolge werden weitere Arbeitszeitverkürzungen für die Berufe des primären und sekundären Sektors erfolgen, während für die sog. tertiären oder Dienstleistungsberufe die Arbeit dauernd zunehmen wird.

Anforderungen an den Erwachsenenbildner

1. Er muss Fachmann irgendeines Gebietes des Wissens oder Könnens sein. Als gereifte Persönlichkeit nimmt er aber gegenüber diesem Fachgebiet eine selbständige Stellung ein und verfügt über die Gabe, dieses Fachwissen oder -können in einen Zusammenhang, eine innere Ordnung menschlicher Kultur überhaupt einzureihen und darzustellen.
2. Er verfügt über genügend Menschenkenntnis und Phantasie, Interesse und Liebe gegenüber den Mitmenschen, um sich ein gutes Bild derjenigen zu machen, mit denen er im Rahmen der Erwachsenenbildung zusammenarbeitet.
3. Er verfügt über eine gute Mitteilungsgabe und eine gewisse Ausstrahlungskraft und vermag, dank seiner «Unmittelbarkeit und vollkommenen Präsenz» (Buber) und seiner Fähigkeit zum Gespräch mit den Teilnehmern seiner Veranstaltungen in Kontakt zu kommen.
4. Er versteht sich selbst als ein noch Lernender. Werdender, seine Talente Uebender. Er stellt sich selber noch Fragen und weiss nicht auf alles eine Antwort. Josef Pieper hat überzeugend dargestellt⁶², dass zur abendländischen Geistestradiation das «wissende Nichtwissen» gehöre und die Einsicht, dass die Welt letztlich etwas Unergründliches, Geheimnisvolles, ein Wunder sei. Bei aller schuldigen Ehrfurcht vor der Wissenschaft und ihrer geradezu ungeheuren Entwicklung⁶³ darf der Erwachsenenbildner bei seinen Hörern also nicht den Anschein erwecken, als könnten durch die Wissenschaft einmal alle Rätsel der Welt und des Lebens restlos gelöst werden⁶⁴.
5. Der Erwachsenenbildner weiss einerseits, dass der Geist ein Werkzeug ist, das steter Pflege und steter Uebung bedarf, dass das geistige Leben andererseits aber nicht bloss Tun, Aktivität, Schaffen und Leisten bedeutet, sondern auch ein Empfangen, Warten und Sich-widerfahren-Lassen.

Der Erfolg, die Wirkkraft des Erwachsenenbildners, wird davon abhängen, ob und wie weit sich diese fünf Forderungen zu einem fruchtbaren Spannungsverhältnis integrieren lassen. Einzelnen genommen, weisen die genannten Forderungen Entartungsmöglichkeiten auf, die hier ebenfalls kurz genannt seien:

1. Ein Spezialistentum, das sich nicht mehr als Teil eines grösseren Ganzen versteht und das die Fragen und Werte der Welt lediglich von eigenem Fachgebiet aus begreifen will.
2. Eine schematische Auffassung vom Menschen, die nicht geeignet ist, dem Reichtum menschlicher Vielfalt zu entsprechen, denn das einzelne geschichtliche Konkrete ist mehr als nur Fall des Allgemeinen und der Mensch mehr als bloss der Schnittpunkt allgemeiner Wahrheiten und Sätze (K. Rahner). Die Anteilnahme an den Individualitäten der Schüler bannt die Gefahr, die jedem länger wirkenden Lehrer droht: das Absinken in die Routine.

⁶² a. a. O.

⁶³ Ein drastisches Beispiel für diese Entwicklung und Veränderung der Wissenschaft: «Die Astronomie war, möchte ich sagen, das klassische Fach der reinen Kontemplativität bis vor etwa 20, 15 Jahren. Was ist sie heute? Im Prinzip ist die Astronomie heute... die Verkehrswissenschaft von übermorgen.» (H. Plessner im Aufsatz «Universität und Erwachsenenbildung», Festschrift für R. Freudenberg, Westdeutscher Verlag, Köln, 1962.)

⁶⁴ Ähnlich hat sich — im Lexikon der Pädagogik — unter dem Stichwort «Volkshochschule» Hermann Weilenmann geäussert: «Die stärkste Wirkung übt der Dozent aus, der seine Hörer zu tätiger Teilnahme heranzieht und sie im Erklärlichen das Unerklärliche ahnen lässt; auch das scheinbar Gewöhnliche und Gewohnte ist erfüllt von den Wundern des Weltalls und spiegelt die Weite des menschlichen Geistes wider.» (Lexikon der Pädagogik, Francke-Verlag 1951.)

3. Unangemessene Popularisierung und leere Rhetorik. Für den Fachwissenschaftler mag es eine keinesfalls leichte, aber eine verlockende Anstrengung sein, sich gemeinverständlich auszudrücken. Je nach den Wissensgebieten ist das besser oder weniger gut möglich. Leerer Rhetorik begegnet man vor allem bei Menschen, die allzu häufig sprechen und denen ihr Anliegen selber keine Fragen mehr stellt⁶⁵.

4. Unterschätzung des Stofflichen, Abschweifungen. Solche Abschweifungen erlaubt sich der eine oder andere Referent gerade darum, weil er ja kein nur fachlich orientiertes Publikum vor sich hat und sich ohnehin um anschauliche Darstellung bemühen muss, seine Phantasie und seine Fähigkeit zu Assoziationen also spielen sollen, weil ihm ferner die Wege des Lernens wichtiger scheinen als das Resultat, anders gesagt, weil es für die Teilnehmer letzten Endes wichtiger ist, zu erleben, *wie* man Probleme anpackt, als *welche* Probleme man anpackt. Abschweifungen können vereinzelt ungemein belebend und reizvoll sein, bedeuten aber mit ihrer Unverbindlichkeit und Verspieltheit doch eine ernste Gefahr. Der verantwortungsvolle Sprecher wird bei aller Entspannung seiner Darbietung auf die gedankliche Zucht exakter Vorbereitung nicht verzichten wollen. Ein ausgezeichnetes Mittel dazu ist immer die schriftliche Fixierung des Referates, da das Auge in dieser Beziehung unerbittlicher ist als das Ohr.

Es ist keine Frage, dass in Zukunft dem Lehrer der Erwachsenenbildung wie übrigens allen Lehrberufen steigende Bedeutung, Wertschätzung und Sozialprestige zukommen werden; mindestens in denjenigen Ländern, die hellhörig genug sind, um zu wissen, dass im Wettlauf um einen Platz an der Sonne und um ein Mitspracherecht im Weltganzen die Schulen und die Bildung jeglicher Art von ausschlaggebender Bedeutung sind. Hellmut Becker, der Präsident des deutschen Volkshochschulverbandes, spricht bereits von einem «Jahrhundert des Lehrers»⁶⁶.

⁶⁵ Siehe dazu die satirischen Ratschläge Tucholskys an einen Redner: «Eine Rede ist, wie könnte es anders sein, ein Monolog. Weil doch nur einer spricht. Du brauchst auch nach vierzehn Jahren öffentlicher Rednerei noch nicht zu wissen, dass eine Rede nicht nur ein Dialog, sondern ein Orchesterstück ist: eine stumme Masse spricht nämlich ununterbrochen mit. Und das musst du hören. Nein, das brauchst du nicht zu hören. Sprich nur, lies nur, donnere nur, geschichtele nur. Sprich nie unter anderthalb Stunden, sonst lohnt es sich gar nicht anzufangen. Wenn einer spricht, müssen die andern zuhören, das ist deine Gelegenheit! Missbrauche sie!

Der Ton einer einzelnen Sprechstimme ermüdet, sprich nie länger als 40 Minuten. Suche keine Effekte zu erzielen, die nicht in deinem Wesen liegen. Ein Podium ist eine unbarmherzige Sache — da steht der Mensch nackter als im Sonnenbad.»

(Aus dem ro-ro-ro-Bändchen: «Zwischen Gestern und Morgen.» Rowohlt-Verlag, Hamburg.)

⁶⁶ Die ganze Stelle lautet: «Früher wenige gebildete Nationen in der Welt; die Masse der Welt ungebildet oder überhaupt ohne Wissen von Bildung; eine kleine Bildungsschicht und diese kleine Bildungsschicht in Bildungseinrichtungen nur während eines sehr kurzen Teils ihres Lebens; heute: Education permanente für alle Menschen! Sie werden darum verstehen, dass von unserer Zeit, meiner Meinung nach nicht zu Unrecht, als von dem *Jahrhundert des Lehrers* gesprochen wird. Ich glaube, dass die vielerörterte Lehrerknappheit zwar auch eine Frage der Bezahlung ist. Diese ist jedoch nicht primär. Es kommt darauf an, dass die zentrale Aufgabe des Lehrers erkannt wird; unter dem Wort ‚Lehrer‘ verstehe ich hier den Beruf von der Kindergärtnerin bis zu den Menschen, die für die Sechzig- bis Achtzigjährigen zu sorgen haben, inklusive Universitätsprofessoren usw. Ich möchte das deswegen so unterstreichen, weil ich glaube, dass die ganze Nachwuchsfrage davon abhängt, dass das öffentliche Bewusstsein begreift, was hier nötig ist. In einer Zeit, in der das Schicksal der Völker von Armeen abhing, gab es genug Soldaten, weil das Bewusstsein von der Schicksalhaftigkeit militärischer Entscheidungen bestand. Ich glaube, dass das Bewusstsein von der Schicksalhaftigkeit von Bildungsentscheidungen bei uns noch nicht genügend vorhanden ist.»

Aus einem Vortrag: Bildungspolitik als internationales Problem, der im März 1962 auf dem Sonnenberg gehalten wurde. Veröffentlicht im Tagungsbericht «Hauptlinien und Kernfragen der internationalen pädagogischen Entwicklung». Unesco-Institut für Pädagogik, Hamburg.

VI. Grundsätze der Erwachsenenbildung

Der Anreiz zur Bildung

Aus den Jugendschulen kennt man zur Genüge die Tatsache, dass ein echter Bildungshunger durch Ueberangebote verdorben werden kann. Andererseits erzeugt ein zu geringes Angebot nicht von selbst den gewünschten Bildungshunger, sondern dieser muss geweckt werden. Diese Weckung des Hungers — und nicht die Stillung — dürfte die zentrale Aufgabe der Erwachsenenbildung sein. Ihre Veranstaltungen sollen also in einer Art Reizklima liegen, aber nicht Orte vollster Sättigung und Uebersättigung bedeuten, so wie ja die Lebendigkeit des Denkens wichtiger ist als blosser positiver Wissensbesitz. Dieser Denklebendigkeit sind folgende Begriffe förderlich:

1. Die Freiwilligkeit

Wer als Lehrer an Jugendschulen einen Auftrag im Rahmen der Erwachsenenbildung übernimmt, den beeindruckt das freiwillige Zusammenströmen der Teilnehmer. Diese Freiwilligkeit ist für die geistige Arbeit ein ungeheurer Vorteil. Die Teilnehmer kommen also aus eigenem Antrieb, nicht infolge eines äusseren Zwanges, bedürfen nicht dauernd der Motivierung für ihre Teilnahme und sind auch meist nicht von Bildungsveranstaltungen übersättigt wie z. B. heute viele Mittelschüler, bringen andererseits für die Teilnahme beträchtliche Opfer an Zeit, Kraft und Geld, was für die geistige Aufnahmefähigkeit stimulierend sein kann.

Das Fehlen jeglichen Zwanges hat andererseits den Nachteil, dass die regelmässige Teilnahme oft an den Realitäten des Lebens scheitert. Viele Menschen sind allzu starr in die Arbeitsfront oder auch in die Sorge z. B. um die eigene Familie eingespannt. Krankheitsurlaube werden heute sozusagen jedem zugewilligt, Bildungsurlaube immer noch höchst selten und mit Widerständen. Das Streben des Erwachsenen um Erweiterung seiner Bildung löst auch heute noch oft einen harten Kampf aus und gilt vielerorts immer noch als Luxus. Wertvoller als eine weitere Erhöhung der Löhne und damit des äusseren Lebensstandards wäre für manchen eine leichtere zeitweilige Abkömmlichkeit.

2. Die Selbsttätigkeit

Im allgemeinen ist der tätige, seine Kräfte einsetzende Mensch am glücklichsten und am ehesten bereit zu lernen und seinen Horizont zu erweitern. Die Erwachsenenbildner haben sich darum zu bemühen, dass es für die Teilnehmer nicht auf ein bloss passives Dabeisein hinausläuft. Viele heutige Arbeitsplätze versetzen den Menschen ohnehin in eine Passivität oder verlangen eine eng spezialisierte Reaktion, z. B. bei der Ueberwachung von Maschinen, so dass ein grosses Bedürfnis nach sinnvoller Aktivität ausserhalb der Arbeitszeit vorhanden ist. Diese ist aber nicht schon mit äusserer Betriebsamkeit geleistet, sondern erst, wenn der Teilnehmer mit den dargebotenen Stoffen auch innerlich zu arbeiten, gewissermassen zu leben beginnt und versucht, sie in seinen eigenen geistigen Wachstumsprozess zu integrieren.

3. Die Anschaulichkeit

Des weitern bewährt sich auch im Unterricht mit Erwachsenen die Pflege der Anschaulichkeit, was Heinrich Roth zur Forderung veranlasst, es seien im Unterricht «tote Sachverhalte in lebendige Handlungen zurückzu-

verwandeln, aus denen sie entsprungen sind: Gegenstände in Erfindungen und Entdeckungen, Werke in Schöpfungen, Pläne in Sorgen, Verträge in Beschlüsse, Lösungen in Aufgaben, Phänomene in Urphänomene^{66a}»

4. Die Gemeinsamkeit

In der abendländischen Schultradition spielt die Gemeinsamkeit des Lernens eine grosse Rolle. Sie ist nicht bloss eine Frage der Zweckmässigkeit in bezug auf die vorhandenen Kräfte des Lehrers. Im allgemeinen setzt einsames Lernen höhere Willensenergie und eine entwickelte Lernfähigkeit voraus. Gemeinsames Lernen dagegen ist für die meisten nicht nur anregend und erleichternd, sondern geradezu die Grundlage für Lernerfolge. Das Vorbild der andern, die sich ebenfalls üben und disziplinieren und irgendwie eine höhere Stufe zu erreichen trachten, und die dabei, wie es menschlich ist, abwechselnd Erfolge und Misserfolge erleben, ist für den Lernprozess ungeheuer wirksam.

VII. Formen der Erwachsenenbildung

1. Die Problematik des Vortrags

In neuen deutschen Publikationen kommen der Vortrag und die Vortragsserie als Formen der Erwachsenenbildung schlecht weg. In gewissen Kreisen gelte er als etwas Langweiliges, Bürgerliches, führt Plessner aus, und es fällt bei ihm sogar die Bezeichnung «Bildungskonzert». «Da sitzen sie alle da und sagen: es war wieder wunderschön, grossartig. Ja worüber hat er denn eigentlich gesprochen? Das kann ich nicht mehr so ganz genau sagen.»⁶⁷ Oder es heisst, der Vortrag sei nur das Schaufenster der Volkshochschule, und es wird dringend die Verringerung der Teilnehmerzahlen an einer Veranstaltung und der Abbau der autoritären Schranken zwischen Dozent und Hörern gefordert. Angesichts dieser Stimmen muss aber doch einiges zur Verteidigung des Vortrags gesagt werden, der uns immer noch als durchaus legitime Form von Erwachsenenbildung und Volkshochschule erscheint, wenn auch nicht als die einzige. Zur Einführung in ein Stoffgebiet, als Gelegenheit, eine fachgebildete Persönlichkeit und deren Auseinandersetzung mit ihrem Arbeitsfeld kennenzulernen, ist der Vortrag immerhin ein einzigartiges Mittel, auch wenn die Zuhörer während dessen Dauer in eine scheinbare Inaktivität versetzt sind. Josef Pieper berichtet in seinem Aufsatz «Das Gespräch als Ort der Wahrheit»⁶⁸, dass Sokrates und Platon beide gegen die monologische Rede waren und den Wert des Gesprächs betonten. Es lasse sich allerdings zeigen, fährt Pieper fort, «dass Platon und Sokrates dabei nicht eigentlich das bloss äussere Faktum des ‚Alleinsprechens‘ im Auge hatten, sondern das innerlich ‚partnerlose‘ Sprechen, in welchem der Redner nur sich selbst ‚in Szene setzt‘, während der Zuhörer nicht als gleichberechtigtes Gegenüber anerkannt, sondern entweder einfach ignoriert oder zu blossem ‚Objekt‘ einer ‚Einwirkung‘ erniedrigt wird.»

Falls der Vortrag wirklich Anrede an die vor dem Sprechenden Versammelten ist und trotz seiner monologischen Form gewissermassen dialogisch aufgebaut ist, hat er durchaus seine Berechtigung, auch in einem dynamischen Zeitalter, da den Menschen das stille Zu-

hören vielleicht schwerer fällt. – Viele aufmerksame Zuhörer finden von sich aus den Weg, im Freundes- und Familienkreis das Gehörte alsdann zu referieren und zu diskutieren, sich also aktiv mit dem Dargebotenen auseinanderzusetzen. Für andere müssen solche Gelegenheiten geschaffen werden.

2. Die Arbeitsgemeinschaft, das Gespräch, die Diskussion, die Aussprache, die Fragestunde

Gegenüber dem Vortrag haben diese Formen den Vorteil, dass eine Anzahl der Teilnehmer (meist längst nicht alle) sich von der aktiven Seite zeigen können, indem sie Fragen stellen und eigene Meinungen, Erlebnisse und Gedanken mitteilen. Mit Vorteil pflegt als gemeinsames Erlebnis ein einführendes Referat voranzugehen, oder es werden die Teilnehmer gebeten, vor der Zusammenkunft ein Buch zu lesen. Diskussion ist nur sinnvoll über Probleme, über die man nachgedacht hat. Die Anzahl der Teilnehmer, ihre gegenseitigen Beziehungen, ihre Mitteilungsfreudigkeit, ja sogar die Sitzordnung mögen da eine Rolle spielen. Eine grosse Verantwortung trägt der Diskussionsleiter. Vielleicht gelingt es ihm, zur Aussprache eine Atmosphäre der Loyalität und des gegenseitigen Wohlwollens zu schaffen und die Teilnehmer zur freimütigen Stellungnahme anzuregen, diejenigen wieder zurückzuführen, die vom Thema abweichen, bei sinkender Gesprächsfreude selber Fragen zu stellen, unklar geäusserte Voten zusammenzufassen, eine geäusserte Stellungnahme dem ganzen Kreis wiederum zur Diskussion zu stellen usw. Er hat einerseits sich zurückzuhalten (um nicht ein zweites Referat zu halten und um die Sprechfreude der Teilnehmer nicht zu lähmen), wird aber andererseits bei all der von ihm geforderten Verbindlichkeit in grundsätzlichen Erwägungen seine eigene Ueberzeugung nicht verleugnen wollen und dürfen.

Um das eisige Schweigen zu brechen, das so gerne am Anfang von Diskussionsstunden herrscht, und um ein gemeinsames Gespräch zu entwickeln, kann z. B. die Zuhörerschaft nach einem einleitenden Vortrag in Gruppen aufgeteilt werden, denen einige Zeit zu einem informellen Gespräch der in Frage stehenden Probleme eingeräumt wird. In diesen Gruppen, die am besten je um einen Tisch versammelt sind, äussert sich dann mancher, der den Mut zu einem Votum im Plenum nicht aufbrächte. Nach amerikanischem Vorschlag sollen diese Gruppengespräche in Sechsergruppen stattfinden und sechs Minuten dauern. Darum wird sie als Methode 66 bezeichnet oder auch als Bienenkorb, weil die Gespräche der verschiedenen Gruppen im selben Saal an das Summen in der Nähe eines Bienenkorbs erinnern⁶⁹. Man mag diese formalen Regeln lächerlich und erster geistiger Arbeit abträglich finden. Sie haben ihre Bedeutung dann, wenn uns nicht das Ziel in Form von greifbaren Resultaten geistiger Bemühung, sondern der Weg, die geistige Auseinandersetzung wichtig und wertvoll erscheint. Vielleicht verwickeln sich die Beteiligten dabei doch in ernste Gespräche und verlieren eine ernste Hemmung, sich zu äussern. Die Diskussion kann sich aber auch dem andern Extrem zuwenden: statt dass sie nur mühsam in Gang käme, häufen sich die Beiträge, in wilden Sprüngen, gleichsam ideenflüchtig wird von einem Punkt zum andern gehüpft, ohne dass das eine oder andere abschliessend geklärt werden könnte. Die Anwesenden werden sich zufriedengeben, dass zwar

^{66a} Aus dem Aufsatz: Zum pädagogischen Problem der Methode, Zeitschrift «Die Sammlung», Göttingen, Heft 4/1949.

⁶⁷ H. Plessner: Aufsatz «Universität und Erwachsenenbildung» in der Festschrift für R. Freudenberg mit dem Titel «Gegenwartsaufgaben der Erwachsenenbildung», Westdeutscher Verlag, Köln, 1962.

⁶⁸ Veröffentlicht im Sammelband: «Tradition als Herausforderung», Kösel-Verlag, München, 1963.

⁶⁹ Vgl. dazu Magda Kelber: «Fibel der Gesprächsführung», Christian-Verlag, Bad Nauheim.

nicht nach der Logik von Replik und Duplik eine gedankliche Ordnung des Diskussionsstoffes aufgebaut wurde, sie aber dafür die Vielfalt der Meinungen und damit auch einen wesentlichen Zug menschlichen Seins erlebt haben. Man gelangt auf diese Weise nicht zu einer Verständigung, immerhin zu einem hoffentlich erhöhten gegenseitigen Verständnis.

3. Die Massenmedien (Presse, Film, Radio, Television)

Wir leben nicht mehr in einer leicht überschaubaren, sondern in einer kompliziert geplanten und organisierten Welt. Das Bedürfnis nach vielseitigen Informationen ist daher berechtigt, und da die Vorbilder des modernen Menschen nicht durch die Tradition gegeben sind, sondern er sie sich, überspitzt ausgedrückt, nach freier Wahl zusammenstellt, bedarf er der ständigen Orientierung. Gesamthaft bilden die Informationsmittel grossartige, aber noch längst nicht ausgeschöpfte Möglichkeiten für die Erwachsenenbildung. Wenn der Mensch lernte, sie sinnvoll, d. h. unter den Gesichtspunkten der Konzentration und Selektion, zu gebrauchen, würde sich das als unerhörte Steigerung der allgemeinen Bildung auswirken können. Es ist darum wohl Aufgabe der Erwachsenenbildung, zu sinnvollem Gebrauch der Massenmedien anzuleiten, ja sie gewissermassen zu entdämonisieren, was nicht leicht ist. Es besteht dauernd die Gefahr, dass die menschliche Haltung ihnen gegenüber passiv, unpersönlich, man möchte fast sagen: undankbar, ohne eigenes Engagement ist, während jeder Teilnehmer an einem Volkshochschulkurs miterlebt, wieviel persönlichen Einsatz der Vortragende Referent leisten muss und ihm dafür meist eine gewisse Dankbarkeit entgegenbringt. Unser Ratschlag geht also dahin, dass der Benutzer der Massenmedien erfahren möge, dass diese nicht Produkte eines unpersönlichen Apparates sind, sondern dass Menschen aus Fleisch und Blut für die einzelnen Sendungen und Artikel sich bemühen und verantwortlich sind, und dass die Benützung der Massenmedien Anstoss und Beginn werde zu eigenem Nachdenken. Information garantiert noch nicht Bildung und bedarf zuerst noch der geistigen Verarbeitung. Der Vorschlag Hellmut Bechers, es sollten Fernseh-Akademien geschaffen werden, damit die Ausbildung der für das Fernsehen Verantwortlichen nicht weiterhin dem Zufall überlassen bleibe, hat seine ernste Berechtigung, denn «das Fernsehen hat die Gefahr», schreibt Becker, «dass das Bestehende durch die Intensität des Mediums zur Norm erhoben wird»⁷⁰.

Grundsätzlich besteht die gegenseitige Verantwortung zwischen den Massenmedien und den Veranstaltungen der Erwachsenenbildung. Wertvoll ist z. B., wenn eine Arbeitsgruppe gemeinsam Filme erlebt, Zeitungsartikel liest, Fernsehsendungen ansieht und anschliessend, unter dem frischen Eindruck des Erlebten, Diskussionen durchführt.

4. Die Tagung

Wenn der Mensch in «schöpferische Lernprozesse» verwickelt werden soll, wie Heinrich Roth höchst trefflich sagt, so bedarf das nicht bloss einer Kraftanstrengung, sondern zumeist auch einer nicht zu knapp bemessenen Zeit und einer mindestens zeitweisen Ausschliesslichkeit der Interessenrichtung. Darum die Vorliebe der Erwachsenenbildner für Tagungen, die, in abgelegener

⁷⁰ Aus dem Artikel «Fernsehen und Bildung», zu lesen in der Festschrift «Politik und Bildung» zum 60. Geburtstag von Walter Schulze, Verlag Internationaler Arbeitskreis Sonnenberg, Braunschweig, 1963.

Gegegend durchgeführt, eine Konzentration auf ein Hauptthema ermöglichen. Dieses wird dann nicht nur in den Vorträgen und Hauptdiskussionen behandelt, sondern auch in vielen informellen Kontakten, z. B. bei den Mahlzeiten und auf Spaziergängen. Wenn erreicht werden kann, dass auch die Referenten die Tagung mitmachen und nicht bloss für die Zeit ihres Vortrags anwesend sind, so erwächst manchem Teilnehmer aus persönlichem Kontakt für die dargelegten Probleme ein Verständnis, das gar nicht vornehmlich aus rationalen, sondern mehr aus emotional-intuitiven Quellen gespeist wird.

Das Gelingen einer Tagung hängt in hohem Masse vom Tagungsleiter ab. Er braucht nicht über Manager-Allüren zu verfügen, bedarf aber der Geschmeidigkeit wie der Hartnäckigkeit, damit der rote Faden stets sichtbar bleibe und weder entzweibreche noch sich zu einem unentwirrbaren Knoten verwirre. Vielleicht gelingt es seiner Spontaneität, dass die Teilnehmer bald ihre Alltagsorgen hinter sich lassen und sich für die Probleme und die Teilnehmer der Tagung aufschliessen.

VIII. Erwachsenenbildung als Gemeinschaftspflege

In früheren Zeiten waren die meisten Menschen auf selbstverständlichere Weise in ihren Gemeinschaften eingebettet und fanden darin sicherer, unproblematischer ihre Aufgabe vor, als wir das tun. Heute, im Zeitalter des Individualismus, des modernen Nomadentums und des Grundsatzes «Freie Bahn dem Tüchtigen» sowie der formulierten Freiheitsrechte, ist es jedem Menschen persönlich anheimgestellt, den Weg zu den Gemeinschaften zu gehen, die für ihn sinnvoll sind, und je nach Veranlagung und Umwelt geht der eine diesen Weg leichter, der andere schwerer. C. G. Jung sagte einmal, dass dem heutigen Menschen nichts so aufgegeben sei wie das partnerhafte Verhältnis zum Mitmenschen, während früher die Naturbewältigung die menschliche Aufgabe Nummer eins war. Um dieses partnerhafte Verhältnis zu erreichen, bedarf der Mensch eigenen Nachdenkens und der Mithilfe von Organisationen, ist aber damit in offensichtlichem Rückstand gegenüber seinen technischen und naturbeherrschenden Fähigkeiten⁷¹. Jedenfalls sind z. B. die heutigen Beziehungen zwischen dem Einzelnen und der Gemeinschaft, zwischen Erziehern und Zöglingen, zwischen Mann und Frau, Jugendlichen und Erwachsenen, Greisen und ihren erwachsenen Nachkommen, vor allem aber auch das notwendige Zusammenwirken ganzer Völker und Erdteile voll ungelöster Probleme, zu deren Entschärfung eine sinnvolle Erwachsenenbildung beizutragen vermöchte. Wir dürfen uns allerdings keinen Illusionen hingeben: Der Mensch ist zwar gemeinschaftshungrig, aber erstens nicht schon von Natur aus auch gemeinschaftsfähig, sondern wird das erst in mühsamem Aufbau seiner individuellen Polarität von Anpassung und Ichbetonung. Und zweitens ist er auch als erzogener, kultivierter Mensch nie in dem Sinne restlos gemeinschaftsbezogen, dass ihm nicht immer wieder einmal einzelne Menschen als auch die ganze, ihn um-

⁷¹ Nach R. F. Behrendt ist die Kombination von modernster Technik mit atavistischen sozialen Leitideen seit Wilhelm II. und Hitler zu einem grundlegenden Tatbestand unserer Zeit geworden (Dynamische Gesellschaft, Scherz-Verlag, Bern, 1963). Ähnliches schreibt auch Hans Barth: «... der Mensch, dessen an sich schon technisch-künstliches Leben durch eine weltumspannende, hochdifferenzierte Technik bestimmt ist und dessen Kultur und Zivilisation nicht Schritt hält mit dem rasanten technischen Fortschritt...» (Die Idee der Ordnung, Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich, 1958.)

gebende Gesellschaft ein Greuel wäre und er nicht Gefühle harter Aggression gegen sie empfinden (Sartre: *L'enfer c'est les autres*). Allzu oft erlebt er schärfste Rivalität, Kampf um Anerkennung, um Prestige und einen Platz an der Sonne, so dass sich der Satz des englischen Staatsphilosophen Hobbes «Homo homini lupus» immer wieder bewahrheitet. Das gehört zum Menschen, und ohne das anspornende Klima des Wettbewerbs gäbe es ja keinen wie immer gearteten Fortschritt. Aber daneben hat der Mensch unter guten Voraussetzungen die Kraft, Lebensbezirke aufzubauen, in denen fraglose Solidarität und Konsens herrschen (Liebesbeziehungen, Freundschaften, Meister-Jünger-Verhältnisse), oder in denen mindestens die Loyalität üblich ist. «Loyalität hat mit dem Vertrauen zu tun und mit dem Glauben, dass möglicherweise die Gegenseite nicht ganz unrecht hat. Sie billigt ihr zu, dass auch sie das Beste will» (H. Barth)⁷². Solche Bezirke der Loyalität sind für den Menschen nötig, es sind Oasen, in denen er weder unter der Vereinsamung noch unter Vermassung leidet, und hier kann eine recht verstandene Erwachsenenbildung beitragen. Sie selber bedarf schon einer gegenseitigen Loyalität unter den Beteiligten, soll sie ihren Sinn erfüllen, und stellt darum zur Pflege der genannten Haltung ein hervorragendes Übungsfeld dar. Gemeinschaft wird dann am sinnvollsten erlebt, wenn eine gemeinsame Aufgabe, eine gemeinsam erlebte Herausforderung die Beteiligten verbindet. Aus blosser Konsumhaltung ergibt sich kaum eine tragende Gemeinschaft. Bei dem notwendigen Engagement zu einer Aufgabe kann es sich um ernste gedankliche Auseinandersetzung, aber auch, wie das in Heimvolkshochschulen gepflegt wird, um das gemeinsame Singen und um die gemeinsame Erledigung von Haushalt- und Gartenarbeiten handeln. – Behrendt bezeichnet den heutigen Menschen als «sozial unterernährt»⁷³. Wenn die Veranstaltungen der Erwachsenenbildung die Menschen zusammenführen, sei es zu Vorträgen und Aussprachen, sei es zu Wochenendtagungen und länger dauernden Kursen, wird man erst gewahr, wie gross bei vielen Teilnehmern ein (oft gar nicht bewusstes) Kontaktbedürfnis war und wie sehr sie die erlebte Gemeinschaft zu erfüllen vermögen⁷⁴. Sie erleben dann, was das schon mehrmals zitierte Gutachten meisterlich formuliert hat: «Gebildet ist man nicht für sich allein, sondern nur in einer ‚Republik der Geister‘, als Mitmensch, der an der gemeinsamen Existenz und ihrem Bewusstsein teilhat.»⁷⁵ Die jüngste pädagogische Diskussion ist, auf Anregungen Guardinis und Bollnows fussend, vom Begriff der Begegnung erfüllt⁷⁶, als einer besonderen menschlichen Möglichkeit zur Reifung und Bildung. Dabei kann das mir Entgegentretende, das mir Begegnende ein Mensch oder auch eine Sache, ein Stück der mich umgebenden Wirklichkeit und Kultur sein. Das Erlebnis echter Begegnungen ist aber etwas zutiefst Irrationales und kann nicht einfach geplant, organisiert und erzwungen wer-

den: «Alle Begegnung ist letztlich ein Geschenk, das dem Menschen zufällt» (Bollnow), ist Schicksal, ist Gnade. Das zu wissen, ist für jeden Erzieher wichtig. Erwachsenenbildung kann darum nicht eine Institution oder Maschinerie sein, die den gebildeten Menschen erzwingt und gewährleistet. Ihre Aufgabe ist bescheidener, aber dem Menschen als einem aktiv an sich selbst formenden Wesen angemessener: sie bietet mit ihren Kursen, ihren Dozenten und mit der Gemeinschaft ihrer Teilnehmer eine Fülle von Möglichkeiten an, die manchem unter ihren Benützern zu einer echten Begegnung werden dürfen.

IX. Ausblick

Realität? Utopie? Aufgabe!

Erwachsenenbildung in der hier skizzierten Weise ist nun allerdings noch keine *Realität*, die unsere Beunruhigung um die innere und äussere Bedrohtheit des heutigen Menschen gegenstandslos machen würde. Wir sind z. B. noch weit davon entfernt, dass «die Erwachsenenbildung als ein der Schulbildung gleichwertiger Teil der Volksbildung anerkannt werde», wie dies eine schweizerische Erwachsenenbildungstagung im Jahre 1960 gefordert hat⁷⁷.

Wir wollen aber solche Forderungen auch nicht als blosser *Utopie* abtun. Das sei hier mit Nachdruck gesagt. Nein, sie bilden für unsere und die kommende Generation die *grosse Aufgabe*. Dabei haben wir uns für zwei Anliegen besonders einzusetzen: Erstens dafür, dass sich auch der Erwachsene immer mehr als ein noch Werdender, Wachsender und Lernender verstehen möge, und zweitens, dass sich die politischen und kulturellen Organisationen vermehrt in den Dienst der Erwachsenenbildung stellen und dass Gemeinden, Kantone und Bund die Anliegen der Erwachsenenbildung zu den ihrigen machen⁷⁸, in der Meinung, dass es sich

⁷⁷ Aus der Stellungnahme der Studientagung auf dem Chaumont, veranstaltet durch die Sektion für Erwachsenenbildung der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission, November 1960. In derselben Vernehmlassung heisst es auch: «Noch können denn auch nicht alle Angehörigen unseres Volkes sich so, wie sie es wünschen, weiterbilden; zu viele Fähigkeiten, die der Gesamtheit zugute kommen könnten, bleiben daher ungenützt.»

⁷⁸ Siehe dazu das aufrufende und richtungweisende Dokument «Die Volkshochschulen in der Schweiz», herausgegeben vom Verband der Schweizerischen Volkshochschulen. Es schliesst mit folgenden Worten:

«Von den Gemeinden und Kantonen muss erwartet werden, dass sie den Volkshochschulen eine ihrer Tätigkeit entsprechende Subvention gewähren und ihnen die für ihre Kurse geeigneten Räume zur Verfügung stellen. Wünschbar ist, dass sie selber zur Bekanntmachung der Kurse in der Bevölkerung beitragen.»

Erst die Anerkennung der Erwachsenenbildung als ein der Schulbildung gleichwertiger Zweig der Volksbildung ermöglicht den Ausbau der Volkshochschulen im ganzen Land. Die schweizerischen Volkshochschulen sind föderalistisch organisiert; ihr Werk wird innerhalb der Gemeinden und Kantone geleistet. Aber ihre Tätigkeit gibt ihnen eine nationale Bedeutung, die ebensowenig an kantonale Grenzen gebunden ist wie die der Massenkommunikationen, des Natur- und Heimatschutzes, der Berufsausbildung oder des Sports. Es entspricht dem Wesen der schweizerischen Demokratie, dass alle im Volk, auch die Bewohner der abgelegensten Täler und Dörfer, am kulturellen Leben Anteil nehmen können. Damit der heutige Stand der Wirtschaft und Kultur erhalten bleibt, darf keine Fähigkeit vernachlässigt, keine schöpferische Kraft in ihrer Entfaltung hintangehalten werden. Dies aber verpflichtet den Staat, sich der geistigen Bedürfnisse der Bevölkerung, solange in ihr die Bereitschaft zur Weiterbildung besteht, nicht weniger als ihrer materiellen anzunehmen.

Noch nimmt die Erwachsenenbildung nicht den Platz im nationalen Leben ein, der ihr gebührt, und ohne Hilfe des Bundes sind die Volkshochschulen nicht imstande, allen die geistigen Güter zu vermitteln, die zu erwerben und zu besitzen das Schweizervolk ein Anrecht hat.»

Siehe auch das Nationalratspostulat Frei vom 26. September 1962 mit folgendem Wortlaut:

«Angesichts der zunehmenden Bedrohung des inneren Menschen durch die technisierte und kommerzialisierte Aussenwelt wird der Bundesrat eingeladen, zu prüfen, ob er den eidgenössischen Räten nicht eine Vorlage zur wirksamen Förderung der Erwachsenenbildung vorlegen sollte.»

⁷² Siehe die eindrückliche Begriffsbestimmung von *Konsens* und *Loyalität* als Elementen der Ordnung bei H. Barth: *Die Idee der Ordnung*, Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich, 1958.

⁷³ R. F. Behrendt: «Dynamische Gesellschaft», Bern, 1963.

⁷⁴ Es ist z. B. eine Erfahrung, dass auf Tagungen ein Gemeinschaftsgefühl sich um so eher bildet, je weiter der Tagungsort von städtischen Zentren mit ihren Ablenkungsmöglichkeiten entfernt ist und je mehr den Teilnehmern aktive Beteiligung in irgendeiner Form nahegelegt wird.

⁷⁵ Eine eindrückliche Formulierung findet sich auch bei A. S. M. Hély a. a. O.: «Le respect mutuel, la compréhension et la sympathie sont des qualités que l'ignorance détruit et que le savoir développe.»

⁷⁶ R. Guardini und O. F. Bollnow: *Begegnung und Bildung*, Werkbund-Verlag, Würzburg. O. F. Bollnow: *Existenzphilosophie und Pädagogik*, Stuttgart², 1962.

dabei nicht nur um einen angenehmen und sinnvollen Zeitvertreib und um schöngeistige Aspekte handle, sondern dass die Forderung nach intensiverer Erwachsenenbildung aus der existentiellen Not und Unsicherheit des heutigen Menschen erwachse⁷⁹. Nur unter ständigem Appell an die durch ernste Bildung geförderte menschliche Fähigkeit zu freien Entscheidungen, für die man eben wachsen und lernen muss und an denen man aber auch wachsen und lernen kann, erfüllt sich der Mensch.

Die Richtungen, in denen eine solche Intensivierung geschehen sollte, seien hier, allerdings nur in fragmentarischer Form, angedeutet:

1. Ausbau der bereits bestehenden Erwachsenenbildungsprogramme und Schaffung neuer Bildungsformen, die sich in Zusammenhang mit den neuen Lebensweisen ergeben (Fünftageweche, Zunahme der tertiären Berufe mit unregelmässiger Arbeitszeit, Konzentration der Bevölkerung in städtischen Agglomerationen usw.). Die Vielfalt, das Nebeneinander verschiedenster Erwachsenenbildungsbestrebungen darf grundsätzlich bejaht werden, wenn auch ein gegenseitiger Kontakt der Verantwortlichen wünschenswert ist, damit die vorhandenen Kräfte nicht verzettelt werden.

2. Schaffung angemessener Erwachsenenbildungsformen in ländlichen Gebieten auch für den Gastarbeiter, als Vorbereitung und Erleichterung der Assimilierung eines Teils derselben gedacht.

3. Intensivere Kontakte zwischen Erwachsenenbildung und Presse, Radio und Fernsehen, vor allem in Hinblick auf eine Vorbereitung und Auswertung gewisser Sendungen, wie das z. B. die Volkshochschule Zürich schon seit Jahren in vorbildlicher Weise für die Programme der beiden grossen Zürcher Theater macht.

4. Aufruf an die Lehrer der Jugendschulen und an die Lehrerorganisationen, sich den Fragen der Weiterbildung der Lehrerschaft und der Erwachsenenwelt über-

⁷⁹ «Nie war Bildung weniger Schmuck, nie war sie nötiger — sie ist heute nötiger als Brot» (Eugen Fink im Aufsatz: Technische Bildung als Selbsterkenntnis, in der «Deutschen Schule», Heft 4/1963, Verlag Schroedel, Hannover).

haupt in vermehrter Masse zu widmen. Gründung einer ständigen schweizerischen Tagung- und Kursstätte als Lehrerfortbildungszentrum.

5. Schaffung oder Ausbau des Beratungsdienstes für Fragen der Erwachsenenbildung. Die Wünschbarkeit solcher Beratungs- und Auskunftsstellen drängt sich mindestens für grössere Städte auf, und zwar vor allem angesichts der auffälligen Ratlosigkeit besonders jugendlicher Menschen, die in sich den Drang verspüren und voll guten Willens wären, ihre geistigen Kräfte zu üben, die aber immer wieder Schiffbruch erleiden, da ihr Lernen in einer Weise und mit Lernmitteln und Kursen geschieht, die ihnen nicht gemäss sind. Dieser Beratungsdienst könnte auch von Gemeinden, Betrieben, Volkshochschulgesellschaften und andern Vereinen benutzt werden, die Erwachsenenbildungs-Veranstaltungen veranstalten wollen. Die Initiative für die Beratung dürfte gegebenenfalls auch von der Beratungsstelle ausgehen, die in ihrer Arbeitsweise einige Parallelen zur Berufsberatung aufwies und die aber, wie die Berufsberatung, nie aus ihrer dienenden Haltung in ein Lenkenwollen abirren dürfte.

6. Schaffung einer Diskussions- und Forschungsstätte für Erwachsenenbildung⁸⁰, wozu auch die Verantwortlichen von Presse, Radio und Fernsehen einzuladen wären. Dieses Zentrum könnte nach schweizerischer Gepflogenheit in kleinem Rahmen beginnen, z. B. als halbjährlich wiederkehrende Studientagung über das Wochenende, und mit Eröffnung einer Artikel- oder Broschürenreihe. Nach einiger Zeit, wenn nachweisbare Leistungen vorliegen, dürfte bei den offiziellen Stellen die Gründung eines Instituts für Fragen der Erwachsenenbildung beantragt werden.

7. Vermehrte Kontakte mit ausländischen Erwachsenenbildungszentren; Austausch von Referenten (wobei allerdings der Auswahl geeigneter Referenten alle Aufmerksamkeit geschenkt werden müsste); Begegnung ausländischer mit einheimischen Volkshochschulgruppen; Austausch von Studienplänen, Lehrmitteln und anderer Dokumentation; Diskussion methodischer Fragen.

Willi Vogt

⁸⁰ «Die Erwachsenenbildner sollten in ihren Ländern Forschungen anregen, die für eine systematische Fortentwicklung ihrer Arbeit notwendig sind.» (Aus der Resolution der II. Unesco-Weltkonferenz über Erwachsenenbildung, Montreal 1960.)

Bilderbogen der «guten alten Zeit»

Die hier folgenden kleinen Kapitel entstammen dem reizvollen und sehr hübsch bebilderten Rapperswiler Heimatkundebuch von Konrad Bächinger, Lehrer, Rapperswil (Verlag Gasser & Co., Rapperswil). Der 217 Seiten starke Band ist reich an Detailschilderungen, die dem Geschichtslehrer an Volksschulen sehr willkommen sein dürften. V.

Wie man sich ernährte

Das gewöhnliche Volk ass früher sehr einfach. Man kannte weder Teigwaren noch Ananas in Konserven, weder Stückli aus der Konditorei noch Zeltli zum Lutschen. Am Morgen löffelte meistens die ganze Familie aus der gleichen Schüssel Hafer-, Brot- oder Mehlspeise, dazu gab es Schwarzbrot. Fleisch kam selten auf den Tisch; in der Fastenzeit gab es überhaupt keines, da den Metzgern das Schlachten in der Zeit zwischen Aschermittwoch und Ostern verboten war. Der Garten lieferte das Gemüse: Rüben, Rettiche, Bohnen, Erbsen, Kohlkraut, Spinat, Salat usw. Zum Dessert gab es

Mus aus Äpfeln, Kirschen oder Zwetschgen. Kartoffeln hatte man am Morgen gebraten, am Mittag geschwellt und am Abend «in der ganzen Montur», das heisst nochmals mit den Schalen. Die Kinder liebten die gedörrten Schnitze aus dem Stücklitrog. Zum Trinken gab's Wein, Most oder Milch, die entweder frisch oder sauer genossen wurde. Ein Speisezettel fürs Mittagessen sah ungefähr wie folgt aus (1880):

Montag:	Gemüsesuppe, Kartoffelklötzli, Stückli.
Dienstag:	Erbsensuppe, Speck, Bohnen, Kartoffeln.
Mittwoch:	Brotsuppe, Knöpfli, Sauerkraut.
Donnerstag:	Kostsuppe, Würste, Stückli.
Freitag:	Kaffee und Wähen.
Samstag:	Hafersuppe, Spinat, Kartoffeln, Siedfleisch.
Sonntag:	Dünklisuppe, Braten, Kartoffeln, Kohl, Stückli.

Ganz anders ging es an Festen zu und her. Da konnten fast nicht genügend ausgesuchtete Leckerbissen aufgetragen werden, wie das die Speisekarte eines Martinimahles zu Rapperswil aus dem 17. Jahrhundert beweist:

Brod, Suppe, Kalbskopf und Käs, Blut- und Läderwurst, bröte Basteten, Kuttle und Hirne, Kapaunen gebraten, gebrattne Güll, gebrattne Tauben, Trässetsuppen, Rindfleisch, Hühner gesotten, Kälberis-Braten, gespickt, und gefüllte Göl, Haasen gespickt und gebeizt, Aenthen gespickt, Gäns gespickt, Riethschnepf gebraten, Fögel gebraten, Bratwürst und schwini Rippen, Tuben gespickt, gebratene Milken und Zwätschgen, gebachene Füss, Fleischsulzen, Milch- und Eierröhrli, Krapfen, Hüpen und Ofleten, Hirtzelhörndli, Schneeballen und Böndli.

Interessant ist ein Auszug von Preisen aus einem Haushaltungsbuch von 1861:

1 Kilo Brot	5 Rp.
1 Kilo Fleisch	15-25 Rp.
1 Kilo Butter	50 Rp.
1 Kilo Zucker	30 Rp.
1 Kilo Kartoffeln	4 Rp.
1 Liter Milch	3 Rp.
1 Ei	3 Rp.
Taglohn einer Wäscherin	50 Rp.
Wochenlohn einer Magd	1 Fr.

Von der Kleidung

Es gab nicht zu jeder Jahreszeit eine neue Mode wie heute. Der Stadtrat von Rapperswil schrieb Kleiderlänge, Farbe und Stoffart vor, und wenn eine Schneiderin ohne Bewilligung einen neuen Schnitt machte, wurde sie bestraft. Die Weiber durften auch keine kostbaren Fransen oder weisse Spitzen verwenden (1633). Den Männern war es verboten, an den Mänteln, Hüten oder Kleidern Silberborten zu tragen, und die Perücke durfte nicht weiter als bis zur Achsel reichen, wollte man mit den Vorschriften der Stadtväter nicht in Konflikt kommen.

Wie man wohnte

Die Wohnungen der alten Stadt wiesen manch dunklen und muffigen Raum auf. Die Fenster waren klein, denn man kannte den Segen der frischen Luft und der Sonne weniger als heute.

In der grossen Stube, die immer gegen die Strassenseite lag, Sonnenseite hin oder her, stand meist ein verzierter Kachelofen. Dort backte die Mutter Brot, Wähen und Wecken. Im Winter sass jung und alt gern auf die warme Ofenbank. Auch die Wäsche konnte schnell getrocknet werden. In der Mitte des Raumes stand meist der Schieferisch, auf dem geschrieben und gerechnet werden konnte. Auch schöpfte die Mutter gewisse Speisen direkt auf diese Schieferplatte heraus; so sparte sie Geschirr. Kasten waren in den Wänden eingebaut; in vornehmern Häusern nur stand ein Büfett; nur dort schmückten Bilder die Wände, nur dort liessen farbige Scheiben das Licht bunt in die Stube fließen, währenddem es in den gewöhnlichen Stuben nicht einmal Vorhänge gab. Aber die Leute waren mit dem wenigen zufrieden und lebten vielleicht glücklicher als wir, die Menschen von heute.

Strenge Sittengebote

Im 16. und 17. Jahrhundert wurde die persönliche Freiheit des Bürgers oft mit Verordnungen aller Art streng beschnitten. So war noch im Jahre 1656 in Rapperswil das Tabakschnupfen bei Strafe verboten. Das Silberbeschlag eines Gebetbuches durfte nicht über einen halben Taler breit sein. Freilich auch das Jassen war einst untersagt; wie komisch diese Verordnung doch in unsere Zeit hineinklingt!

Die kirchliche Obrigkeit sah streng darauf, dass an Sonn- und Feiertagen jedermann den Gottesdienst besuchte. Wer fehlte, musste (1491) fünf Pfund Busse bezahlen. Wer vor der Kirche stehen blieb, entrichtete als Strafe ein Pfund Wachs (1760). Auch war es strengstens verboten, an Sonn- und Feiertagen ins Zürichbiet zu gehen, weil dann meistens der Gottesdienst versäumt wurde (1779).

Wenn am Mittag die Glocken im Kirchturm läuteten, beugten sich alle Leute nieder, um mit entblösstem Kopfe ein Gebet zu verrichten. Als im Jahre 1673 einige «Zürcher-

puren», die in Rapperswil arbeiteten, den Hut während des Läutens nicht abnahmen, schickte der Rat gleich den Stadtschreiber nach Rüti, um Klage zu führen.

Vom Strafen in alter Zeit

Zu allen Zeiten wurden Menschen, die sich gegen das bestehende Gesetz vergangen hatten, bestraft. Doch waren die Strafen früher ganz anders und vor allem viel roher als heute. Ein paar Beispiele aus Rapperswil möchten dies bezeugen:

Auf dem Hauptplatz beim Platzbrunnen stand ein Lasterstein. Dort hinauf mussten Leute stehen, die sich kleine Diebereien zuschulden kommen liessen. Gewöhnlich hängte man ihnen ein Täfelchen an den Hals, worauf geschrieben stand, was der Sünder angestellt hatte, und die Hände band man mit einem Stricke zusammen. So mussten die kleinen Diebe ein, zwei oder mehr Stunden den Spott der vielen Zuschauer über sich ergehen lassen.

Ebenfalls auf dem Hauptplatz, bei der Brotlaube, stand die Trülle, eine Art Käfig, den man rundherum drehen konnte. Da steht z. B. in den Rapperswiler Gerichtsakten:

«Wegen einigen kleinen Entwendungen erkannt: Das Heidenmaitli (Zigeunerin) Ursula Maria zwei Stund in der Trülle sitzen zu lassen.»

Das arme Mädchen wurde nun in die Trülle gesperrt und zwei Stunden lang rundherum gedreht. Dass es ihm zur hellen Freude des Publikums bald schlecht wurde und es erbrechen musste, war ja selbstverständlich.

Eine andere Strafe war das öffentliche Auspeitschen. So steht in den Rapperswiler «Criminalacten» geschrieben:

«Hans Ruedeli, der Schleifer, bekannt eine Menge kleiner Diebstähle; wird zwei Stund ans Halseisen gestellt, ihm die Händ zusammengebunden, durch die Stadt mit Ruten gestrichen; ihm das R auf den Rücken gebrannt, und muss Urfehde schwören.» (1670)

Dieses Ausklopfen besorgte jeweils der Henker der Stadt. Urfehde schwören heisst versprechen, nie mehr in die Stadt zurückzukehren und für die Strafe keine Rache zu nehmen.

Wer Böses gegen den Rat sagte und verklagt wurde, musste im Rathaus auf den Knien Abbitte leisten; in schweren Fällen schlitzte der Henker dem Lächerer die Zunge. Liederliche Mädchen mussten eine halbe Stunde lang vor Beginn des sonntäglichen Gottesdienstes mit einer brennenden Kerze in der Hand bei der Kirchentüre stehen oder im Amt einen Strohkrantz tragen; auch schnitt man ihnen etwa alle Haare glatt ab. Diese Strafe mussten sich auch Vagabunden und Landstreicher gefallen lassen, wenn ihnen nicht gar die Ohren abgeschnitten wurden. Die Redensart: «Ich loh der d'Ohre lo stohl!» geht auf diese Art des Strafens zurück.

Am Rathaus war der sogenannte «Käsegaden» angebaut, wo Leute bei Wasser und Brot wegen kleinerer Vergehen eingesperrt wurden. Schlimmere Sünder «türmte» man; sie wurden in ein dunkles Verlies der Burg eingekerkert, wo sie Zeit hatten, ihrem Tun nachzusinnen bis zu ihrem Gerichtstag.

Besonders streng wurden Mord und Diebstahl bestraft, meist sogar mit dem Tod durch das Schwert auf dem Brunacker, durch Ertränken im See, durch Aufhängen am Galgen auf dem Meienberg oder durch Rädern. Wie grausam diese letzte Strafe war, mag allein am Urteil einigermassen ermessen werden:

«Hermann Hartenegg, vielfacher Mörder und Strassenräuber, soll vom Henker dem Ross an den Schweif geheftet, zur Richtstätte geschleift, da ihm beid Arme und Schenkel hinter und vor den Ellbogen auch unter und ob den Knien abgestossen werden, auch den Rücken ihm entzwei stossen. Dann soll man ihn aufs Rad flechten und binden, dazu ein Galgen uf's Rad machen, inne an den Galgen stecken, und also uf dem Rad und am Galgen ihn sterben und verderben lassen.» (1442)

Lange ging es, bis man Verbrecher zu einem bessern Leben zu erziehen versuchte, als sie einfach aus dem Leben zu schaffen.

Zur 100. Generalversammlung des Vereins Schweiz. Gymnasiallehrer

Im 103. Jahr seines Bestehens versammelte sich der *Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer (VSG)* am 28. und 29. September in Sitten zu seiner 100. Generalversammlung. Sitten ist etwas weit weg. Die Walliser Hauptstadt empfing die Gäste, rund einen guten Fünftel der gesamten Mitgliedschaft, mit einem milde strahlenden Himmel und den noch immer sommerlichen Farben ihrer Rebberge. Drei fesselnde Führungen gaben am Samstagmorgen Gelegenheit, den einzigartigen Reichtum des Ortes an historischen, künstlerischen und natürlichen Kostbarkeiten kennenzulernen. Am kühlen Abend wurde das eigenartige Freiluftspiel «Sons et lumières» vorgeführt, in dem die Geschichte des Kantons Wallis, welsch beschwingt, in einem romantischen Rahmen mit modernsten Mitteln der Beleuchtungs- und Uebertragungstechnik dramatisiert dargestellt wurde.

Am Nachmittag tagten die fünfzehn Fachvereine unter sich, um in Referaten und Diskussionen Probleme ihrer besonderen Unterrichtsgebiete zu erörtern.

Der «*Pädagogische Verband*» z. B. hatte unter der Leitung von Seminardirektor Dr. *Marcel Müller*, Kreuzlingen, Gelegenheit zu einem echten pädagogischen, in die Tiefe lotenden Gespräch, gefördert durch den Umstand, dass Abgelegenheit des Tagungsortes die Teilnehmer zu einer heimeligen Tafelrunde vereinigen konnte. – Grundlage dazu war ein vortreffliches, weite Grenzen abschreitendes Referat von Seminardirektor Dr. *Theodor Bucher*, Rickenbach-Schwyz. – Seminardirektor *Paul Schäfer*, Wettingen, konnte gewonnen werden, künftig das Präsidium zu übernehmen. Es ist eine seiner Aufgaben, das beim Kreuzlinger Brand vollkommen zerstörte Archiv des Verbandes wieder einigermaßen zusammenzustellen.

Anschliessend an die getrennten Beratungen der Fachverbände vereinigten sich diese zur ersten der beiden gemeinsamen Sitzungen in der grossen und modernen Aula des Collège Cantonal. Nach den üblichen Geschäften vernahmen die Teilnehmer zwei Berichte, die sich mit den *Fragen des Lehrermangels und neuer Schultypen* befassten. Dir. *Henri Stehlé* vom Collège de Genève gab einen Ueberblick über die Ergebnisse einer vom Europarat organisierten Konferenz in Oxford, die europäische Schulmänner zum Studium von neuen Mittelschultypen zusammengeführt hatte. Dann entwarf Dr. *Küenzi*, Biel, der frühere Präsident des VSG, ein Bild von der Entstehung, der Arbeitsweise und den Ergebnissen der «*Eidgenössischen Kommission für Nachwuchsfragen auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften und der medizinischen Berufe sowie des Lehrerberufes auf der Mittelschulstufe*» (Kommission Schultz), deren Konstituierung seinerzeit von der vom VSG ins Leben gerufenen Kommission «Gymnasium – Universität» angeregt worden war.

Die Absichten des VSG in diesen Richtungen wurden als Resolution vorgelegt, der eine recht lange Diskussion über deren Formung folgte, was dann wieder zur Folge hatte, dass der Text der Presse in unzureichender Form zukam.

Wir bringen sie im authentischen Wortlaut:

«Die 100. Generalversammlung des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer spricht dem Bundesrat für die Einsetzung einer *Eidgenössischen Kommission für Nachwuchsfragen auf dem Gebiete der Geisteswissenschaften und der medizinischen Berufe sowie des Lehrerberufes auf der Mittelschulstufe* (Kommission Schultz) den besten Dank aus und begrüsst den Bericht dieser Kommission aufs wärmste.

Die schweizerischen Gymnasiallehrer, schon lange beunruhigt durch den ständig wachsenden Lehrermangel, unterstreichen die darin ausgesprochene Feststellung, dass im ganzen Komplex der Probleme um die Förderung des Nachwuchses auf allen akademischen Gebieten den Mittelschulen, vor allem den Gymnasien, eine Schlüsselstellung zukomme. Alle jene dringend gebotenen Massnahmen zur Förderung eines tüchtigen Nachwuchses, wie Dezentralisation der Mittelschulen und Studienbeihilfen, sind ins Leere hinaus geplant, wenn es nicht gelingt, wirklich qualifizierte Mittelschullehrer in genügender Zahl auszubilden und dem Beruf zu erhalten.

Angesichts der Prognose des Berichtes, die bei gleichmässig anhaltender Entwicklung für das Jahr 1975 das Fehlen von rund 600 Gymnasiallehrern voraussagt, werden die für den Mittelschulunterricht verantwortlichen Behörden dringend ersucht, alle Massnahmen zu ergreifen, die geeignet sind, den schon heute bestehenden und sich in Zukunft noch verschärfenden Lehrermangel zu beheben.

Dabei ist zu bedenken, dass die ständige und schnelle Wandlung der modernen Gesellschaft eine dauernde und genaue Ueberprüfung der schulischen Verhältnisse unseres Landes notwendig macht. Erste Voraussetzung dafür ist eine zuverlässige und koordinierte Schulstatistik, die inskünftig lückenlos von allen Kantonen zu führen ist.»

Der Sonntagmorgen war dem eigentlichen Thema der Tagung gewidmet: «*Erziehung zur Gegenwart*».

Nach eindrucksvollen Liedervorträgen der Scola des petits chanteurs de Notre Dame wies der Präsident des Vereins, Dr. *H. R. Faerber*, Zürich, auf die heikle Entscheidungsfrage hin, die sich dem Lehrer einer Mittelschule stellt, welche sowohl der kulturellen Tradition wie der Zukunft verpflichtet ist.

Der erste Hauptreferent, Prof. *Pierre Goetschin* von der Universität Lausanne, entwarf darauf in freier, reich befrachteter und sehr sachkundiger Rede ein Bild der Zukunft, wie es sich dem Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler darstellt. Die Erziehung müsse sich nach den voraussehbaren Gegebenheiten dieser Zukunft richten und deshalb nicht nur bestrebt sein, Menschen heranzubilden, die in der Entfaltung einer sich selbst genügenden Individualität ihr Lebensziel sehen, sondern Menschen, die im dynamischen und allseitig verzahnten Gefüge der industriellen Gesellschaft ihren funktionellen Platz zweckmässig ausfüllen können.

Nach einem Kurzreferat eines Vertreters der Studentenschaften, das naturgemäss die Fülle der wünschbaren Erfahrung etwas vermissen liess, legte Rektor *J. Gemperle* vom Gymnasium Friedberg in Gossau SG dar, wie eine junge und experimentierfreudige Internatsschule die Aufgabe zu lösen versucht, strenge katholische Tradition mit den Anforderungen der Gegenwart in vorurteilsfreier Offenheit gegenüber sich verändernder Welt in Einklang zu bringen. Wenn der Referent das künftige Kader der Gesellschaft als *Dienstadel* bezeichnet, so impliziert er in diesem Begriff doch wesentlich mehr als blosser Funktionärexistenz. Er stellte zum Individualismus und zur industriellen Zweckgesellschaft die weitere Dimension des Wozu. Die jungen Leute müssen sich in der konkreten Wirklichkeit der modernen Welt auskennen und behaupten können, die Erziehung soll sie offen und strapazierfähig machen, das wird in dieser im Prinzip sehr positiv katholischen Schule mit einer Frische und einem Elan durchgeführt, dass manch öffentliche Institution daneben recht altmodisch anmutet.

Stimmungsfroh bei Liederklang der «*Chansons Valaisannes*» und gastlich verabreichtem Fendantklang die Tagung heiter aus.

Aufruf zu den Nationalratswahlen 1963*An alle fortschrittlich und sozial gesinnten
Arbeitnehmer und Stimmbürger!*

Werte Kollegen!

Am letzten Oktobersonntag dieses Jahres habt Ihr erneut Gelegenheit, bei der Neubestellung des eidgenössischen Parlaments durch den geschlossenen Einsatz Eurer Stimmkraft ein massgebendes Wort mitzureden. Nicht mit der Faust im Sack, sondern mit dem Wahlzettel können wir dafür sorgen, dass auch erprobte Vertrauensmänner aus Euern eigenen Reihen im eidgenössischen Parlament mitberaten und mitentscheiden.

Diese Kollegen kennen die besonderen Verhältnisse der Unselbständigerwerbenden und Konsumenten und werden sich dafür einsetzen, dass deren berechtigten Begehren auf dem Gebiet der Sozialpolitik und des Arbeitsrechts, der Wirtschafts-, Zoll- und Fiskalpolitik, des Mieter- und Konsumentenschutzes, des Bildungswesens und der kulturellen Bestrebungen vermehrtes Verständnis entgegengebracht und, soweit dies mit dem Allgemeinwohl vereinbar ist, entsprochen wird. Die Enttäuschungen der verflossenen vier Jahre seien uns eine heilsame Lehre!

Werte Kollegen und Stimmbürger!

Seit Jahren kämpfen wir für eine angemessene Vertretung unserer Volkskreise im eidgenössischen Parlament. Durch Hinschiede und Rücktritte altershalber ist die uns nahestehende überparteiliche Arbeitnehmergruppe des Nationalrates numerisch geschwächt worden. Heute gilt es, nicht nur die entstandenen Lücken auszufüllen, sondern durch Zuwahl geeigneter und fähiger Kandidaten deren Einfluss im Ratsplenum zu verstärken. Uebt Solidarität und gebt ihnen über alle Parteischranken hinweg Eure Stimme.

Der Umengang vom 28. Oktober 1963 sei uns freudige Pflichterfüllung!

*NAG Nationale Arbeitnehmergeinschaft
Angeschlossen:*

Vereinigung schweizerischer Angestelltenverbände
Zentralverband des Staats- und Gemeindepersonals
der Schweiz
Schweizerischer Verband evangelischer Arbeiter
und Angestellter
Schweizerischer Lehrerverein
Kantonal-zürcherischer Verband der Festbesoldeten

Nationalratswahlen

Wir rufen unsere stimmberechtigten Mitglieder auf, Kollegen aller Schulstufen, welche als Nationalratskandidaten auf Listen ihres Kantons aufgeführt sind, auf die von ihnen einzulegende Liste zu übernehmen.

Sie tragen damit bei, den Lehrerkandidaten auf deren Liste einen besseren Platz zu sichern und das Ansehen unseres Berufsstandes innerhalb der Parteien zu mehren.

Der Leitende Ausschuss des SLV

*Originalgraphik von Max Hegetschweiler
«Spanische Windmühlen»*

Max Hegetschweiler hat während der letzten Jahre aus seiner besonders lebendigen Beziehung zu Spanien eine Anzahl von Motiven dieses Landes in seinem Werke aufgegriffen. In diesem Zusammenhang entstand auch das vorliegende Blatt «Spanische Windmühlen». Es zeigt eine reife Stufe der Verdichtung und Abstraktion der Eindrücke, die jedem Kenner und Freund der spanischen Landschaft offenbar wird. Im Hintergrund erkennen wir die Räder der Windmühlen in Bewegung, vorn einen Esel, der mit zahlreichen Gegenständen beladen ist.

Die verschiedenen Eindrücke verweben sich zu einem reichen, ausgewogenen Spiel von Formen und Farben. Im Gegensatz zur Lithographie sind auf diesem Blatt die zehn Farben von Hand eingesetzt. Mit dem Stein gedruckt sind einzig die Konturen. Damit wird eine Farbwirkung erzielt, die weit über diejenige einer Mehrfarblitho hinausreicht.

Preis des Blattes Fr. 50.- (für Nichtmitglieder Fr. 55.-) zuzüglich Fr. 1.- für Porto und Verpackung.

Bestellung beim Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6.

*Originallithographie von Rudolf Zender
«Zürcher Altstadt»*

Das nächste Kunstblatt, eine mehrfarbige Originallithographie von Kunstmaler Rudolf Zender, Winterthur, betitelt «Zürcher Altstadt», wird in Nr. 44 der Schweizerischen Lehrerzeitung vom 1. November 1963 mit Bild und Verkaufsbedingungen angezeigt.

Hans Ess

Präsident der Kunstkommission
des Schweizerischen Lehrervereins

Schweizerischer Lehrerverein

Stiftung der Kur- und Wanderstationen

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Vergessen Sie nicht den

*Reiseführer Schweiz und das Verzeichnis persönlich
empfohlener Hotels und Zeltplätze im Ausland
(Fr. 3.20 bzw. 2.50)*

Unsere beiden Publikationen mit den Nachträgen erweisen sich auf Reisen im In- und Ausland immer wieder als wertvolle Ratgeber, wie uns Benützer derselben schon mehrmals bezeugt haben. Bestellen Sie bitte die beiden Führer rechtzeitig vor Reisebeginn, und Sie werden damit gut fahren.

Wer in der Schweiz oder im Ausland günstige Unterkunft gefunden oder in einer Gaststätte gut und preiswert gegessen hat, teile dies bitte der unterzeichneten Geschäftsstelle in empfehlendem Sinne mit. Wenn das Haus noch nicht in unsern Verzeichnissen aufgeführt ist, werden wir es bei der nächsten Neuauflage oder in einem Nachtrag berücksichtigen. Wir danken Ihnen für Ihre kollegiale Mithilfe beim Ausbau der Reiseführer herzlich.

Geschäftsstelle Heerbrugg: Louis Kessely
Tel. (071) 7 23 44

Schulnachrichten aus den Kantonen

Schaffhausen

Nebenamt, Ueberstunden und Entschädigungen

Der Regierungsrat des Kantons Schaffhausen setzte auf den 1. August 1963 einen Beschluss betreffend die Entschädigung der Lehrer im Nebenamt, der Hilfslehrer, der Stellvertreter sowie die Bezahlung von Ueberstunden und Reiseentschädigungen in Kraft, nach welchem die Entschädigung der Lehrer im Nebenamt pro Jahreswochenstunde

an der Realschule (Sekundarschule)	Fr. 600.-
an der Kantonsschule für wissenschaftliche Fächer	Fr. 840.-
für andere Fächer	Fr. 700.- beträgt.

Lehrer im Nebenamt sind: Elementarlehrer, Pfarrer usw., die an der Sekundarschule oder Kantonsschule, sowie Sekundarlehrer, die an der Kantonsschule Unterricht erteilen.

Alle Ueberstunden bedürfen bei der Elementar-, Sekundar- und Kantonsschule der Genehmigung durch die Erziehungsdirektion. Von einem Lehrer dürfen an der eigenen und an andern Schulen insgesamt nicht mehr als sechs Ueberstunden erteilt werden.

Die Entschädigung für eine Ueberstunde beträgt:

an der Elementarschule	Fr. 12.-
an der Sekundarschule	Fr. 15.-
an der Kantonsschule	Fr. 21.-

Für Stellvertretungen werden folgende Entschädigungen ausgerichtet pro Unterrichtsstunde:

Elementarschule	Fr. 9.-
Sekundarschule	Fr. 11.-
Kantonsschule:	
wissenschaftliche Fächer	Fr. 16.-
andere Fächer	Fr. 14.-
Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen	Fr. 8.50

Bei Stellvertretungen ausserhalb des Wohnortes werden folgende Entschädigungen ausgerichtet: die Reisekosten sowie eine wöchentliche Spesenzulage von Fr. 20.-. Bei Unterkunft am Schulort eine wöchentliche Spesenzulage von Fr. 30.-. Stellvertreter an der Elementar- und Realschule, die sich mindestens drei Monate verpflichten, erhalten die Minimalbesoldung gemäss Besoldungsdekret, die Wochenzulage fällt dann weg. Beim Einsatz von Schülern des Oberseminars werden ausgerichtet:

Für jede Unterrichtsstunde	Fr. 4.50
Eine wöchentliche Spesenentschädigung von pro Woche, sofern der Stellvertreter am Schulort wohnt.	Fr. 30.-

Die Entschädigung der Lehrerinnen an hauswirtschaftlichen Fortbildungskursen in den Gemeinden (Frauenkurse Handarbeit, Hauswirtschaftskunde und Kochen) wird mit Fr. 10.- pro Stunde festgesetzt. Der Unterricht an den Allgemeinen Fortbildungsschulen wird mit Fr. 12.- pro Unterrichtsstunde entschädigt.

E. L.

Schulfunksendungen

Erstes Datum: Jeweils Morgensendung (10.20—10.50 Uhr)
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30—15.00 Uhr)

28. Oktober (10.20 Uhr): *Feierstunde zum Jubiläum des Roten Kreuzes*. Bundesrat Dr. Wahlen spricht zur Schweizer Jugend, und Vertreter des Jugendrotkreuzes unterrichten die Hörer über ein Hilfswerk, das unsere Schuljugend schafen und tragen soll. Gesangliche und musikalische Einlagen bereichern die Sendung. Vom 4. Schuljahr an.

31. Oktober/8. November: *Lebensmittelkontrolle*. Die neue Sendereihe, die dem Staatskundeunterricht an Klassen der Berufsschulen und der obersten Volksschulstufe gewidmet ist, behandelt als ersten Beitrag die Lebensmittelkontrolle. Der Autor der Hörfolge, Bernard Cloetta, Zürich, geht auf deren gesetzliche Grundlagen, Organisation und praktische Durchführung ein. Sendung zum staatsbürgerlichen Unterricht.

Kurse und Vortragsveranstaltungen

METHODISCHER WIEDERHOLUNGSKURS FÜR STENOGRAPHIELEHRER

2. und 9. November, je von 14 bis 18 Uhr
im Schulhaus Schöntalstrasse des KVZ, Zürich

Programm

- Wiederholung methodischer Grundsätze des Stenographieunterrichts.
- je ein Lektionsbeispiel über die Einführung eines neuen Lehrbuchabschnittes und die Wiederholung bereits behandelten Stoffes.
- Schnellschreibunterricht erspriesslich gestaltet und auf Prüfungsanforderungen ausgerichtet.
- Diskussion über Fragen aus der Unterrichtspraxis.

Kurslehrer

Die Herren Cochard, Bachmann, Meli und Sulzer.

Kursgeld: Fr. 30.- (wir empfehlen den Schulleitungen, das Kursgeld und Fahrspesen für ihre Lehrer zu übernehmen).
Anmeldung bis 29. Oktober an den Präsidenten

Fritz Bachmann Möhrlistrasse 23, Zürich 6 Tel. 28 82 71

Schweizerischer Ski-Verband

Schweizerisches Jugendskilager 1964

Der Schweizerische Skiverband gibt bekannt, dass sein traditionelles Jugendskilager wieder vom 3. bis 10. Januar 1964 in der Lenk stattfinden wird. Teilnahmeberechtigt sind Schweizer Buben der Jahrgänge 1949 und 1950 sowie Schweizer Mädchen der Jahrgänge 1950 und 1951. Der Grundsatz, wonach kein Teilnehmer bezahlt und kein Funktionär sich bezahlen lässt, gehört mit zur Tradition. Ueber Zulassung entscheidet nur das Los. Die Anmeldungen sind bis spätestens den 1. November 1963 an das Zentralsekretariat des SSV, Luisenstrasse 20, Bern, zu richten und haben zu enthalten: Name, Vorname, Wohnkanton, genaue Wohnadresse, nächste Bahn- oder Poststation, vollständiges Geburtsdatum, Name, Beruf und Unterschrift des Vaters, der Mutter oder des Vormundes. Der Anmeldung sind ferner Fr. 2.- in Briefmarken als Einschreibgebühr sowie ein adressiertes und frankiertes Rückantwortcouvert beizulegen. Kinder, welche letztes Jahr bereits am Lager teilgenommen haben, sind von der diesjährigen Auslosung ausgeschlossen.

Das Lager, welches wieder rund 700 Kinder aufnehmen wird, steht unter der Hauptleitung von Aimé Rochat aus Cernier, dem gegen 100 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zur Seite stehen, um die jungen Skifahrer und Skifahrerinnen gut zu betreuen, sei es als Kantonsleiter und Kantonsleiterinnen oder als Skiinstruktoren und Skiinstruktorinnen.

Die Finanzierung des Jugendskilagers erfolgt durch die Patenschaftsaktion. Der Schweizerische Skiverband sucht deshalb im ganzen Land Paten und Patinnen, die durch Ueberweisung von Fr. 30.- auf das Postcheckkonto III 597 eine solche Patenschaft übernehmen. Ein persönliches Brieflein der Kinder aus der Lenk wird ihnen in der Folge zeigen, dass ihr Beitrag sicher gut verwendet war. sK.

Unesco-Studentagung

«Moyens d'information et leur influence sur la jeunesse»

Lausanne, 9. November 1963, Aula der EPUL.

Beginn: 9.45 Uhr.

Nachdem letztes Jahr an einer deutschschweizerischen Studentagung in Zürich das Problem der Informations-

mittel und ihrer Einflüsse auf die Jugend studiert worden war, findet eine ähnliche eintägige Veranstaltung diesen Herbst in Lausanne statt.

Programm und Anmeldung durch die Nationale Schweizerische Unesco-Kommission, Bern.

WOCHENENDKURS FÜR REGISSEURE AM VOLKSTHEATER

In Wädenswil ZH findet am 2./3. November 1963 ein Ausbildungskurs der Gesellschaft für das schweizerische Volkstheater statt, der den Laienregisseuren zu Stadt und Land Gelegenheit zur Weiterbildung bieten will. Kursleiter Hans Gaugler wird die Teilnehmer durch das Erarbeiten einiger

Szenen aus Paul Hallers «Marie und Robert» mit den Grundlagen der praktischen Regieführung vertraut machen. Spieler der «Freunde des Volkstheaters Wädenswil» wirken mit. Hans Rudolf Hubler, Präsident der GSVT, behandelt Probleme aus dem Bereich des Volkstheaters. Auskunft und Anmeldungen bei der Geschäftsstelle der Gesellschaft für das Schweizerische Volkstheater, Hotel Engel, Postfach 7, Wädenswil. (Mitg.)

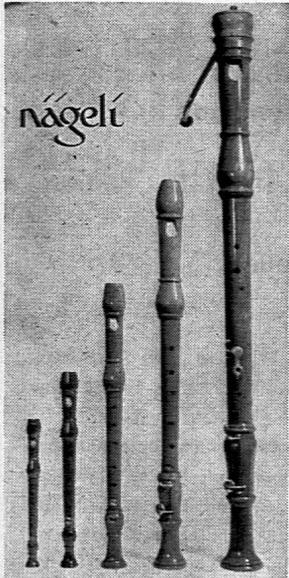
Mitteilung der Redaktion

Dieser Nummer wird ein gefalzter Prospekt der Firma Editions René Kister, Genf, mit eingelegerter Bestellkarte, Grösse 147 × 105 mm, beigelegt.

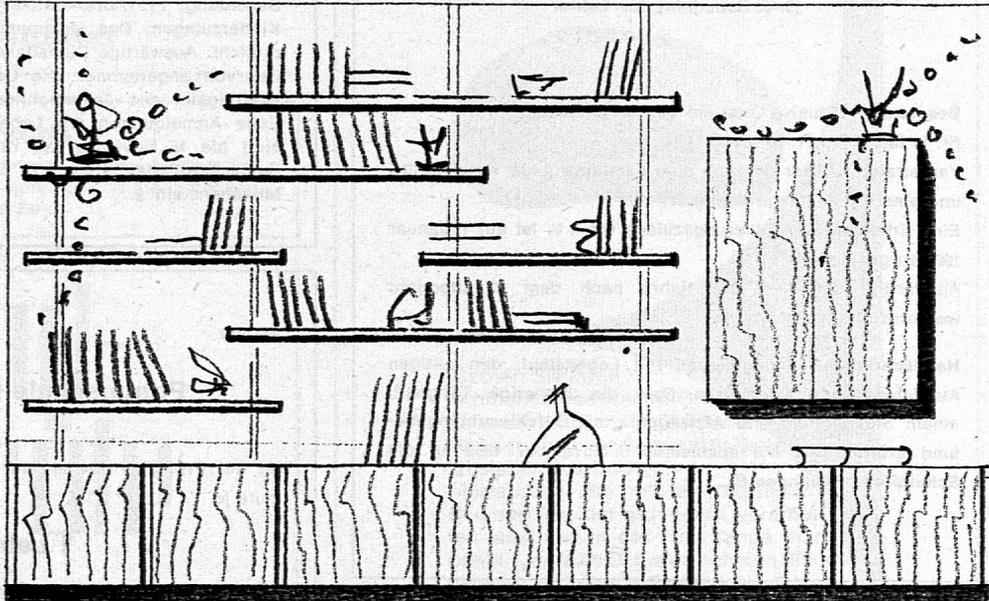
nägeli

BLOCKFLÖTEN
für alle Ansprüche

im guten Musikhaus erhältlich



Bezugsquellennachweis durch
Max Nägeli Horgen
Blockflötenbau



Unsere Spezialität:

Einzelanfertigung nach gegebenen Entwürfen. – Wir lösen alle Ihre Wohnprobleme. – Der Preis wird Sie erstaunen, eine Anfrage lohnt sich.

W. Wettsteins Erben, Effretikon ZH

Möbel- und Innenausbau, Telefon (052) 3 21 31

Geschäftsbriefe, Geschäftsaufsätze

von M. Wohlwend und E. Oberhänsli

Formularmappe, beliebig zusammenstellbar,
für Gewerbe- und Fortbildungsschulen
Partienpreis Fr. 3.50

LANDOLT-ARBENZ & CO. AG ZÜRICH Bahnhofstrasse 65
Preisliste 480 zu Diensten

Theaterkostüme und Trachten

Verleihgeschäft **Strahm-Hügli, Bern**

Inhaberin: Fräulein V. Strahm
Tellstrasse 18 Telefon (031) 41 31 43
Gegründet 1906

Lieferant des Berner Heimatschutztheaters



Cembali
Spinette
Klavichorde

Otto Rindlisbacher

Zürich 3
Dubsstrasse 23
Telephon (051) 33 49 98

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35, mitteilen. Postcheck der Administration VIII 1351

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 127.—, 1/2 Seite Fr. 65.—, 1/4 Seite Fr. 34.—
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Czetz & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Primar- und Sekundarschule Binningen BL

Auf Beginn des Schuljahres 1964/65 sind an unserer Schule folgende Lehrstellen zu besetzen:

2 Stellen an der Mittelstufe

(3.-5. Schuljahr) für Lehrer

Besoldung (inklusive Orts- und Teuerungszulage):

Fr. 14 289.90 bis Fr. 20 181.50.

Verheiratete Lehrer erhalten eine Familienzulage von Fr. 410.- und eine Kinderzulage von je Fr. 410.-.

Eine Erhöhung der Teuerungszulage um 4 % ist auf 1. Januar 1964 vorgesehen.

Auswärtige definitive Dienstjahre nach dem 22. Altersjahr werden voll angerechnet.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, den nötigen Ausweisen, mit Zeugnissen über die bisherige Tätigkeit, einem Stundenplan und Arzzeugnis mit Durchleuchtungsbefund erbitten wir bis spätestens 5. November 1963 an die **Schulpflege Binningen BL**.

Realschule und Progymnasium Binningen bei Basel

An der Realschule Binningen bei Basel - Basellandschaftliche Realschule mit angegliederter progymnasialer Abteilung (6. bis 9. Schuljahr) - ist auf Frühling 1964

1 Lehrstelle der Richtung phil. I

Fächergruppe: Deutsch, Französisch, Geschichte und eventuell Latein und Turnen

neu zu besetzen.

Die Gemeinde Binningen ist für ihre angenehmen Schulumstände bekannt.

Bedingungen: Mittelschullehrerdiplom mit mindestens sechs Semestern Universitätsstudium.

Besoldung inklusive Teuerungs- und Ortszulage gegenwärtig Fr. 17 876.50 bis Fr. 23 767.75. Eine Erhöhung der Teuerungszulage um 4 % ist auf 1. Januar 1964 vorgesehen. Verheiratete Lehrer erhalten eine Familienzulage von Fr. 410.- pro Jahr sowie eine Kinderzulage von Fr. 410.- pro Jahr und Kind.

Die Freifach- und Ueberstunden werden mit $\frac{1}{30}$ des Jahreslohnes extra honoriert. Auswärtige definitive Dienstjahre nach dem 22. Altersjahr werden voll angerechnet.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Studien- und eventuellen Tätigkeitsausweisen nebst Arzzeugnis mit Durchleuchtungsbefund sind bis 5. November 1963 der **Realschulpflege Binningen BL** einzureichen.

Realschule Münchenstein BL

An unserer Realschule mit progymnasialen Abteilungen sind auf Beginn des Schuljahres 1964/65

2 Lehrstellen phil. II

(wovon eine mit Biologie)

zu besetzen.

Bedingungen: Mittel- oder Sekundarlehrerdiplom mit mindestens 6 Semestern Universitätsstudium. Pflichtstundenzahl: 28-31, je nach Fächerzuteilung.

Besoldung: Fr. 17 875.- bis 23 765.-, zuzüglich Haushalt- und Kinderzulagen. Das Maximum wird nach zehn Dienstjahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Anstellung werden voll angerechnet. Die Ueberstunden werden mit einem Dreissigstel des Jahreslohnes extra honoriert. Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Photo und Zeugnissen sind bis 15. November zu richten an den Präsidenten der Realschulpflege, Herrn E. Müller, Schützenmattstrasse 2, Münchenstein 2. Die Realschulpflege

An der

Primarschule Bottmingen BL

ist auf Frühjahr 1964 an der Oberstufe und an der Unterstufe je

1 Lehrstelle

zu besetzen.

Gesetzlich festgelegte Besoldung Fr. 14 290.- bis Fr. 21 590.- plus Kinderzulagen und Haushaltzulage von je Fr. 410.- im Jahr. Erhöhung dieser Besoldungen steht in Aussicht.

Bewerberinnen und Bewerber werden ersucht, ihre handgeschriebenen Anmeldungen mit Lebenslauf, Photo, Arzzeugnis und Ausweisen über Prüfungen und Lehrtätigkeit bis 22. November an den Präsidenten der Schulpflege Bottmingen zu senden.

Primarschule Bubendorf BL

Auf Beginn des Schuljahres 1964/65 suchen wir an unsere Schule:

eine Lehrerin für die Unterstufe einen Lehrer für die neu zu schaffende Hilfsklasse

Besoldung (inkl. Orts- und Teuerungszulagen):

für Lehrerinnen

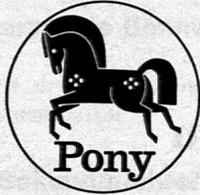
Fr. 12 576.- bis Fr. 18 144.-

für Hilfsklassenlehrer

Fr. 14 950.- bis Fr. 21 048.-

Verheiratete Lehrer erhalten eine Familienzulage von Fr. 420.- und eine Kinderzulage von Fr. 420.-. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Stellung werden angerechnet. Eine Neueinstufung der Gehaltsklassen steht bevor.

Bewerberinnen und Bewerber, die in unserer schulfreundlichen Gemeinde unterrichten möchten, sind freundlich eingeladen, ihre Anmeldungen mit Lebenslauf, Zeugnissen, Schriftprobe und Photo bis 20. November 1963 an Herrn Hans Schäfer, Präsident der Schulpflege Bubendorf, einzureichen.



**Pony,
der neue
SOENNECKEN-
Schülerfüllhalter**

Primarlehrerin

mit 5jähriger Tätigkeit und halbjährigem Italienaufenthalt
sucht Stelle in Stadtnähe auf Beginn des Wintertrimesters.
Sibylla Iten, Kernen, Hergiswil am See.

**tonband-
geräte**

in grosser Auswahl zu günstigen Konditionen im Fachgeschäft

Radio Mörsch AG

Werdmühleplatz 4, Zürich 1, Tel. 27 19 90

Hans Heer



Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»

mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.55, 6—10 Fr. 1.45, 11—20 Fr. 1.35, 21—30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer

Textband «Unser Körper»

Preis Fr. 11.-

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

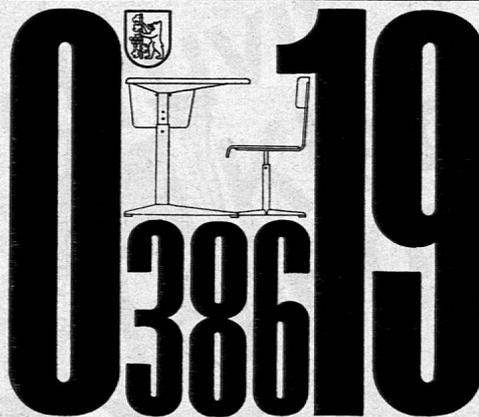
**Nicht nur
zeichnen —
auch
modellieren!**



Machen Sie Ihren Schülern diese Freude. Oft kann ein Kind, das im Zeichnen versagt, sich gerade im plastischen Gestalten ausdrücken. Modellieren Sie mit erstklassigem **Bodmer-Ton**, der sich leicht verarbeiten lässt und in der Folie lange frisch bleibt. Und zum Bemalen nehmen Sie unsere **Albisit-Engobe-Farben!** Die gelungenen Arbeiten werden in unsern Spezialöfen gebrannt. Gerne senden wir Ihnen ein **Gratismuster Ton** und zur Ansicht die ausgezeichnete Anleitung von U. Fürst (Fr. 2.70), das Büchlein «Formen in Ton» von K. Hils (Fr. 8.70) oder von A. Schneider «Modellieren» (Fr. 2.25).

**E. Bodmer & Cie.
Tonwarenfabrik
Zürich 45**

Töpferstrasse 20
Tel. 051/33 06 55



10 Ziffern — von 0 bis 9 —
umfassen die ganze Zahlen-
welt. 3 Überlegungen —
und alle Mobil-Schulmöbel
sind umschrieben:
Einwandfreie, funktions-
richtige Konstruktion,
strapazierfähiger Ausbau
und gute Form.

Ulrich Frei
Mobil-Schulmöbel Berneck
Telefon 071 - 7 42 42

Weihnachtsspiele für die Schule im Verlag Sauerländer, Aarau

- Gribi / Haemmerli-Marti / Reinhart,
Kleine Weihnachtsspiele für Schulanlässe (JBS 7)
Balzli, D'Wiehnachtsgschicht (JBS 24)
Fischer, 35 schöne alte Krippenspiele (JBS 36)
Spielmann, Wenn's Heiligobe wird (JBS 58)
Haller, Si sueche's Christchind (JBS 63)
Reinhart, Es ist ein Ros entsprungen (JBS 67)
Wyss, Stille Nacht (JBS 78)
Staub, Eus isch es grosses Wunder gscheh (JBS 79)
Handschin, Ein Christfestspiel (JBS 81)
Bolliger, Wenn der Winter streikt (JBS 85)
Krebs, Waldwiehnacht (JBS 92)
Müller, Die Flucht nach Aegypten (JBS 97)
Niggli, Ein Weihnachtsspiel (JBS 97)
Steinmann, S Wiehnachtslicht (JBS 102)
Vogel, S Glöggli vo Bethlehem (JBS 104)
Greibenstein, Die Hirten von Bethlehem (JBS 105)
Stucker, S schönste Wiehnachtsgschänk (JBS 106)
Rennhard, Das Spiel vom bösen Herodes (JBS 113)
Baer, Es Wiehnachtsbilderbuech (JBS 115)
Hopf, Winter und Wiehnacht (JBS 117)
Seitz, Wägwisser Stern (JBS 121)
- Hunziker, Ein heiteres Spiel zu St. Nikolaus (JBS 123)
Allemann, Ein modernes Weihnachtsspiel (JBS 124)
Müller, Kleines Weihnachtsspiel (JBS 125)
Handschin, Elisabeth von Thüringen (JBS 126)
Kappeler, S wird hell am Baum (JBS 130)
Murbach, Licht im Dunkel (JBS 135)
Zurschmiede, Die Weisen aus dem Morgenlande (JBS 136)
Epper, Dona nobis pacem! (JBS 138)
Hunziker, Ein Spiel zu Weihnachten (JBS 139)
Dürr, O Freude über Freude (JBS 147)
Feier, Die Wundernacht (SSB 4)
Morf, Im Staal (SSB 16)
Walch, Folg em Stern (SSB 24)
Peter, Ein kleines Krippenspiel (SSB 26)
Häggi, De Samichlaus chund (SSB 28)
Brunner, Auf, auf zum Stall (SSB 34)
Reutimann, S Liecht (SSB 36)
Frei-Uhler, Am Häilgen Aabig (SSB 37)
Grüniger, Ds häilig Spiil (SSB 39)
Feier, D Hirten am Fүүr / Die Hirten am Feuer (SSB 40)
Luchsinger, Weihnachtswunder, Fr. 1.80
Matzig, Dreikönigsspiel und Krippenspiel, Fr. 2.-

JBS = Jugendborn-Sammlung SSB = Schweizer Schulbühne
Jedes Heft der beiden Reihen kostet Fr. 2.50. Verlangen Sie eine Ansichtssendung

Bauer P5



Der ideale 16-mm-Filmprojektor für den
Schulbetrieb

Bauer P 5 S für Stummfilme
Bauer P 5 L für Stumm- und Lichttonfilme
Bauer P 5 T für Stumm-, Lichtton-
und Magnettonfilme

Generalvertretung für die Schweiz

ERNO PHOTO AG ZÜRICH 7/44
Restelbergstr. 49

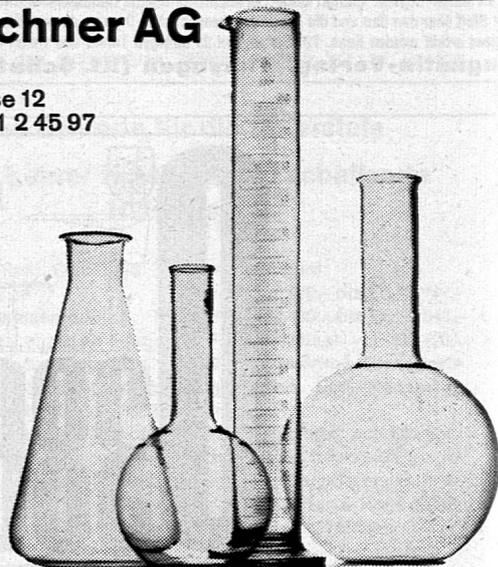
Chemie Physik

Seit Jahren haben wir uns ganz auf die Bedürfnisse der Schule eingestellt und verfügen über grosse, reich assortierte Lager chemischer und physikalischer Geräte. Unsere eigene Glasbläserei stellt Ihnen jede gewünschte Versuchsgruppe in kurzer Zeit nach Ihren eigenen Wünschen her. Geben Sie uns Ihre Probleme bekannt.

Generalvertretung für die Schweiz der bekannten Firmen LEYBOLD (physikalische Apparate), NACHET (Binokulare und Binokularlupen).

C. Kirchner AG

Bern
Freiestrasse 12
Telefon 031 2 45 97



Primarschule Bennwil BL

Auf Frühling 1964 ist an unserer Oberschule (Gesamtschule 5. bis 8. Klasse) die Stelle eines

Sekundarlehrers

neu zu besetzen. Besoldung maximal Fr. 15 330.- plus 18 % Teuerungszulage, Ortszulage maximal Fr. 800.-, Familien- und Kinderzulage, Wohnung vorhanden. Auswärtige Dienste werden angerechnet. Interessenten wenden sich mit den üblichen Ausweisen bis 15. November 1963 an den Präsidenten, Herrn Hch. Schäublin-Buser in Bennwil.

Schweizerische Alpine Mittelschule Davos

Auf 20. April 1964 ist eine

Lehrstelle für Deutsch

mit einem Nebenfach (wenn möglich Geschichte) für Unterricht an Unter- und Oberstufe von Gymnasium und Handelsschule zu besetzen. Die Besoldung beträgt im Maximum Fr. 24 965.-, dazu Kinderzulagen von Fr. 300.- pro Kind; Altersversicherung. Bewerber werden eingeladen, die Anmeldung unter Beilage der Ausweise über ihre Ausbildung und bisherige Tätigkeit bis 9. November an das Rektorat zu senden, wo auch alle weiteren Auskünfte erhältlich sind.

Rektorat der Schweizerischen Alpinen Mittelschule Davos

Das Kantonale Knaben-Erziehungsheim **Klosterfichten Basel** sucht auf 1. Januar 1964 oder nach Uebereinkunft eine

Lehrkraft

(Lehrerin oder Lehrer)

für die Unterklasse im Heim (1. bis 4. Schuljahr, 10 bis 12 Buben). Externes Wohnen; Lohn und Ferien wie die Stadt-schulen.

Anmeldungen mit Ausweisen – oder Anfragen – sind zu richten an Kantonales Knaben-Erziehungsheim Klosterfichten Basel, Post, **Münchenstein I**, Telephon (061) 46 00 10.

Muttenz BL

Zur Ergänzung unseres Lehrkörpers suchen wir auf Schul-anfang 1964

2 Primarlehrer an die Mittelstufe,

3 Primarlehrerinnen an die Unterstufe

Besoldung: Primarlehrer Fr. 11 235.- bis Fr. 16 403.-
Primarlehrerinnen Fr. 10 223.- bis Fr. 14 942.-
plus Ortszulage Fr. 1300.- plus Teuerungszulage derzeit 14 %, ab 1. 1. 1964 evtl. 18 %. Für verheiratete Lehrer zuzüglich Fr. 360.- Haushalt- und Fr. 360.- Kinderzulage pro Jahr und Kind plus 14 % Teuerungszulage.

Anmeldungen mit Photo, Lebenslauf und Ausweis über bisherige Studien, nebst Arzteugnis, sind bis 16. November 1963 an die Realschulpflege Muttenz zu richten.

Taubstummenanstalt Riehen

Auf Frühjahr 1964 oder nach Uebereinkunft ist an unserer Schule die Stelle eines

Primarlehrers oder -lehrerin

neu zu besetzen. Es wird die Möglichkeit geboten, sich als Taubstummenlehrer auszubilden. Die Besoldung richtet sich nach den kantonalen Ansätzen.

Wer Freude hätte, sich in den besonderen Unterricht für taubstumme Kinder einzuarbeiten, ist freundlich gebeten, die Anmeldung mit den üblichen Ausweisen an die Taubstummen-anstalt Riehen zu richten. Telephon (061) 51 12 11.

endlich ein Klebstoff der nicht austrocknet

Konstruvit Klebstoff



für jedermann

Tuben zu Fr. 1.25 und Fr. 2.25 in Papeterien, Drogerien, Eisenwarenhandlungen

Konstruvit klebt Papier, Karton, Leder, Gewebe, Metall- oder Azetatfolien, Kuntleder, Schaumstoff, Plexiglas, Plastic usw.
auf Holz, Papier, Karton, Gips usw.

BON SL

Gratis erhalten Sie gegen Einsendung dieses Bon die drei mehrfarbigen Bastelbogen

Papi bastelt mit uns

Am Papagei, den zwei lustigen Eskimos und dem Schaukelpferd freut sich die ganze Familie

Diesen BON ausschneiden, mit «Konstruvit» auf Postkarte kleben und einsenden an: Geistlich Klebstoffe, Schlieren-Zürich. Ihre eigene Adresse nicht vergessen!

Kantonale Handelsschule am Technikum Winterthur

Auf den 16. April 1964 ist infolge Rücktritts des bisherigen Inhabers eine

Lehrstelle für Englische Sprache

eventuell in Verbindung mit einem andern Fach, zu besetzen. Gesucht wird ein Philologe oder eine Philologin mit abgeschlossener Hochschulbildung und Lehrbegabung.

Auskunft über die Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse sowie über die einzureichenden Unterlagen erteilt die Direktion des Technikums Winterthur, der Bewerbungen bis 16. November 1963 einzureichen sind.

Einwohnergemeinde Baar ZG Schulwesen

An der Primarschule Baar sind auf Beginn des Schuljahres 1964/65 wegen Demission und Schaffung neuer Klassen

4-5 Lehrstellen

für Primarlehrer(Innen) an der Unterstufe

neu zu besetzen.

Jahresgehalt: Primarlehrer Fr. 13 400.- bis Fr. 17 200.- nebst Familien-, Kinder-, Gemeindegulagen und zurzeit 7 % Teuerungszuschlag.

Primarlehrerin: Fr. 11 600.- bis Fr. 15 200.- nebst Gemeindegulage und zurzeit 7 % Teuerungszuschlag.

Pensionskasse obligatorisch.

Stellenantritt: 13. April 1964.

Bewerbungen, denen der Lehrausweis, Lebenslauf und Bildungsgang, die Ausweise über die bisherige Tätigkeit und Photo beizulegen sind, müssen bis zum 30. November 1963 gerichtet werden an Herrn Schulpräsident lic. iur. Alois Rosenberg, Steinhauserstrasse, Baar ZG.

Schulkommission Baar

Einwohnergemeinde Zug

Schulwesen - Stellenausschreibung

Zufolge Demission wird die Stelle einer

Hauswirtschafts- und Arbeitslehrerin

an der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule der Stadt Zug zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Stellenantritt: Montag, 13. April 1964

Jahresgehalt: Laut Besoldungsreglement, zuzüglich Teuerungszulagen. Pensionskasse.

Bewerberinnen mit entsprechenden Ausweisen belieben ihre handschriftliche Anmeldung mit Photo und Zeugnissen bis 30. November 1963 dem Schulpräsidium der Stadt Zug einzureichen.

Zug, 15. Oktober 1963

Der Stadtrat der Stadt Zug

Primarschule Uetikon am See

An unserer Schule ist auf Frühjahr 1964

1 Lehrstelle an der Unterstufe

sowie

1 Lehrstelle an der Mittelstufe

neu zu besetzen. Lehrerinnen und Lehrer, die gerne in einer aufgeschlossenen, schulfreundlichen Gemeinde am Zürichsee tätig sein möchten, bitten wir um ihre Bewerbung.

Die freiwillige Gemeindegulage beträgt Fr. 2820.- bis Fr. 5660.- plus 3 % Teuerungszuschlag, zuzüglich allfällige Kinderzulagen, und ist voll versichert. Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht unter Anrechnung von auswärtigem Schuldienst. Beiden Lehrkräften stehen auf Wunsch preisgünstige schuleigene 4- respektive 5-Zimmer-Wohnungen zur Verfügung.

Schriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Stundenplan sind erbeten an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Dr. E. Sigg, Kreuzstein, Uetikon am See.

Uetikon am See, den 16. Oktober 1963

Die Schulpflege

Netstal

Wir suchen für unsere dreiteilige Sekundarschule

Sekundarlehrer oder Sekundarlehrerin sprachlich-historischer Richtung

Eintritt: Frühjahr 1964 oder nach Vereinbarung früher.

Besoldung: minimal Fr. 12 800.- bis maximal 17 024.- plus 4 % Teuerungszulage und Fr. 600.- Familienzulage und Fr. 360.- Zulage je Kind, zuzüglich Gemeindegulage von Fr. 1200.- bis 2000.-.

Anmeldungen erbeten an Herrn Hermann Brunner-Hösl, Schulpräsident, Netstal, bis 30. November 1963.

Schulrat Netstal

Lyceum Alpinum Zuoz

Auf Beginn des neuen Schuljahres (Frühjahr 1964) sind folgende Hauptlehrstellen neu zu besetzen:

Deutsch

eventuell in Verbindung mit einem anderen Fach

Französisch

eventuell in Verbindung mit einem weiteren Fach, zum Beispiel Spanisch

Spanisch

in Verbindung mit einem weiteren Fach, zum Beispiel Französisch oder Englisch

Sport

in Verbindung mit Zeichnen oder Schreibfächern oder einem anderen Fach

Bewerber oder Bewerberinnen, die sich über die notwendigen Fachstudien ausweisen können, sind gebeten, ihre Offerte mit Curriculum vitae, Photo, Referenzen sowie Ausweisen über Studiengang und eventuelle bisherige Lehrtätigkeit einzureichen an die Direktion des Lyceum Alpinum Zuoz (Engadin)

du

Novemberheft

junge form

Einzelnummer Fr. 4.-

Baselbieter Ferienheim Kiental

(Berner Oberland)

1963 eröffnet, 70 Plätze, ideal eingerichtet für Schul- und Skilager. Betten. Vorwiegend Viererzimmer mit fließendem Kalt- und Warmwasser. Pensionspreis Fr. 7.50.

Auskunft und Vermietung:
P. Simon, Lehrer, Rosenstrasse 13, Birsfelden BL,

Telephon (061) 41 01 24.

Skilager-Unterkunft

«M.raval»

Scardanal ob Bonaduz

1200 m ü. M.

Gut eingerichtetes Ferienhaus (34 Kinder und 3 Leiter) wäre noch frei in der Zeit vom 24. Februar bis Ende März 1964. Sehr geeignet für Sportwochen oder Winteraufenthalt. Auch untere Schulklassen sind sehr willkommen! Alle Zimmer haben warmes und kaltes Wasser. Ölheizung. Günstige Preise. Herrliche Lage. Lawinensicher.

Anfragen: Familie Knappgerster, Telephon 081 / 4 71 89

BERN SPITALGASSE 4 TEL. 23675



MUSIK BESTGEN

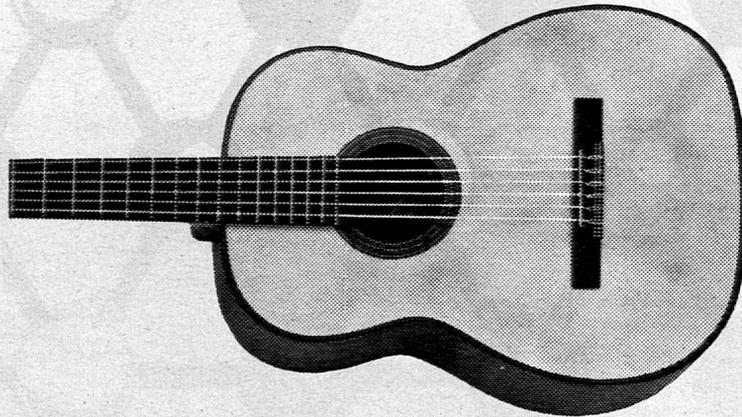
Spezialgeschäft für
Instrumente, Grammo
Schallplatten
Miete, Reparaturen

Gitarren

Unsere reichhaltige Kollektion bietet:

Gutgebaute, vorteilhafte Instrumente zu Fr. 95.-, 110.-, 125.-, 145.-, 165.-, 185.-, 195.-

Meister Gitarren zu Fr. 230.-, 280.-, 380.-, 480.-, 735.-, 950.-, Konzertinstrumente für höchste Ansprüche 1650.-, 1850.-, 2000.-



Jecklin

Pianohaus Zürich 1 Pfauen
Telefon 051/241673

Bewährte Schulmöbel



solid

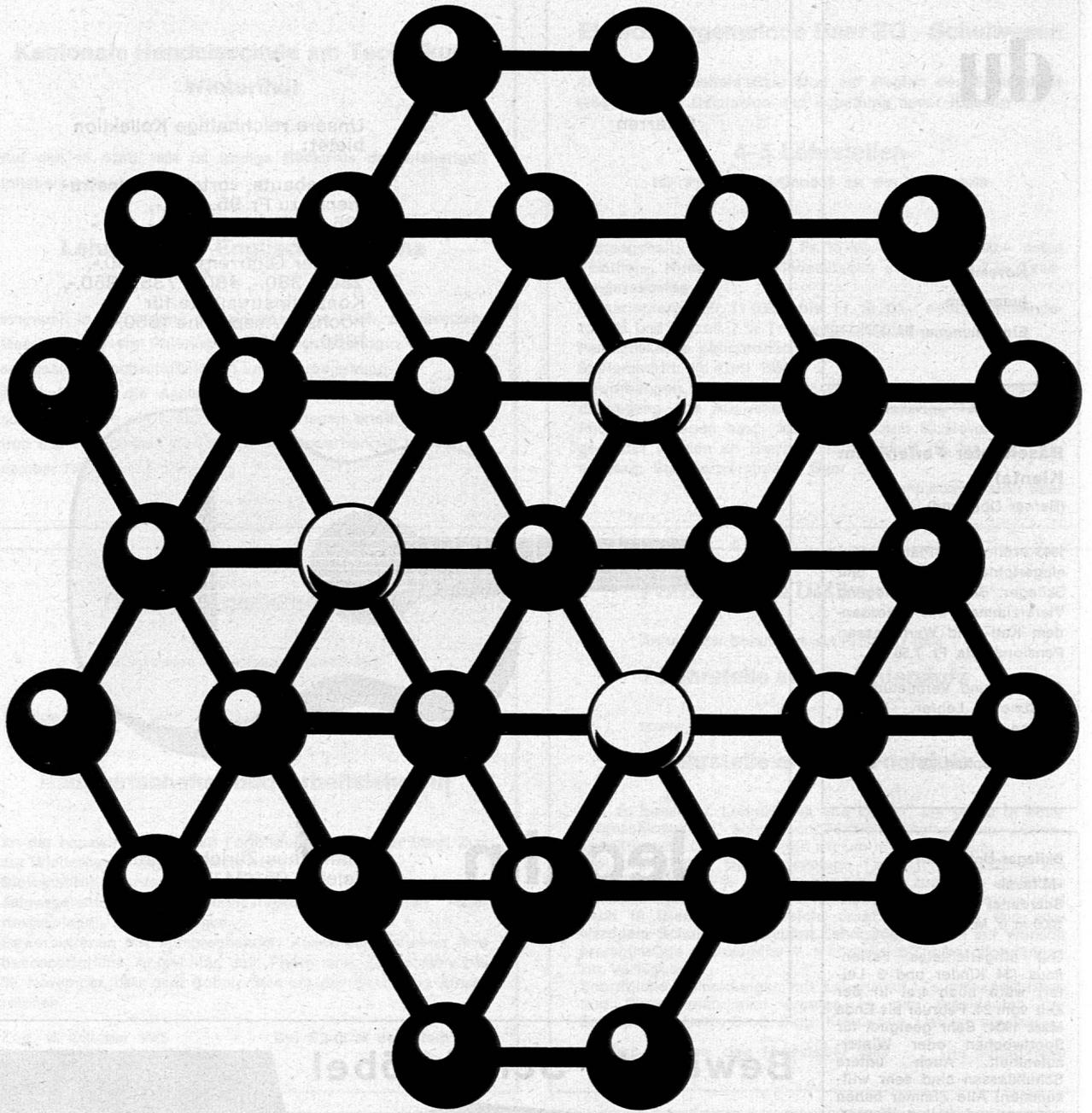
bequem

formschön

zweckmässig

Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH/BL

Sissacher Schul Möbel



Diamantgitter-Modell

Für Anschauungsmaterial zur

**Physik
Chemie
Anthropologie
Zoologie
Biologie
Mathematik**

**Geographie
Geschichte
sowie
Projektoren
für Diapositive
und Tonfilm**

Postfach 13 Telefon 062 5 84 60

Awyco AG Olten